This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573767 0

Der Köhlergraf.

Roman

von

Wilhelm Genaſt.

Zweite Ausgabe.

Dritter Band.

Leipzig.
Fr. Wilh. Grunow.
1870.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
779316 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1935 L

Inhalt
des dritten Bandes.

	Seite
Siebentes Kapitel: Der Ruthengänger	1
Achtes Kapitel: Am Jugendborn	61
Neuntes Kapitel: Predigt im Grünen	213

VII.

Der Ruthengänger.

Die Verträge waren abgeschlossen und gerichtlich beglaubigt, eine Nach-Hypothek von abermals zweitausend Thalern sollte auf das Brandenstein'sche Gut eingetragen, das Kapital in den nächsten Tagen ausgezahlt werden.

Balthasar zeigte sich in allem was seinen Vortheil betraf äußerst umsichtig und zäh, doch konnte man seine Forderungen nicht übermäßig nennen, vielleicht bis auf die eine, daß er sich ein beträchtliches Reugeld ausbedang, wenn Kurt die Bohrversuche gar nicht unternehmen oder, bevor eine gewisse Tiefe erreicht wäre, wieder aufgeben würde. Er bestand auf dieser Bedingung unnachgiebig, indem er offen erklärte, nur der kleine Antheil am künftigen Gewinn des Bergwerks

ne ihn, ein Kapital aufzutreiben, welches elleicht selbst zu gleichem Zins entnehmen müsse und alles Holz zu einem Preise zu liefern, bei dem er fast gar keinen Nutzen habe. Kurt war schon zu weit gegangen, als daß er sich nicht auch in diese Bedingung schließlich gefügt hätte. Im übrigen bewies sich Stumpf um so gefälliger, übernahm es, den Bohrmeister und dessen Gehülfen möglichst billig anzuwerben und alles zu ordnen, daß die Arbeit mit nächster Woche beginnen könne, erbot sich auch mit seinem Holzfuhrwerk solche Gerste aus der Hauptstadt mitbringen zu lassen, wie Kurt auf seinem Felde von neuem ansäen wollte und hier nicht auftreiben konnte. Das war überhaupt ein beliebter Kunstgriff des Balthasar, die Menschen wie Kinder zu behandeln und wenn er ihnen etwas Kostbares abgedrungen hatte, sie mit Aepfeln und Nüssen zu beschwichtigen.

Kaum bemerkte er, daß es ihm gelungen war, den fast auf Sturm deutenden Barometerstand der Stimmung des Barons ein wenig nach besserem Wetter hinzusteigern, so entschuldigte er sich mit dem noch vierstündigen Heimwege und wieder-

holte, indem er sich empfahl, daß er weder die Bergleute und den Vertrag mit ihnen, noch das Holz und die Gerste, noch die Einladung zu einem neuen Besuche vergessen würde.

Eine böse Nacht, ein schlimmer Morgen, ein schwerer Entschluß und ein mühevolles Tagewerk — alles das lag abgethan hinter ihm und doch trat Brandenstein nicht mit erleichtertem Herzen den Heimweg an, denn das Schwerste stand ihm noch bevor. Er war schon bis nahe an seine Gutsgrenze gekommen und noch nicht mit sich einig, wie er seiner Frau das unternommene Wagniß am besten mittheilen sollte. Da ertönte im Walde der Ruf seines Namens und als er emporblickte, sah er Gertrud, die ihm in ungewöhnlicher Hast, aber mit vor Freude strahlenden Augen und glühenden Wangen entgegen eilte.

„Liebchen, wohin des Wegs?“ rief er ihr zu.

„Zu Dir!“ erwiderte sie schnellathmend, „Dich wollte ich errreichen, bevor Du Dich am Anblick Deines armen, verwüsteten Feldes von neuem betrübtest. Sind mir doch, trotz der frohen Botschaft, die ich entgegen bringe, die Augen dort wieder naß geworden.“

„Welcher frohen Botschaft?“

„Laß mich nur erst zu Athem kommen — bin ich gelaufen! die Leute haben mir verwundert nachgesehn und mich gewiß für närrisch gehalten. Das kümmerte mich aber nicht, ich lachte für mich hin und dachte: nur immer zu, daß Du ihn bei Zeiten triffst!“

„Ei, wann werde ich denn endlich hören, Du kleine Schwätzerin, was Dir Zunge und Füßchen um die Wette in Bewegung bringt? Komm, hänge Dich an meinen Arm und laß uns fein bedächtig wandeln, damit meiner Neugierde kein Wort entgeht.“

„Nun, so höre hübsch aufmerksam zu, es ist schon des Aufhorchens werth. Ich suchte mir, als Du fortgegangen warst, die traurigen Gedanken durch tüchtige Wirthschaftsarbeit zu vertreiben. Das ging denn auch ganz leidlich bis zu dem einsamen Mittagsessen. Da mußte ich in einem fort Dich im Sinne haben, wo Du jetzt wärest, daß es Dir heute auch an Deinem eigenen Tische nicht munden würde, ob nicht der eifrige Professor mit seinen Bergwerks-Plänen Dich von neuem bestürmte und der schlaue Balthasar unser

Unglück benutzen möchte, Dich zu einem andern Entschlusse zu bewegen. Da wurde es mir so schwer und bang zu Muthe, daß ich schnell aufstand und in den Garten ging. Du lieber Gott wie sieht's da aus! die stolzen Kaiserkronen, die lieblichen Aurikeln und Maiblumen, an denen ich so viel Freude hatte, alles lag braun und todt zu Boden, die Kirschblüthen waren schon abgefallen. Um mich nur aufzuheitern sammelte ich meinen ganzen befiederten Hofstaat um mich und belohnte ihr lustiges gackern und schnattern und das komisch trostlose piepen der jungen Brut mit einer Extra-Spende. Freilich mußte ich da wieder an unsre Gerstensaat denken und daß ich mit den Körnern doppelt haushälterisch sein sollte. Da hielt ich mitten in meiner Freigebigkeit inne, lief in's Haus zurück und schloß die Thüre hinter mir; denn das genäschige Völkchen lief mir nach und erhob einen unerhörten Lärm über die unterbrochne Malzeit. Wie saumselig ich dann bei meiner Näherei gewesen bin, wie oft ich mich darauf ertappt habe, daß die Hände müssig im Schooße lagen und die Gedanken, wer weiß wie weit gewandert waren — das will ich Dir

nicht umſtändlicher bekennen, damit Du mich nicht wieder eine Schwätzerin ſchiltſt. Jetzt kam der alte Poſtbote den Kirchweg herauf und nickte mir ſchon von Ferne ganz beſonders freundlich zu. Ich dachte, er müßte noch über Land, aber nein er ging ſchnurſtracks auf die Hausthür los und ſchritt mit einer Miene in die Stube herein, die etwas Großes weiſſagte. So holte er auch mit nicht wenig Umſtänden, geheimnißvoll ſchmunzelnd, erſt zwei Briefe aus ſeiner Ledertaſche, dann ſein Quittungsbuch und dann ein kleines aber wohlverſchnürtes und verſiegeltes Packet. Ich war immer noch nicht neugierig und fragte, ob ich für Dich quittiren müſſe. Doch er ſchüttelte den Kopf, buchſtabierte erſt die franzöſiſche Adreſſe: Madame la Baronne Gertrud de Brandenstein, née de Hochberg, meinte ſelbſtgefällig, ſo viel verſtände er ſchon, daß damit die Frau Baronin und nicht der Herr Baron gemeint ſei, das Beſte komme aber noch, denn hier ſtände: anbei ein Packet, enthaltend tauſend Thaler Gold; ſo viel hätte er noch nie auf ein Mal in Volkſtedt ausgetragen. Nun kannſt Du Dir denken, daß ich kaum meinen Sinnen traute, mit

zitternder Hand meinen Namen eintrug und faſt ungeduldig wurde, bis der freundliche ſchwatzhafte Alte, mit vielem Dank für die kleine Zulage an Botenlohn, aus der Thür war. Wie überraſchend glücklich löſte ſich das Räthſel, als ich den Brief der Prinzeſſin — Du weißt, daß ich lange ſchon auf einen gewartet — öffnete. Sie ſchreibt ſo theilnehmend an allen unſeren Erlebniſſen, bedauert das Ungemach, das uns betroffen hat, lobt gar ſehr, was Du unternommen und ſo tüchtig durchgeführt haſt und ſagt endlich .... nein, das mußt Du mit ihren eignen Worten hören."

Gertrud hatte den Brief bei ſich und las: „Wie ſehr es mich aber auch erfreut, daß Sie und Ihr Mann ſich leicht und zufrieden in Ihre neuen Verhältniſſe finden und ſelbſt der ungewohnteſten Arbeit ſich heiter unterziehen, ſo tief betrübt mich daneben der Gedanke, es möchten ſich allmälig alle Fäden löſen, die Sie noch an die Vergangenheit knüpfen. Dann erſt würde ich Sie ganz verloren haben. Doch nein, das laſſen Sie gewiß nicht geſchehn, ich bitte Ihrem treuen Herzen, das mir Mutterrechte gewährt hat, eine ſolche Be-

fürchtung ſah. Dieſer ſtille Bund zwiſchen uns iſt und bleibt unlöslich. Warum ſollten Sie mir da nicht das Geringere geſtatten, Sie nach wie vor als zu meinem Hauſe gehörig zu betrachten? Wäre es auch nur, um einer ſchwachen Hoffnung den Stab zu leihn, an dem ſie empor ranken könne, um Ihnen ein äußerliches Pfand zu geben, daß der Platz in meinem Hauſe, wie der in meinem Herzen, Ihnen für alle Zeiten vorbehalten bleibe. Bei dem höchſten und echteſten Glück der Liebe, das Gott Ihnen Beiden ſtets erhalten möge, kann doch ein Mal der Gedanke in einem von Ihnen auftauchen, daß ein andrer Wirkungskreis Ihren innern Bedürfniſſen mehr entſpräche, als der jetzt gewählte. Dann erinnern Sie ſich meiner Bitte und ſtoßen Sie ſolch einen Gedanken nicht ſofort zurück. Dann ſagen Sie Ihrem Mann, daß ihm der Prinz, mit Genehmigung des Königs, den Wiedereintritt in das Regiment vorbehält. Ich aber habe meinen Chatoullier angewieſen, in den Rechnungen Sie fort zu führen und den Gehalt der Hoffräulein auszuzahlen. Berauben Sie durch eine Zurückweiſung nicht meiner Hoffnung die wintergrünen

Blätter und wenn Sie auch jede Erfüllung verneinen, gönnen Sie der Mutter wenigstens das tröstlich süße Recht, ihrem fernen Liebling die Stätte seines neugewonnen Glücks ausschmücken zu dürfen."

Gertruds Stimme bebte als sie diese Worte las und sie drückte rasch die Lippen auf die theuren Schriftzüge. „Nun mein Kurt warum bist Du so stumm? hast Du kein Wort, keinen Blick des Dankes und der Freude für die edle, die einzige Fürstin, die mich so mütterlich liebt und den Wohlthaten, mit denen sie uns überhäuft, durch die Zartsinnigkeit des Gebens, den schönsten Werth verleiht?"

Ganz anders als Gertrud erwartet hatte, erwiderte Kurt: „ich verehre die seltne Frau und liebe sie, weil sie Dich liebt. Doch ihre Wohlthaten drücken mich — heute mehr als je — die Absicht, die sich dahinter nicht verbirgt, sondern zu Tage tritt, preßt mir das Herz zusammen. Gertrud sage mir offen, hast Du kein Bedauern, keinen flüchtigen Schatten der Wehmuth über das dahingeschwundene empfunden? keinen, auch nicht den leisesten Zug zurück?"

„Keinen, wahrlich keinen, muß ich Dir das erſt verſichern?“ fragte Gertrud mit leiſem Vorwurf.

„Nun wohlan, ſo gieb mir den ſicherſten Beweis, — nicht für jetzt, Gott bewahre mich, daß ich je an Deinem Worte zweifelte! aber für alle Zukunft: mach mich frei von dieſen Feſſeln, wenn ſie auch noch ſo weich mit Blumen umwunden, noch ſo golden ſind.“

„Die Gabe der echteſten Liebe zurückweiſen? Nimmermehr, das kannſt Du nicht von mir verlangen!“ rief Gertrud. „Bedenke doch, wie grauſam ich das Herz von der verletzen würde, der ich unendlich mehr zu danken habe. Wie ich da bin und Du mich liebſt, wem anders ſchuldeſt Du es, als allein ihr?“

„So thue nach Gefallen, nur fordre nicht, daß ich ſolcher Wohlthaten mich freue, ſie mit Dir theile!“ ſprach Kurt heftig.

Ein jäher Schmerz durchzuckte Gertrud, ſie konnte ſich in ſolch ungerechte Härte nicht finden und hob mit ungewohnter Bitterkeit an: „Da erreichſt Du freilich, was Du willſt, da zwingſt Du mich ... „doch in dem nämlichen Augenblicke

fühlte ſie, daß man, Unrecht vergeltend, nicht im eignen Recht bleibt und unterbrach ſich. „Nein, Kurt, ſo ſollte ich nie zu Dir, ſo ſollten wir nie zu einander ſprechen. Glaubſt Du wirklich, daß irgend etwas Werth für mich behalten könnte, wenn ich es nicht mit Dir theilen dürfte? Und ſoll ich glauben, Du dächteſt darin anders? Willſt Du mich den Schmerz ſolcher Enttäuſchung empfinden laſſen?“

Am warmen Hauch der Liebe ſchmolz die Starrheit; „keinen Schmerz möchte ich Dir je bereiten!“ rief Kurt. „Ein Thor bin ich mit meiner geträumten Unabhängigkeit, habe ich doch meinen Nacken unter ein ganz andres Joch beugen müſſen! Thu' wie Du willſt, Du wirſt immer das Rechte thun und ich füge mich darein.“

„Ich verſtehe Dich nicht, aber mein Joch wird Dir hoffentlich nicht zu ſchwer werden. Freue Dich doch mit mir, wie ichs in Gedanken an Dich gethan habe, als ich die Goldſtücke erſt zu einem ſchimmernden Berg gehäuft hatte und dann mit kindiſchem Wohlbehagen Stück um Stück in das Schubfach Deines Schreibtiſches

gleiten ließ, in dem es recht wie gesegt aussah Mir war es, als sei nach schwerem verwüstendem Gewitter der Friedensbogen vor mir aufgestiegen und ich hätte, wie's im Volke heißt, unter seinem leuchtenden Fuße die goldnen Elfenschüsselchen gefunden. Ein Theil davon reicht hin, Dir den heutigen Verlust zu ersetzen und alle Sorgen zu verscheuchen, welche Dir die Freude an unsrem Heimwesen verkümmert haben. Dann bleibt immer noch genug übrig, länger als ein Jahr davon zu wirthschaften, so daß Du allen Ertrag des Gutes auf Minderung der Schulden verwenden kannst. Sind das nicht frohe Aussichten?"

Es war eine seltsame Bewegung, die in Kurt vorging. Während der ganzen Unterhaltung mit seiner Frau stieg zwischen allen wechselnden Empfindungen immer wieder der Gedanke vor ihm auf: wäre doch die unverhoffte Hülfe früher gekommen oder gar nicht! So mochte einem Schlittschuhläufer zu Muthe sein, unter dem die Eisdecke des Stromes sich plötzlich in Bewegung setzt und ihn bereits vom nahen Ufer trennt, der nur Rettung finden kann, wenn er in beflügeltem Lauf nach der andern Seite hinüber eilt und als

er eben mit kühnem Wagniß über breite Riſſe vor ſich geſprungen iſt, hinter ſich die Rufe der Freunde hört, er ſolle raſch umkehren, ſie hätten eine ſichre Brücke für ihn geſchafft; er allein weiß beſſer, daß er nicht mehr zurück, ſondern nur noch vorwärts kann, mag's um ihn ſchwanken und berſten.

„Frohe Ausſichten — Gott gebe es," wiederholte er in einem Tone, der nicht nach Zuverſicht klang, doch jetzt konnte er die Mittheilung nicht länger verſchieben. Darum raffte er alle Kraft und Entſchloſſenheit zuſammen. „Nun Liebchen, damit Du ſiehſt, daß ich nirgends auf halbem Wege ſtehn bleibe und ein erkanntes Vorurtheil gleich mit der Wurzel ausrotte, nehme ich Deine goldne Hülfe dankbar an. Ein Viertel leihſt Du mir, daß ich einen Strich durch alle neuen Schulden machen kann, mit dem Uebrigen hältſt Du Haus, ſo lang es eben reicht, für das Ganze trage ich Dich als meinen Gläubiger ein, in der Hoffnung, es Dir bald mit reichem Zins zurückzahlen zu können. Ich hoffe nämlich, daß der Friedensbogen, von dem Du ſo poetiſch zu ſagen weißt, ſeine beiden Füße auf unſern Grund

geſtellt hat und daß es mir gelingen ſoll, wenn ich unter dem andern nachgrabe, noch reicher goldne Beute zu machen, höre mir nun auch fein geduldig zu."

Kurz und klar entwarf Kurt ſeiner Frau die Bedrängniſſe, in welche ſie gerathen waren, die Steigerung der Verlegenheit durch das Unheil der letzten Nacht, das zu ſpät erkannte Mißverhältniß zwiſchen Betriebskapital, Arbeitskraft und möglichem Ertrag, das ſich ſchon jetzt drohend zeigte und trotz fortgeſetzter Anſtrengung nur bei beſtändig glücklichen Erfolgen, auf die man doch in keinem Falle rechnen dürfte, allmälig ausgeglichen werden konnte, aber die Ausſicht auf ein ausgiebige, behagliche Exiſtenz für alle Zeit verſagte.

„Aber Du vergißt die Prinzeſſin!" warf Gertrud geängſtigt ein. „Mit ihrer Unterſtützung kann unſer Gut in zwei Jahren ſchuldenfrei ſein."

„Die Unterſtützung iſt zu groß, als daß die Prinzeſſin ſie uns öfter gewähren und wir ſie annehmen dürften. Soll ich Dir wiederholen in welcher Abſicht ſie uns zu Theil geworden iſt? bitte, höre mich ruhig zu Ende."

Er entwickelte nun die Aussichten, die der Professor eröffnet, die Anerbietungen, die Balthasar gemacht hatte, sein eigenes Schwanken, seinen Entschluß, die verheißungsvolle Unternehmung zu wagen und, wenn sie doch mißlingen sollte, in die richtige Bahn einzulenken und in der Ferne ein Feld für größere lohnendere Thätigkeit und eine neue Heimath zu suchen.

Das Zittern von Gertruds Arm, der in dem seinigen lag, bebte in ihm nach, der gepreßte Seufzer, der sich ihrer Brust entrang, schnitt ihm ins Herz. Hastiger theilte er noch den Vertrag und die Verabredungen mit Balthasar mit und schloß: „nur weil ich Dir die Qual des Schwankens, das zuletzt doch zum Unabweislichen führen mußte, ersparen wollte, habe ich ohne Dich gehandelt. Ich hoffte Du würdest Dich leichter darein fügen, sobald Du erführest, daß nichts mehr daran zu ändern ist.“

„Fest abgeschlossen? unabänderlich?“ fragte Gertrud kaum hörbar.

„Ja!“

„Sprachst Du nicht von einem Reugeld?“

„Dazu habe ich mich verpflichtet, falls ich die

Unternehmung nicht begönne. Balthasar ist in so vielen Stücken uneigennützig hülfreich gewesen und bestand so fest darauf, daß ich nachgeben mußte."

„Und wenn die ganze Summe nöthig wäre, die uns heute beschеert worden ist, um Dich aus den Fallstricken Balthasar's zu lösen — nimm sie hin!"

„Gertrud, sprich doch nicht unverständig. Mit tausend Thalern kann ich eine Tiefe von mehreren hundert Fuß erreichen und vielleicht den Schatz schon heben, der uns von Balthasar und allen andern Sorgen für immer befreit."

„Oder den Abgrund öffnen, der Besitz, Heimath und Glück in sich hinabschlingt. Kurt, ich beschwöre Dich bei unsrer Liebe, wende das Unheil ab, so lange es noch Zeit ist, mache Dich frei von dem hinterlistigen falschen Manne, der gewiß nur auf unser Verderben sinnt!"

Seine Stirn verfinsterte sich: „ich dachte wahrlich nicht, daß die Sprache vernünftiger Ueberlegung so wenig Macht über Dein Vorurtheil hätte. Habe ich mich eben, und schwer genug, bequemt Deiner Ueberzeugung nachzugeben,

darf ich von Dir doch wohl ein Gleiches erwarten. Das Spiel steht zu günstig für mich, als daß ich nicht den Einsatz wagen müßte. Gelingt's dann sollst Du sehen, daß ich keineswegs gesonnen bin, mich von den Kobolden auf silbernen Schüsseln bedienen zu lassen und in gemächlichem Müßiggang zu leben. Dazu habe ich grade so wenig Hang als — offen gestanden — zu fortgesetzter Nachahmung Deines gepriesenen Cincinnatus. Jahr aus, Jahr ein Axt und Pflug, Dreschflegel und Mistgabel mit höchsteigner Hand führen wie ein Knecht um ein kärglich Stück Brod, müßte auf die Länge verdammt lästig werden, zumal bei dem Gedanken, daß die Thorheit nicht minder groß ist als die Mühsal. Oder meinst Du nicht, daß zehn Mal mehr Klugheit und Gewinn drin steckt, wenn ich mich an den Platz stelle, für den ich durch Erziehung und Studium befähigt bin und ein Landwirth nach größerem Schnitt werde? Ueber ein paar Dutzend Leute mit Verstand kommandiren, Herr sein über weite Ackerflächen, Land' bessern, Wald pflegen, Heerden veredlen, Brauerei und Brennerei betreiben — das ist ein Wirkungskreis, nach dem

es mich verlangt, in dem wir Beide unſer Leben lang volle Befriedigung finden würden. Sind mir die Unterirdiſchen hold, ſo ſtücke ich mir ſchon eine Grafſchaft zuſammen, am liebſten hier herum, halb am Fuß, halb im Schooß meiner heimathlichen Berge. Mißlingt's — nun dann findet ſich wohl ein Magnat in Ungarn oder Polen, der mit ſeinen Herrſchaften und Wildniſſen nichts beſſeres anzufangen weiß, als ſie deutſchem Fleiß in Obhut zu geben. Dann kommen noch Fährlichkeiten und Abenteuer aller Art hinzu, dem praktiſchen Leben einen romantiſchen Beiſchmack zu verleihn. Hei, Trautel, da mußt Du noch reiten und ſchießen lernen, alſo das Köpfchen in die Höhe, ſonſt denk' ich Du wollteſt mich allein ziehn laſſen!"

Ein Lächeln glitt über Gertrud's ſchwermuthvolle Züge, als ſie den Blick jetzt zu Kurt erhob.

„Nun Gott ſei Dank, Frau Sonne ſcheint wieder durch die Regenwolken!" rief er mit befreiter Bruſt. „Und dieſe Sonne wird mir Glück und Muth in's Herz ſcheinen, wo wir auch zuſammen ſind, ob auf den ungariſchen Haiden oder in den polniſchen Urwäldern."

Gertruds Auge kündeten die Bestätigung, füllten sich aber mit Thränen, als sie das Haus vor sich sah:

„Oh, mein liebes trautes Haideschlößchen," rief sie schwer beklommen, „wenn ich Dich verlassen müßte! Ich füge mich in Deinen Willen, Kurt, aber mit allen Gründen überzeugst Du weder mich, noch Dich selbst. Du hast nicht recht gethan!" —

Der Professor hielt Wort. Am übernächsten Tag langten die Risse und genauen Instruktionen mit einem herzlichen Briefe an seine Gastfreunde an. Er verlangte, durch wöchentliche Berichte über den Fortgang der Bohrung in Kenntniß erhalten zu werden, meinte jedoch, daß vor seiner Ankunft im Spätsommer schwerlich etwas Entscheidendes zu erwarten sei. Träfe sich's doch, so müsse man die Proben ihm zusenden. Der alte Bohrmeister treibe zwar nebenbei den ausbündigst abergläubischen Hokus-pokus, aber vom Handwerk verstände er doch so viel, daß man sich auf ihn verlassen könne.

Ein Paar Tage später kam Balthasar in einem Rollwagen angefahren, trug einen schweren

Lederranzen in das Haus und zählte das Ka
tal in großen versiegelten Geldrollen hin,
deren richtigen Inhalt die Aufschrift des gr
lichen Rentamtes Brandenstein bürgte. Da
erzählte er, daß er den Bohrmeister sammt Ge
len und Rüstwagen kurz vor der Amtsstadt e
geholt habe, der Zug werde gegen Abend
Volkstedt anlangen und nicht verfehlen, gehö
Aufsehn zu erregen. Er selbst habe das Sein
dazu beigetragen und überall hin die Kunde v
breitet. Zu einer längern Rast ließ Stumpf
nicht bereden, sondern behauptete oder schü
vielmehr nur vor, Thal auf und ab noch m
cherlei Handelsgeschäfte zu haben und vor Na
wieder heim zu müssen. Gertru's veränder
kaltes Benehmen war ihm um so empfindlic
als sein Gewissen ihm sagte, daß er es vollko
men verdiene und nicht minder unangenehm wur
er dadurch überrascht, daß Brandenstein ihm d
ganzen Betrag seines Guthabens an Zinsen u
Auslagen in blanken Goldstücken auszahlte. D
Anblick solch ungeahnter Hülfsmittel machte ein
recht fatalen Strich durch einen Theil von d
ehrlichen Balthasars Berechnungen. Mit dem E

danken, wie das wohl zusammen hängen möge, setzte er sich wieder auf sein Wägelchen und kutschirte mürrisch durch den Ort. Mußte ihm grade auch kein Andrer als sein glücklicher Nebenbuhler und Nachfolger, sein mißgünstiger Geschäfts-Concurrent und geschworner Erzfeind in den Wurf laufen und sich so breitspurig ihm entgegenstellen, daß er ihn über den Haufen fahren oder Red' und Antwort stehn mußte. Obschon er das Erste am liebsten gethan hätte, entschloß er sich doch zum Letztern und hielt an.

„Ei, wo hinaus so eilig Gevatter? wüßt' ich doch die Zeit nicht, daß Du Dich unten in Volkstedt, bei uns gemeinen Leuten hättest blicken lassen," rief ihm Hilgenhof in behäbig spöttischer Laune zu.

„Ja, wo anders hin als auf den Handel?" erwiderte Balthasar mit gezwungener Heiterkeit. „Unsereins muß sich schinden und plagen, ein Paar Groschen zu verdienen, hat nicht die Förster so zu Freund, daß sie einem das liebe Gut halb umsonst in den Hof hinein wachsen lassen."

„Wenn man's mit den Baronen hält, braucht man doch die Förster nicht. Wärst Du nur auf

Deinem Freunde ſeiner Verſteigerung geblieben, iſt das Holz zuletzt gar billig fortgegangen."

„Ich werde doch meinem Gevatter nicht Preiſe hinauf ſchnellen? Ich dachte, wenn ich d Bauholz ſo ſpottwohlfeil bekommen hätte, mü ich Dir den Abraum ſchon in die Taſche fall laſſen."

„Schön Dank! Wenns jeden Tag ſolche G ſchäftchen gäbe, könnt' ich auch bald auf Beſu im Land herum kutſchieren. Aber iſt's denn n wahr, was die Leute ſprechen: Du hätteſt Deine Baron die Gerſte am ſtehn abgekauft und ju die Nacht drauf wär' ſie erfroren?"

„Wer Sägeſpäne im Kopfe hat, mag's meine halben glauben. Den Baron kümmert das bi chen verdorrte Zeug ſo wenig als mich, der den nur an ſeine Schätze unter der Erde. Heu kommt der große Bergbohrer, morgen geht d Arbeit los, über's Jahr wird's da oben gan anders ausſchaun, wenn die Grubengebäude un Kohlenſchuppen und Häuſer für die Bergleute w Pilze aus der Erde gewachſen ſind!"

„Ach das mach' einem andern weiß. Narren poſſen und Luftſchlöſſer!" ſprach Hilgenhof un

konnte seine Ueberraschung kaum hinter der Miene der Ungläubigkeit verbergen.

„Du wirst Deinen Augen schon trauen müssen! ich habe die Lieferung von allem Bauholz übernommen, habe den Vertrag in der Tasche.“

„Ei, daß Dich!“ — platzte der Bürgermeister mit unverhohlnem Aerger heraus. „Nun Glück zu! Du hast gewiß gemerkt, daß dem gnädigen Herrn neue goldne Federn gewachsen sind. He, ist's nicht so Gevatter?“

„Wie meinst Du das?“

„Stell' Dich doch nicht. Du weißt doch so gut als ich, daß vorige Woche tausend Thaler in Gold aus der Hauptstadt an die Frau Baronin gekommen sind?“

Heftig fuhr Balthasar auf: „was? tausend Thaler? das ist — durch einen Verlegenheitshusten, Zeit zum einlenken gewinnend, fuhr er dann mit geschmeidigem Tone fort ..... eine recht unverhoffte Freude!“

„Du weißt also wirklich noch nichts davon? und sie haben Dir's droben auch nicht verrathen? Zweihundert Friedrichsdor und der Brief mit dem königlichen Hauswappen. Der Posthalter

VII.

Der Ruthengänger.

---

das gar nicht anders und wenn eins davon durch Stillstehn das Zeichen giebt, eine Minute zu rasten, folgen die andern im Nu dem erwünschten Kommando und der Lenker ist klug genug, sich selbst zu fügen und geduldig zu warten, bis es seinen Unterthanen beliebt, aus eignem Antriebe wieder anzuziehen. Wer da mitreisen will, darf freilich nicht an die Eisenbahn denken, eher noch an weiland Kaiser Friedrich III. der auf einem ähnlichen Gefährt eben so schläfrig in seinem deutschen Reiche herumkutschiert ist und sich's nicht kümmern ließ, wie es unter ihm und allerwegen holperte.

Vielleicht wäre solch eine geschichtliche Erinnerung irgend einem gelehrteren Fußwandrer in den Sinn gekommen, der sich zufällig den vier Wäldlern um den Wagen herum zugesellt und die auffallende Gestalt eines Fünften wahrgenommen hätte, der eben so langsam, in ziemlichem Abstande vorausschritt.

Das war ein Mann, der in manchen Stücken für ein Ebenbild des lebensüberdrüssigen, melancholisch in sich gekehrten alten Kaisers gelten konnte. Oder, da unser Mann vom Purpur-

ſchmuck menſchlicher Hoheit nie auch nur einen Faden beſeſſen hatte, möchte man ihn paſſender mit einer alten hohen Tanne ſeiner Heimath vergleichen, welche als die letzte und einzig verſchonte Kahl gewettert zwiſchen von Brombeeren überſponnenen Felsblöcken ſteht und, faſt abgeſtorben, nicht mehr die geſchmeidige Kraft in ſich hat, den Stürmen ſich zu beugen und zäh zu widerſtehn, ſondern geduldig der Stunde harrt, die ſie zerſplittern wird.

Das war der Bohrmeiſter Wolf Arthelm, noch bekannter auf dem Walde unter dem Namen der alte Wolf. Langes ſchneeweißes Haar fiel ihm unter dem hohen, mit dem blanken Abzeichen von Schlägel und Eiſen verſehenen Schachthute, über den gebeugten Nacken bis auf den ſchwarztuchenen, durch mehrere Reihen weiß metallner Knöpfe verzierten Grubenkittel herab. Er ſtützte ſich wohl beim Wandern auf die ſtählerne Bergbarte, welche den Griff ſeines derben Stabes bildete, zeigte jedoch dabei keine Hinfälligkeit, ſondern ſchritt ſtetig vorwärts, indeſſen ſeine dünnen Lippen ſich oft in leiſem Selbſtgeſpräch bewegten und ſeine großen lichtblauen Augen nur zuweilen mit einem raſchen

prüfenden Blicke über Berg und Thal schweiften, sonst aber glanzlos nach innen gewandt blieben.

„Der Alte war doch heut Morgen ganz gesprächsam und hat so wunderliches Zeug erzählt, daß einem im Zuhören der Weg ordentlich zusammenschnurrte. Was hat er denn jetzt für eine stumme Mucke?“ fragte der Führer seinen Nebenmann.

„Ja wenn er was Neues vor hat und in die Nähe vom Ort kommt, ist er immer so,“ erwiderte dieser in gedämpfterem Tone. „Da guckt er nur ein Mal ringsum auf die Höhen und Tiefen und liest doch mehr daraus, als ein gestudierter Oberbergrath aus all seinen dicken, gelehrten Büchern.“

„Warum ist er denn da nicht Bergmann geblieben? da hätt' er's ja auch so weit bringen können.“

Der Gefragte zuckte die Achseln. „Freilich wohl, wenn er nicht armer Leute Kind gewesen wäre. Bis zum Obersteiger hat er's auch gebracht und bei einem vornehmen Herrn wärs wohl auch noch weiter gegangen. Er hat das Einfahren nie recht vertragen können und mit den Jahren

iſt der Ferch — ſo heißen ſie den Grubendunſt — ihm gar zu ſchwer auf die Lungen gefallen, ſo daß er ganz bergſüchtig geworden und zuletzt um ſeinen Abſchied eingekommen iſt. Nun als Bohrmeiſter verdient er ſich auch ein ſchön Stück Geld. So einen Ruthengänger giebts gar nicht wieder und ich glaube, er braucht die Ruthe gar nicht, er ſiehts dem Gebirg von außen an und riecht den heißen Dunſt von den Erzgängen. Wo er ſagt: da ſchlagt nur ein, in Gottes Namen! da iſts noch Keinem fehl gegangen, der ſeinem Rath gefolgt hat."

„Iſts denn wahr, was die Leute ſprechen, daß er ſchon von ferne merkt, wo die verborgnen Quellen ſind?"

„Warum riefen ſie ihn denn ſonſt bis weit ins Land hinein? ich habe manchen Brunnen mit ihm gebohrt und oft den Kopf geſchüttelt, wenn er ſagte: ſo und ſo viel Lachter in der Teufe werden wir fündig, aber noch niemals erlebt, daß er um einen Schuh gefehlt hätte. Und das iſt noch lange nicht alles, was er weiß."

Der Fuhrmann bat ſeinen Begleiter, nicht hinterm Berg zu halten. Der Erzähler verge-

wisserte sich erst, daß seine andern Gefährten ein Stück hinter ihnen zurückgeblieben waren, ehe er geheimnißvoll flüsterte: „er spricht nicht davon, auch gegen seine Leute nicht, aber Dem und Jenem, der ihm begegnet ist, hat er schon seltsam nachgeschaut und traurig den Kopf geschüttelt und wenn der auch noch so gesund und frisch aussah, der alte Wolf hats besser gewußt, in ein Paar Tagen bekam der Todtengräber Arbeit. Wenn der Alte reden wollte, könnte er Jedem die letzte Schicht vorausſagen!“

„Darum beneide ich ihn nicht, das möchte ich nicht wissen und wenn ich alle beerben dürfte,“ meinte der Fuhrmann und ließ vor Schauder seine Peitsche noch einmal so hell über den Häuptern seines gemächlichen Viehes knallen. —

Gertrud rief ihren Mann zum Fenster hin, denn die Arbeiter, welche von den Feldern kamen, blieben stehn und richteten erstaunte Blicke nach dem, was heran kam und jung und alt versammelt sich erwartungsvoll vor dem Hause. Brandenstein erklärte sogleich, als er hinausgeschaut hatte, daß seine Bergleute kämen und wollte sie empfangen. Indem klopfte es jedoch schon an

die Thüre und der alte Wolf trat gemeſſenen Schritts herein. Er nahm ſeinen Schachthut ab, faltete die Hände über ſeinem Stabe und ſprach, indem er das greiſe Haupt beugte, ohne den leiſeſten Klang von ſcheinheiliger Frömmelei oder hochmüthiger Ueberhebung, ſondern ſchlicht und als ob ſichs von ſelbſt verſtände:

„Das walte, lieber Herr Jeſu Chriſt,
Weil Du der rechte Bergmann biſt!
Du biſt am Charfreitag eingefahren,
Du haſt für uns das Leben verloren,
Biſt am Oſtertage wieder aufgefahren,
Haſt uns mitgebracht eine ſchöne Goldſtufen,
Darauf wir Chriſten alle ſollen hoffen!
Amen!"

Darauf ſchritt er auf Kurt zu, nickte, indem er ihn wohlgefällig muſterte, bot ihm die Hand und ſprach: „Glück auf, Junker! Glück auf! junge Frau. Ich glaube gar, Ihr kennt mich nicht mehr? Weiß ichs doch noch wie heute, als Ihr aufs Schloß gebracht wurdet, juſt da mein Enkelkind, das Chriſtelchen, mit des Thorbecken Sohne Hochzeit hielt — die hat nun freilich ſchon Buben, von denen der jüngſte wohl noch eins ſo alt iſt, als Ihr dazumal. Es ging gar luſtig her, der Graf ſprach auch ein Mal im Hochzeits-

hause bei uns ein und hatte Euch an der Hand. Ihr waret ein schmuckes Bürschchen, gar nicht schüchtern unter den vielen fremden Leuten und als ich Euch meinen Krug bot, thatet Ihr herzhaft Bescheid und fragtet wißbegierig nach allen Stücken von meiner Bergmannstracht."

„Freilich erinnere ich mich der Hochzeit und des alten Mannes in der seltsamen Tracht, der meine zudringlichen Fragen so freundlich beantwortete!" erwiderte Kurt.

„Nun da seht Ihr ja, daß wir lange schon mit einander bekannt sind. Als der Graf fort war, da redeten sie unter einander, der freundliche, stattliche Herr müsse nun auch darauf denken, wieder zu frein, aber da könne er landauf, landab gehn und fände doch keine, die der seligen Gräfin gleich käme. Ich ließ sie lange schwatzen bis ich sagte: er ist ja schon fündig geworden! und wie sie alle gar eifrig nach dem wie und wo forschten, meinte ich, wer den Sohn gefunden hätte, sönne nicht mehr auf die Brautschau und sie müßten sich wohl gedulden, bis eine junge Gräfin auf dem Brandensteiner Schlosse einzöge. Vieles davon ist schon eingetroffen und das andre

ſoll noch“ — ſchloß der Alte mit einem freundlichen Blicke auf Gertrud — „dann wird ein junges fröhliches Leben auf dem Schloſſe angehen und den Leuten in der Grafſchaft werden, wonach ihr Herz ſchon ſo lange begehrt!“

Dem Alter, das ſo hart an der Marke zwiſchen Dieſſeits und Jenſeits ſteht, räumt Jeder neidlos Vorrechte ein und wird es durch Güte und Weisheit verklärt, ſchaut man mit Ehrfurcht zu dem empor, der ſich ſchon auf der äußerſten Höhe befindet, hinter der er unſern Augen bald entrückt ſein wird; ſeine Geſtalt hebt ſich nur noch gegen den Himmel ab und erſcheint uns größer und würdiger, gleich viel, mit welchem irdiſchen Gewande ſie umkleidet iſt.

Solch einen Eindruck empfanden Kurt wie Gertrud. Die Seltſamkeit der Begrüßung, das Geradezu, womit der Alte in die zarteſten Familienverhältniſſe, welche die Gatten ſelbſt untereinander zu berühren ſcheuten, dreiſt eingriff und ſie faſt mit eigner Hand entwirren zu wollen ſchien, war befremdend und hätte von jedem Andern verletzt. Doch die ſchlichte Einfachheit und väterliche Güte in ſeinem ganzen Weſen ließ den Gedanken an

Anmaßung gar nicht Raum gewinnen, die hohe klare Zuverſicht, welche ſchon erſtorbnen Hoffnungen plötzlich Erfüllung verhieß, übten einen unwiderſtehlichen Einfluß auf das Herz beider Gatten.

„Die Erinnerung an Euch wird mir immer klarer,“ begann Kurt, „und wenn ich mich nicht ganz täuſche ſind wir uns ſpäter noch ein Mal begegnet, Ihr habt Euch in einer Gefahr — nur beſinne ich mich nicht wie und wo? — mir hülfreich bewieſen.“

Wolf lächelte ihm freundlich zu: „daran gedenkt Ihr auch noch Junker? das war ein Paar Jahre danach. Ich verweilte zu der Zeit auf Urlaub in Brandenſtein, um mich an der guten Waldluft und den heilſamen Kräutern zu erholen. Die Bergſucht hatte mich ſo arg gepackt, daß ſie mir faſt den Odem abdrückte. Da ſchlenderte ich gerade am Pfarrgarten hin und hatte ſo meine Betrachtung, wie Ihr drinnen auf einem hohen Birnbaum herum klettertet. Ich dachte: „ei ſeh' ein's den Junker, behend wie eine Katze und keine Frucht iſt ihm gut genug, als die im oberſten Wipfel hängt! Jetzt hattet Ihr ſie, doch da brach die Fahrt und Ihr ſtürztet jählings, wie

ein Kübel, wenn das Seil kollert, durch das Gezweige häuptlings in die Teufe. Ich zuckte und drückte die Augen zu, als wenn ein Wetterſtrahl vor meinen Füßen niedergefahren wäre, dann war ich aber im Umſehn, ſo hurtig wie's jetzt wohl nicht mehr anginge, über der Hecke drüben und kniete neben Euch und hob Euch empor. Ich taſtete und fühlte, daß Kopf, Nacken und Rückgrat heil geblieben, die Aeſte hatten Gottlob die Gewalt des Sturzes gebrochen und gewendet, ſo daß Ihr nur ein wenig betäubt und verſtaucht waret, ob Ihr ſchon einem Todten glichet. Jetzt kam auch die Magd und hinterdrein der alte Pfarrer im Schlafrock mit Zetergeſchrei herbei gelaufen. Ich bedeutete ſie aber, daß es nichts auf ſich hätte und begehrte nur ein Tuch mit Brunnenwaſſer getränkt. Das ſchaffte denn die Magd, indeß der Pfarrer die Hände rang, obwohl ich ihm mehr als ein Mal ſagte, er ſollte um den Erben ſeines Grafen nicht bange ſein, ich ſtände ihm dafür. Und ich wurde nicht zum Lügner. Kaum daß Ihr das Tuch um den Kopf und ich Euch ein Paar Mal geſtrichen und einen kräftigen Segen dazu geſprochen hatte, ſchlugt

Ihr ſchon die Augen hell auf, ſchautet mich groß an und biſſet dann tapfer in die Birne, die Ihr noch in der Hand hieltet. Da ging ich denn wohlgemuth von dannen, aber nicht wieder über den Zaun, ſondern fein bedächtig durch Hof und Haus uud lachte dem Barbier mit ſeinem Schröpfzeug und dem Doctor nach, die mich vor Eile in der Hausthür bald über den Haufen gerannt hätten."

„Das war's!" rief Kurt „und ich kann Euch jetzt erſt für Eure Hülfe in der Noth danken. Wie kommt es, daß ich Euch von damals bis heute nicht wieder geſehen habe?"

„Das iſt ſehr einfach," erwiderte Wolf. „Die Waldluft und die Kräuter übten ihre Kraft an mir, ich konnte bald danach von meiner Heimath Abſchied nehmen und mich wieder zum Dienſt melden. Das hielt nur einige Jahre leidlich an, bis ich merkte, daß das Seil wieder träger um die Haspel lief. Kam's nur auf mich an, ich wäre abermals nach Brandenſtein gegangen, doch die Doctoren wußten's beſſer und der Oberbergrath — ein leutſeliger mir gar gnädiger Herr — ſchaffte immer Geld, daß ich einen Sommer nach dem andern bald an die See, bald in das und

jenes Bad reiſen mußte. Da habe ich wohl mancherlei von der Welt geſehn, doch von der Bergſucht half mir's nicht und ſo dachte ich: gieb Raum für beſſere, warte nicht bis deine Obern die Geduld verlieren und dich auf die Halde ſetzen! Ich machte freiwillig Schicht und zog wieder in meine alte liebe Heimath, von der Ihr dazumal ſchon abgekehrt waret. Da wohne ich bei meinen Enkelkindern und lebe unter meiner Sippſchaft, ſo oft ich daheim bin. Das trifft aber nicht viel, denn ich bin Gottlob wieder ſo rüſtig geworden in der Tageluft, daß ich nicht müſſig zu liegen und von des Königs oder meiner Kinder Gnadenbrot zu zehren brauche. Wo die Leute im Lande kein Waſſer finden, rufen ſie mich, daß ich ihnen die verborgenen Quellen ſuche und die Brunnen bohre und auf dem Walde bin ich auch aller Orten begehrt, wo ſie ein neues Bergwerk bauen wollen. Sie wiſſen, daß ich einen ſcharfen Sinn für die Witterungen habe, die von reichen Gängen zu Tage ausgehn und daß mir die Wünſchelruthe gern ſchlägt."

„Die Wünſchelruthe?" rief Gertrud erſtaunt. „Das iſt doch nur ein altes Märchen?"

Arthelm schüttelte sein Haupt und sprach freundlich verweisend: „wohl ist's ein uralter Brauch, aber wie fürwitzig ist heut zu Tag die Jugend geworden, daß sie alles unbesehens ein Märlein schilt, wovon ihre Schulmeister nichts wissen. Ei, junge Frau, wenn Ihr unter den Teppich Eurer Stube irgendwo einen Heller legtet ohne daß ich's sähe und ich wollte mit der Ruthe suchen, Ihr könntet Euch mit Euren Augen überzeugen, daß sie nach dem Orte hinschlüge. Aber ich bin immer der Meinung gewesen, man soll mit den heiligen Gotteskräften in der Welt weder Kinderpossen noch Spielerkünste treiben. Fragt die Dürstenden im Lande, die durch meine schwachen Hände getränkt worden und die Hungernden in Gebirg und Wüsteneien, da weder Korn, noch Wein und Früchte wachsen, die aber Gott am Segen seiner Güte doch nicht verkürzt hat, denn seine Fußsohlen lassen sich in reichen Gängen durch die Klüfte spüren und tropfen Gold und Silber darein, gleich wie das Wachs von dem angezündeten Licht übereinander träuft und gesteht — fragt sie nur und ich werde nicht als Lügner erfunden werden."

„Sie haben mich mißverſtanden," entgegnete Gertrud, „es iſt mir nicht in den Sinn gekommen Sie zu verletzen. Doch ich hatte von der Wünſchelruthe noch nie etwas andres gehört, als daß ſie ein Werkzeug des Betrugs oder eine Selbſttäuſchung des Aberglaubens ſei."

„Haltet's meiner Frau zu gute alter Freund, ſie iſt noch kein Jahr auf dem Walde, ich aber weiß von Jugend her, daß hier zu Lande kein Menſch an's ſchürfen geht, bevor er die Ruthe zur Hand genommen und ihr Orakel befragt hat!" ſetzte Kurt hinzu.

„Weiß ſchon!" erwiderte Wolf. „Unten im Lande haben ſie den Aberglauben ſo gründlich ausgefegt, daß vom Glauben auch nicht viel geblieben iſt. Zumal die neuen Naturforſcher führen einen gar ſcharfen Beſen. Nun, das Zünglein der Wage ſpielt unbeſtändig herüber und hinüber, der die Wage feſt in ſeiner Hand hält weiß allein wenn's ein Mal ruhig inmitten ſtehn bleiben ſoll — das wird wohl am großen Tage des Gerichtes ſein. — Kommt, Junker, der Fuhrmann klatſcht nnd meine Leute werden wohl auch ungeduldig. Weiſt uns einen Schuppen an,

worin wir das Geſtänge und Gezähe ſicher bergen. Die Männer kommen ſchon im Dorfe unter, ich auch, wenn's ſein muß. Lieber wäre mir's freilich, könnte ich unter Eurem Dache ein Kämmerlein erhalten; nur nicht grade überm Stall, weil der Ferch vom Vieh mir zu ſehr auf die Bruſt fällt."

Gertrud verſprach ihm das bereitwillig.

„Schön Dank, liebe Frau, ich dachte doch, daß ich bei Eurem freundlichen Geſicht keine Fehlbitte thun würde und könnte ich mich bei Euch auch in Koſt verdingen — verſteht ſich, daß ich's mir alles am Lohn abziehn ließe, ſonſt thäte ich gar nicht — und Ihr wolltet mir am Geſindetiſch einen Platz bewilligen, ſo vergelt's Euch Gott, daß Ihr meinen alten Beinen den Weg hinauf und hinab erſpartet."

Auch das ſagte ihm Gertrud wohlwollend zu und ihr Mann bedang ſich dabei noch aus, daß Wolf in allen Stücken ſich als Gaſt betrachten ſolle, wenn die Gelegenheit ſich ſchickte auch am Herrentiſche Platz nähme und von Entgeld dafür nicht die Rede ſein dürfte.

Des Greiſes Antlitz lächelte mild behaglich

wie die December-Sonne, „ja, das wußte ich ehe mein Fuß über die Schwelle trat, daß ich in Frkundes Haus kommen würde. Die Rechnung wollen wir ſchon in Ordnung bringen und wär's nur, daß Ihr nicht denkt, ich hätte Euch aus Geiz angeſprochen. Wo Barmherzigkeit und Güte unter einem Dache wohnen, gehn auch die Engel aus und ein und lohnen, was mit Gold und Edelſteinen nicht wett zu machen wäre!“

Als der Rüſtwagen ſammt Bohrer, Löffel, Seil und Geſtänge unter einem Schuppen geſichert, die fremden Leute im Gaſthof verdungen und der Fuhrmann mit ſeinen Kühen heimwärts gezogen war, kehrten auch Brandenſtein und der Bohrmeiſter nach Hauſe zurück. Dort wurden noch am Abend die Pläne und Anweiſungen des Profeſſors vorgenommen und beſprochen. — Kurt ſetzte dabei voraus, daß nirgend anders als an dem bezeichneten Punkte eingeſchlagen werden dürfte. Der alte Wolf ließ ſich aber Weg und Ort genau beſchreiben und meinte, der Profeſſor wäre ein gar gelehrter Mann und wüßte an den Fingern herzuzählen, in welcher Reihenfolge unſer Herrgott die verſchiedenen Gebirge hätte wachſen

und lagern laſſen. Im Ganzen möchte er dabei ſchon Recht haben, wie man von hier aus auch ſähe, daß der Wald da drüben ein Kiefer und jener dahinter ein Fichtenwald ſei, doch aber die einzelnen Bäume geſchweige denn ihre Aeſte nicht unterſcheiden könnte. Beim Bergbau käme es aber grade darauf an, daß man keinen Schuh zu weit rechts oder links einſchlüge, weil man ſonſt den Gang verfehlte und ſelbſt beim Bau auf Flöze hänge gar viel davon ab, die Stelle zu treffen, wo es am mächtigſten und reichhaltigſten wäre. Davon wüßte ſo ein ſtudirter Profeſſor bei all ſeiner Gelehrtheit doch nichts, dazu bedürfte es noch andrer Kunſt!

Kurt beſtand zwar darauf, daß man ſich ganz und gar nach den Anweiſungen des Profeſſors richte, der Alte aber ſchüttelte den Kopf und beharrte dabei, die Sache müßte erſtnoch geprüft werden, morgen wollte er ſchon ſichern Beſcheid ſagen.

Endlich ſchwieg Kurt, um einen Zank mit dem in dieſem Punkte eigenwilligen und hartnäckigen Alten zu vermeiden. Er wollte die freundliche Anknüpfung nicht zerreißen und konnte ja das entſcheidende Wort noch hinausſchieben.

Als der Bohrmeiſter in einem Stübchen des obern Geſtockes untergebracht worden war, gab er noch lange den Gegenſtand des Geſpräches im Wohnzimmer ab. Während beide Gatten in der Anerkennung ſeines ſittlichen Werthes und ſeiner herzlichen ſchlichten Geradheit übereinſtimmten, wollte doch Gertrud in dem oft durchſchimmernden, geheimnißvollen Weſen, nur abergläubiſche Selbſttäuſchung erblicken, die ſich nicht ganz ohne Abſicht, Eindruck zu machen in ein zur Schau getragnes Gewand der Religioſität einhülle. Sie ſprach ihm weder wahre Frömmigkeit, noch klare Einſicht ab, fand jedoch, daß beides durch ſein jetziges ſeltſames Handwerk verdunkelt worden ſei. Wer vom Aberglauben und der Sucht der Menſchen nach dem Geheimnißvollen lebe, müſſe ſich auch innerlich dazu bequemen und ſich ſelbſt umnebeln, wenn er nicht zum gemeinen Betrüger hinabſinken wolle. Das Letztere ſei dem braven Alten gewiß fern, aber unbewußt ſpiele er doch wohl ein wenig die Rolle des klugen Mannes, als den ihn die Leute verehrten und herbeiriefen.

Kurt ſuchte ſeinen wiedergefundenen alten

Freund gegen dieſe Vorwürfe zu vertheidigen. Er müßte nicht auf dem Walde groß geworden ſein, wenn er nicht ſelbſt vom Hange nach dem Wunderbaren eine Ader in ſich geſpürt hätte. Was die Kraft der Wünſchelruthe anlange, ſo habe er zwar keine eigene Erfahrung darin, aber von uralten Zeiten her bis auf den heutigen Tag glaubten alle Leute hier zu Lande unverbrüchlich daran und viele verſtändige Männer ſuchten wenigſtens in mechaniſchen Geſetzen eine Art von Erklärung für die unleugbaren Erfolge zu finden. Warum ſollte es übrigens unter dieſem, in engſtem Anſchluſſe an die Natur hinlebenden Gebirgsvolke nicht Menſchen geben, welche, mit feineren Sinnen ausgerüſtet, elementare Aeußerungen noch wahrnehmen für die alle Uebrigen unempfindlich ſind? Sei doch eine wunderbare Spürkraft für verborgene Quellen und bevorſtehende atmoſphäriſche Ereigniſſe den Stämmen in den Wüſten und Prairien allgemein eigen, käme doch eine ähnliche Nerven-Empfänglichkeit, meiſtens als Folge krankhafter Zuſtände, auch unter Culturvölkern häufig vor. So hätte er in Brandenſtein mitunter Beiſpiele von außerordent-

lichen Heilungen Kranker und Verwundeter durch die Mittel ſolcher Leute, von Vorausſagungen, ſelbſt von der Gabe des zweiten Geſichts gehört. Unter den Bergleuten aber herrſche noch der alte fromme Glaube, der ſie oft zum Myſticismus hinführe und, bei ihrem von Nacht und unſichtbaren Gefahren ſtets umringten einſamen Berufe, der erregten Einbildungskraft den böſen Feind und ſeine Geſellen oft wie leibhaftig zeige. „Da haſt Du unſern Gaſt, deſſen Eigenthümlichkeiten Dir ſo ſeltſam vorkommen, daß Du ihm nicht viel Beſſres als die Rolle eines Schwindlers zutheilſt. Du wirſt dem wackern Alten gewiß bald Abbitte thun, obwohl er jetzt ſchon ſich vorbereitet, die Kraft ſeiner Wünſchelruthe an unſrem Bergwerke zu erproben. Gieb Acht, er ſtiehlt ſich morgen vor Sonnenaufgang hinaus und ich werde verſuchen ihn bei ſeinem wunderlichen Thun zu belauſchen. Es iſt mir früher niemals geglückt, einen Ruthengänger zu beobachten, denn Einſamkeit und Schweigen gilt auch ihnen als erſte Bedingung des Gelingens. Hinge es nur von ſeinem guten Willen ab, er ſchlöſſe uns gewiß kaliforniſche Goldminen auf, wie er mir

ja ſchon eine ganze Grafſchaft in den Schooß werfen will!“

Kurt hatte ſich in ſeinen Erwartungen nicht getäuſcht. Er war vor Tagesanbruch aufgeſtanden und hörte bald, wie Arthelm im Hofe von Fritz gefragt wurde, ob er ſchon ſo früh nach dem Bergwerksplatze hinaus wolle? ob er auch den Weg wiſſe? der Alte nickte nur, wies die Begleitung zu welcher Fritz ſich dienſtfertig erbot durch eine unwillige Handbewegung zurück und ging dann durch den Garten über die Wieſen nach dem Berge zu. Kurt wartete noch eine Weile bis er ſicher war, von dem Vorausgehenden nicht bemerkt zu werden und verfolgte dann denſelben Weg.

Das dichte Holz und Geſtrüpp, durch das man auf ſchmalem Pfade gehen mußte ehe man an den kleineren Thalkeſſel gelangte, wo der Bach ſich in ſeinem Becken ſammelt, bot ihm Gelegenheit, alles zu beobachten und dabei ſelbſt verborgen zu bleiben.

Wolf hatte ſich ſchon am Orte umgeſehn, Gebirg und Waſſerlauf geprüft. Dann ſtellte er ſich mit dem Rücken gegen den Wald hin, das

Geſicht nach der Stelle des eng begrenzten Horizontes gewandt, deren glimmen und ſchimmern ſie als öſtliches Thor des Himmels kund gab. Bergſtock und Schachthut, nebſt allem was er von Metall bei ſich trug, hatte er auf den Boden gelegt. Nun holte er erſt aus ſeiner Taſche einen kleinen ſchwarzen Stein und behielt ihn in der linken Hand, dann ein dünnes ungeſchältes Holz unter ſeiner Jacke hervor, das wie eine zweizinkige Gabel gewachſen war. Er faßte es mit beiden Händen an den Zinken, ſo daß deren Enden zwiſchen den feſt zuſammengeſchlagenen Fingern und den gerade emporgerichteten Daumen noch herausſchauten und drückte dabei die Elnbogen an die Hüften. Als die erſten Strahlenblitze der Sonne ſein weißes Haupt trafen, ſprach er feierlich und laut genug, daß es Kurt vernehmen konnte: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ Darauf ſchritt er langſam, die Augen feſt auf den emporragenden Stiel der Ruthe gerichtet, der Sonne entgegen, dann herüber und hinüber, vor- und rückwärts, wie das wenig merkbare drehen, winden und ſchlagen der Ruthe ihm

angab. Bei mehrfachen Verſuchen, die er anſtellte, führten ihn ſeine Kreuz- und Quergänge immer auf eine Stelle hart am Rande des kleinen Waſſerbeckens zurück, die mit dem auf des Profeſſors Zeichnung angegebnen Punkte, wo eingeſchlagen werden ſollte, faſt zuſammenfiel. Der Alte ſchüttelte bedenklich das Haupt, bohrte jedoch mit dem Abſatz eine Marke in den Boden und ging nach dem Gehölz, um einen Ort-Pfahl abzuſchneiden.

Brandenſtein benutzte die Zeit, ſich aus dem Verſteck zurückzuziehn und auf dem gewöhnlichen Pfade wieder zu kommen.

„Glück auf, Arthelm!“ rief er heraustretend. „Was ſchafft Ihr denn hier ſchon am ſo frühem Morgen?“

„Glück auf! ich bringe die Ortung zu Tag aus!“ lautete die Antwort, indeß der Gefragte mit dem Nacken ſeiner Barte den Pflock eintrieb.

„Damit bezeichnet Ihr die Stelle, wo wir einſchlagen? Eben da will es ja auch der Profeſſor. Ihr erkennt alſo an, daß er Recht hat?“

Wolf zuckte die Achſeln: „wenn wir fündig werden können, iſt's hier noch am eheſten. Aber,

grad herausgesagt, entweder liegt das Flöz in allzu großer Teufe oder es hat keine Mächtigkeit."

„Woher wollt Ihr das wissen?"

„Die nämliche Ruthe, die drüben bei Brandenstein so hastig geschlagen und sich gewunden hat, daß ich sie kaum zu erhalten vermochte, hat hier kaum so viel gezuckt als ein schlafender Vogel im Nest."

Da der Spruch ungünstig lautete, verlor Kurt viel vom Glauben an das Orakel: „wie haltet Ihr es nur für möglich, daß ein abgeschnittnes Holzreis empfinden könne, was tief unter ihm in der Erde verborgen liegt?"

„Zieht nicht der Magnetstein das Eisen und das Eisen den Magnetstein an? Was einander gleich geschaffen ist, will zu einander kommen und alles überwinden, was dazwischen liegt. Die Kraft des Magnetes haben die Menschen aus ihren Wirkungen erkannt und die der Wünschelruthe auch. So darf man nicht daran zweifeln, daß die Haselstaude, die ein mit vielen, gar wundersamen Kräften begabter Strauch ist, am rechten Orte, zu rechter Stunde und in rechter Weise ab-

geſchnitten, am freudigſten auf Silber ſchlägt, Eſchen auf Kupfer, Tannenholz auf Blei und Zinn."

Kurt warf ein: „Der Magnet iſt Eiſen, das Holz aber weder Silber noch Kupfer, Zinn und Blei."

„Es ſchlägt auch nicht jedes Holz und nicht in jeder Hand. Aber die Erze laſſen eine heiße und trockne Witterung zu Tage ausgehn, die ich ſogar mit meinen Sinnen ſo deutlich ſpüre, als Ihr den Geruch einer Nelke, Lilie oder Roſe. Die Gewächſe, abſonderlich die Holzarten, die empfänglich dafür ſind, ſaugen ſie durch ihre Wurzeln und Geäſte ein und ſchwängern ihre natürlichen Säfte damit, ſo daß Holz und Erz einander verwandt werden. Oeffnet nur die Augen, da könnt Ihr ſelbſt ſehen, daß mancher Orten die Bäume nicht ſchlank ſtammauf, ſondern getheilt und zwieſelt wachſen, daß ſie oben im Gipfel verdorren als hätte ſie der Froſt verſengt, daß ihre Blätter im Frühjahre blau und bleifarben, ihre Aeſte ſchwärzlich oder gefleckt ſind. Das alles kommt von dem heißen Brodem der Erze und wo Ihr ſolche Gewächſe ſehet, kann's

Euch eine ſichre Anzeigung ſein, daß daſelbſt die Gänge ihr Streichen haben.“

„Davon habe ich allerdings ſchon gehört,“ meinte Kurt.

„Nun warum dünkt's Euch denn unglaublich, daß auch hier das Gleiche zum Gleichen hingezogen wird? Freilich muß Hand und Herz deſſen der die Ruthe trägt rein und lauter ſein, denn verſtopfte Röhren laſſen kein Waſſer durch und nicht der Leib des Menſchen, ſondern ſeine böſen Triebe und Sünden hemmen die Gotteskraft in der Schöpfung, durch ihn hindurch ihre Wirkung zu thun.“

„Ich gehöre nicht zu denen, die alles ableugnen wofür kein mathematiſcher Beweis erbracht werden kann, zumal wenn es aus alten Zeiten als glaubwürdig durch die Erfahrung überliefert iſt. Doch wenn Eure Wünſchelruthe auch wirklich das verkündigte, wonach man ſie von jeher gefragt hat, um Steinkohlenlager hat man ſich früher nicht gekümmert, die haben mit Erzen nichts gemein, woher wißt Ihr alſo, daß ſie auch auf ſolche Fragen Antwort giebt?“

„Die Alten haben ſie noch zu ganz andern

Dingen mit Erfolg benutzt," erwiderte Wolf. „Zu Erforschung von Uebelthätern, von gestohlnem Gut, von versunknen Grenzsteinen. Wenn eine Sache bewährt ist, braucht man sich nicht darum zu kümmern, ob die Gelehrten einen Grund dafür zu finden wissen. Ein ganzer Haufen Gründe birgt ja oft nicht so viel Wahrheit in sich, als eine Schlackenhalde Silber. Wie der Graf darauf ausging, Kohlen zu schärfen, war ich selbst ungewiß, ob's die Ruthe anzeigen könnte. Doch sie hat sich auch dabei erprobt. Hier habe ich ihr noch bessre Weisung geben wollen und ein Stücklein Kohle mit in die Hand geschlossen, aber wie ich Euch schon sagte, sie hat kaum gezuckt."

„Weil also die Ruthe es nicht haben will, redet Ihr mir von meinem ganzen Unternehmen ab?"

„Gott soll mich davor behüten, daß ich meine Gewerkschaft verleugnete, aber mein Gewissen will ich noch weniger verletzen! Der alte Spruch lautet: das Bergwerk will haben Verstand und eine getreue Hand. Wozu habt Ihr mich verschrieben, als daß ich Euch in dieser Sache beides leihen soll? Darum bin ich mit mir gar sorgsam zu

Rathe gegangen, habe alle Kunst und Erfahrung darauf verwandt und von Herzen gewünscht, ich möchte Euch gleich einen geharnischten silbernen Mann verheißen können. Was ihm aber nicht beschieden ist, kann der Mensch nicht ertrotzen, darum sage ich, ob auch alle Professoren in der Welt mich Lügen strafen: schlagt nicht auf Kohlen ein, Ihr habt nur Zubuße davon. — Aber ich merke schon, Euch steckt die rechte Lust zum edlen Bergwerk im Geblüt und darum sollt Ihr mich doch nicht vergeblich zu Euch beschieden haben. Seht ein Mal das klare Wässerlein hier. Das kommt sicher von einem Brunnquell nicht weit im Gebirge und giebt schon eine Vermuthung. Ich habe auch etliche Geschiebe darin liegen sehn, die wohl von einem Gange abgerissen sein könnten und ihre Ecken sind rauh, nicht abgeschliffen; das ist ein Zeichen, daß sie nicht weit fortgespült wurden. Jetzt stellt Euch hierher gegen die Sonne und schaut über den Tümpel. Nehmt Ihr da drüben auf dem Wasser, gerade unter den Farrukräutern, nichts wahr?"

Kurt strengte seine Augen an und meinte endlich, der Spiegel des Wassers sei dort an ein

Paar Stellen wie getrübt, als wenn ein Häutchen oder Rußneſſeln darauf lägen.

„Oder ein Staub gleich einem Hüttengeſtübe,“ ſetzte Wolf verbeſſernd hinzu. „Wenn der Bergmann das ſieht, da bekommt er ein Herz und fängt an ſtärker zu hoffen, denn das iſt ihm eine Anzeigung, daß die Gänge Erz führen. Und es iſt nicht die einzige. Als ich über die Wieſen hierher ging, ſpürte ich vor dem Holze deutlich eine Witterung, die zu Tage ausſchlägt und in einer langen Bahn waren die Thautropfen an Gras und Kraut ſchon von den heißen Dünſten verzehrt, es muß eine ſtarke Wirkung darunter ſein. Heute iſt die Stunde ſchon vorbei, aber morgen will ich danach wieder mit der Ruthe ausgehen. Alle Zeichen aus denen der Bergmann auf Glück hofft, treffen ja hier zu und wenn Ihr das Kohlenflöz Euch aus dem Sinne ſchlagt, denke ich wohl einen Ort zu finden, wo wir mit Gottes Hülfe ein höfliches Gebäude anſtellen mögen!“

„Und was würden wir finden?“ fragte Kurt geringſchätzig: „Eiſenſtein, Kupfer, im beſten Falle mit ein klein wenig Silber gewürzt, gerade ge-

nug den Gaumen zu reizen und den Hunger nothdürftig zu friſten. Nein, Wolf, damit iſt mir nicht gedient. Ich will Euch vertrauen, daß ich ſtarke goldne Stützen brauche, mein Haus aufrecht zu halten, darum muß es bei dem erſten Plane bleiben. Fügt Euch nur darein und ſeid mir nicht bös. Mag's ausfallen, wie es will, Ihr habt keine Verantwortung davon. Ich ſetze alles dran, bin aber auf das Schlimmſte gefaßt!"

Der Alte ſchüttelte mißbilligend den Kopf: „ſo ſoll man nicht anfangen. Das iſt nicht der rechte Sinn. Als Moſe ſein Volk durch die Wüſte führte und es ſchier verdürſtete, da ſchrieb er nicht dem Herrn vor, wo das Waſſer ſpringen ſolle, ſondern er hörte, was ihm der Herr befahl und ging in das Gebirge, achtete auf die Zeichen, ſo ihm angegeben und brauchte den Stab, dem Kraft verliehn war. Gott läßt wohl zu, daß die verborgnen Wunder ſeiner Schöpfung ſich offenbaren und zu der Menſchen Nutzen ihr Reichthum an den Tag komme, aber es iſt thörig und frevelhaft, von ihm zu verlangen, daß er, um der Begierde eines Menſchen willen, di-

Geſetze ſeiner Schöpfung brechen und durch neue Wunder gleichſam verkehren ſolle."

„Wenn Ihr mir ſolche Thorheit zutraut, müßt Ihr glauben, ich hätte bei dem Sturze vom Baum dennoch Schaden am Kopf genommen. Davon verſpüre ich aber, Gott ſei Dank nichts, obſchon ich den Spruch Eurer Wünſchelruthe für kein Evangelium halte. Die Wiſſenſchaft, welche die Naturgeſetze erforſcht, gilt mir höher, als alte Träumereien. Alſo bleibt es bei dem, was ich nach dem Rathe des Profeſſors beſchloſſen habe und ich frage Euch allen Ernſtes, ob Ihr mir bei der Ausführung mit Rath und That behülflich ſein wollt?"

Der Alte ging langſam neben Brandenſtein her, ehe er ihm auf dieſe ziemlich herriſche Frage Antwort gab. Als er es endlich that, geſchah es mit dem Tone der Unterwerfung beſſerer Ueberzeugung in einen unklugen Willen. „Ihr verſchmäht zwar meinen treuen erfahrnen Rath und die Folge hat mich noch ſtets gelehrt, daß es wohlgethan war, wenn ich da meine Hand abzog und meinen Stab weiter ſetzte, aber ich bin nun ein Mal von ganzem Herzen ein Bran-

densteiner und kanns nicht über mich gewinnen, meinen Junker im Stich zu lassen. Es ist mir immer, als wäre das Bergwerk, um das ich gekommen bin, gar nicht die Hauptsache und Ihr würdet mich zu noch wichtigeren Dingen nöthig haben. Mag's darum auch werden, wie es will, ich bleibe bei Euch und thue, was Ihr verlangt."

Von dieser unerwarteten Nachgiebigkeit versöhnt, reichte Kurt dem Alten die Hand und dankte ihm herzlich. Wolf bewies, daß er seine Empfindlichkeit überwunden hatte und ging sachverständig auf alles ein, was nöthig war, um die Maschine aufzustellen und in Thätigkeit zu bringen. Kurt konnte allen Vorschlägen nur seine Billigung schenken und man schritt noch am nämlichen Tage zu den Vorbereitungen des Werkes.

VIII.

Am Jugendborn.

Die Tage sind heiß und die Nächte lau geworden, kein Frost bedroht mehr den jugendlichen Herzschlag der Erde. Von den sattgetränkten Thälern bis zu den thaugenetzten Höhen hinauf hüllt sie wohlig ihre Glieder, statt in den starren Eispanzer, in das üppig weiche grüne Gewand, verbrämt mit buntestem Blumenschmuck. Auch der Menschen Brust athmet verlangend auf, will sich vollschlürfen der süßen Trunkenheit und hineinleben in die junge Sommerwonne.

Da umschleiern sich die Berge mit einem feinen Nebel, der aber nicht mild und feucht ist, sondern wie ein trockner Schwamm alle Feuchte aus Luft und Boden aufsaugt und sich doch nie daran ersättigt, dessen schwefliger kalter Odem an dem Lebendigen zehrt, daß es fröstelt und ermattet. Von den Fittichen des Nordwesters gestoßen, drängt immer neuer Qualm dichter nach,

füllt die Tiefen aus, deckt die Höhen und lagert träge rings um den Horizont, daß das Blau des wolkenloſen Himmels bis hoch hinauf graugelb getrübt wird, die Sonnenſtrahlen ſelbſt zur Mittagszeit nur fahl und machtlos durchdringen und die Sonne ihres blendenden Glanzes entkleidet als blutrothe Kugel im Dunſte verſinkt. Das iſt der Höhenrauch, die Landplage die uns von Norden her heimſucht, über den die Naturforſcher noch ſtreiten, ob er von den Moor- und Haidebränden der Holländer und Niederſachſen herrühre oder ein elektriſches Phänomen ſei, der uns aber, mag ſeine Entſtehungsurſache ſein welche ſie auch will, oft Wochen lang die Frühlingsluſt verkümmert.

Wie ſehnt man da die klaren weichen Sommerlüfte, ſelbſt ein herzhaftes Gewitter herbei, ſogar um einen biedern langweiligen Landregen, der die Wege zu rothem Brei einrührt, ſeine Klatſchbaſen die Dachrinnen Tag und Nacht geſchwätzig macht, die Füchſe in den Wäldern behaglich brauen läßt und den Bergen dicke Schlafmützen über die Ohren zieht, möchte man ihn gern vertauſchen.

Jetzt hing es auch so trocken und schweflig beklommen, so dumpf fröstelnd in den Bergen wie um das Haideschlößchen und nicht ein Mal da drinnen schaute es so hell aus als sonst, als man bei dem jung beglückten Paare, das in seinen ersten Ehestands-Frühling hinein lebte, hätte erwarten dürfen.

Von Renaten, die den Qualm ringsum nicht brauchte um stündlich an ihren Schatz bei den dampfenden Meilern erinnert zu werden, und von Fritz dem die unerhörte Liebe schon schwer genug auf der Brust lag, durfte freilich der Trübsinn nicht Wunder nehmen, aber auch Gertrud ließ so oft sie allein war das Haupt fast so tief hängen als ihre Aurikeln, die in jener Nacht der Frost geknickt hatte.

Das Glücksspiel, bei dem genügsame Zufriedenheit und sichre Heimath gegen die Entdeckung eines nebelhaften Goldlandes eingesetzt war, lastete mit schwerer Angst, wie ein Alp auf ihr. Kam aber Kurt nach Hause und sie bemühte sich noch so sehr, ihm Fröhlichkeit in's Herz zu lächeln, so gelang ihr das um nichts besser, als wenn die Mittagssonne mit ihren Strahlen bis auf den

Grund des in Nebelfluthen ertränkten Landes zu bringen versuchte.

Kurt war den größten Theil des Tages auswärts, obwohl der Landmann gerade in der Zeit zwischen der Bestellung seiner Felder und der Heuernte sich Ruhe gönnen darf. Die Ungeduld die ihn vordem keine Stunde hatte feiern lassen, war einem stillen dumpfen Hinbrüten gewichen. Hatte er später, als sich für seinen Beruf ziemte Tag gemacht, litt es ihn auch nicht lange mehr in der Stube. Der Wirthschaft und den Feldern wurde nur ein flüchtiger Besuch zu Theil, dann zog es ihn immer nach dem Bohrorte hin. Da saß er Stunden lang auf einer Bank, die ihm die gefälligen Bergleute aus eignem Antriebe, hart an dem enger eingedämmten Bache gezimmert hatten und schaute starr dem eintönigen Heben und Fallen des schweren Bohrers zu.

Selbst das Einbringen des Bohrlöffels und die Untersuchung des zu Tage geförderten Inhalts zwang ihm allmälig keine Aufmerksamkeit mehr ab. Erst wenn die Arbeiter zu Mittag Schicht machten und Wolf ihn erinnerte, trat er mit diesem den Heimweg an, war aber nach Tische

auch mit ihm wieder auf dem Platze und harrte aus, bis die Stunde des Feierabends schlug.

Dem Alten, der mit musterhafter Ausdauer und Sorgsamkeit seinem Geschäfte vorstand, hie und da auch für einen der Arbeiter eine Stunde lang mit überraschender Kraft das Seil ziehn half, wurde das Wesen seines Junkers nachgerade bedenklich.

Anfangs hatte er sich der regelmäßigen Besuche des Bauherrn hoch erfreut, gab immer mit seinen Gesellen im Chorus das begrüßende: Glück auf! herzhaft zurück und erwiderte die Frage: „Wie steht's?" mit der zünftig bergmännischen Antwort: „Höflich, alle höflich!"

Dann setzte er sich, sobald die Arbeit es gestattete, mit auf die Bank und ließ zutraulich, wie der Großvater gegen den erwachsenen Lieblings-Enkel, alles bunt und reich ausströmen, was aus dem innern Schachte zu Tage drängte. Bald jedoch nahm er wahr, daß sein Zuhörer nur den eignen leidenschaftlichen und düstern Gedanken nachhing, beobachtete sein ungleiches, bald jähes, bald in sich versunkenes, aber stets beklommenes Benehmen zu Hause, das stille Leid, das

die junge Frau darüber empfand und hielt damit zusammen, was Kurt ihm anfangs vertraut hatte.

Das ging dem wackern Alten lange im Kopfe herum, er wartete nur auf die Gelegenheit, seine Vermahnung anzubringen. Eines Abends, als die Bergleute schon Schicht gemacht hatten und Kurt, ohne es zu beachten, noch auf der Bank saß, klopfte er ihm leise auf die Schulter und sagte: „es ist spät, der Höhenrauch steigt schon mächtig herauf, daß die arme Creatur kaum Luft schöpfen kann, ihr Grubenlicht zu fristen, laßt uns auch heimgehn, Junker!“

Kurt folgte der Aufforderung schweigend und ging voraus. Als sie im Holze waren, legte ihm Wolf nochmals die Hand auf die Schulter und sprach: „ich möchte daß Ihr noch etwas mit heim brächtet, was Euch und Eurer Frau Heil bringen würde!“

„Was ist das?“

„Ein alter goldner Bergmannsspruch:

Das Bergwerk, Gottes edle Gab',
Jedermann förder' und lieb' hab',
Mach kein Gott draus, häng's Herz nicht dran.
Dien' Gott damit und Jedermann,

Wer Gott anſchaut in dem Handſtein,
Arbeit't treulich, ruft ihn an allein.
Glaubt ſtark durch's Wort an Jeſum Chriſt:
Solches ein ſeliger Bergmann iſt!

„Ein ſchöner Spruch und auf wen er paßt, der mag ihn wohl beherzigen!“ erwiderte Kurt. „Ich wollte, ich könnte ihn mir zu Nutze machen. Doch der Gang auf den ich eingeſchlagen und redlich gearbeitet habe, im Schweiße meines Angeſichts, bringt mir nur taubes Geſtein. Darum ſuche ich mit letzten Kräften anderswo mein Glück. Wollt Ihr mir da predigen, fein gelaſſen zu bleiben, das Herz nicht dran zu hängen, habt Ihr freilich ſo bequem reden, wie Einer, der vom ſichern Ufer aus den ſchon erſchöpften Schwimmer mahnt, ſeine Haſt zu mäßigen, womit er ſich auf's äußerſte anſtrengt, Rettung zu erreichen.“

„Beim Bergwerk thut's aber die Haſt nicht, ſondern die Stetigkeit und ich meine, überall im menſchlichen Leben iſt es auch nicht anders. Ihr habt bisher Euren Schacht wohl geſenkt, wer ſagt Euch, daß Ihr nicht mit Gottes Hülfe noch reichere Gänge antreffen werdet?“

„Eure Wünſchelruthe!“

„Ich denke, daran glaubt Ihr nicht. Aber

von dem Kohlenwerke habe ich jetzt auch gar nicht gesprochen, das mag sich ausweisen, wie es Gott gefällt. Von Euch spreche ich und von Eurem Thun. Nehmt Euch ein Beispiel an dem armen Bergknappen, der nach Marienkirch im Loberthal unweit von Straßburg kam und um Gotteswillen um Arbeit bat. Dem wiesen sie aus Barmherzigkeit einen alten verlassnen Schacht an, bis sie ihn bei ihrem neuen Werk anlegen könnten, daß er nur unterdessen sein Brod habe. Doch der Knappe arbeitete mit frischem Muthe und nach wenig Wochen wurde er durchschlägig, traf auf einen hohlen Stein und da er darzu räumte, fand er einen geharnischten Mann, der keine Barge bei sich hatte und an Gewicht über tausend Mark fein Silber hielt. Wenn der Knappe nun auch gedacht hätte: was soll ich mich bemühn? die Gänge haben ihre erzliche Kraft übergeben und sind taub geworden?"

„Lieber Alter, Ihr versteht mich noch nicht und doch möchte ich's gern, denn ich wüßte keinen Menschen, dem ich bei der ersten Begegnung schon so volles Zutraun geschenkt hätte, als Euch. Seht, es hat mir sonst an Muth nicht gefehlt

und auch nicht an Ausdauer. Ich habe, nicht allzu beſonnen, mein Liebſtes und mein Alles dort dem kleinen Hauſe anvertraut und darf mir wohl das Zeugniß geben, daß ich Kopf und Arm geregt habe, mein Schifflein wohl zu ſteuern. Aber das Glück hat mich verlaſſen, Unheil über Unheil mich heimgeſucht, eigne Kraft vermag nichts mehr dagegen. Was bleibt dem Steuermann übrig, wenn er das in ſein leckes Schiff eindringende Element nicht mehr bewältigen kann, als unter vollen Segeln auf den Nebelſtreifen zu halten, hinter dem vielleicht eine Küſte und ein Hafen verborgen liegen? Dort kann noch Rettung für ihn ſein, ſonſt nirgends, weiter vermag er nichts zu thun und muß ſich auf den Untergang gefaßt machen. So betrachtet mein Unternehmen und mein müßiges beklommenes Harren auf den Erfolg."

Der Alte freute ſich des Vertrauens, das Kurt ihm ſchenkte und ſprach das aus, eben ſo offen, aber, daß er die Rechtfertigung nicht gelten laſſen könne. „Das verübelt einem ſchlichten, alten Manne nicht, der wohl auch die Waſſer mit Ehrfurcht geſehn hat, auf denen einſt der Geiſt Gottes

ſchwebte, aber von der Schifffahrt, welche die Menſchen darauf treiben, blutwenig verſteht. Darum weiß ich auch nicht, was einem Steuermann zu thun geziemt, wenn er in Noth geräth, ſondern ziehe die Nutzanwendung für Euch aus dem, was mir am nächſten liegt. Wer ein Amt hat, warte deſſelben. So hat der fromme Bergmann in Marienkirch auch gethan. Hätte er aus Unmuth über die vergebliche Arbeit nur einen einzigen Schlag unterlaſſen, ſo wäre er des reichen Schatzes nicht theilhaftig geworden, den Gott ihm für ſeine redliche Bemühung aufſparen wollte. Alſo, Junker, laßt Euch nicht irren und aus Kleinmuth die Hände in den Schoß ſinken. Beſtellt Euer Feld zu Tage ſo unabläſſig, als ich für Euch die Tiefe aufſchließe. Ihr habt wahrlich nicht nöthig, mir dabei müſſig auf dem Leder zu ſitzen. Wo und wie einer von uns zuletzt fündig wird, weiß ich Euch freilich noch nicht zu ſagen, aber mein inneres Geſicht müßte mich zum erſten Mal trügen, wenn Ihr am Ende nicht irgendwo mit Freuden fündig würdet."

Dieſe Verſicherung blieb nicht ohne Eindruck auf Kurt, ſie war wie ein gegen die Nebel an-

kämpfender Luftſtrom, der Gertrud's liebevollem Auge rüſtig half, den neidiſchen Vorhang vor dem blauen Himmel zu zerreißen. Doch nur für kurze Stunden. Die feindſelige Trübung gewann immer von Neuem Macht.

Gertrud verdoppelte die zarteſte Sorgfalt für ihren Mann, ſann faſt auf nichts anderes, als was ihn erheitern, einem Wunſche zuvorkommen könnte und beläſtigte ihn dabei weder durch Bitten noch durch Zureden, ihr den Grund ſeines Trübſinns zu offenbaren, ſich zu ermannen und zur gewohnten Thätigkeit zurück zu kehren. Ihr hatte die Liebe Kraft verliehn, die ſchwere Sorge und verzagende Angſt aus dem eignen Herzen zu verbannen. Jedes Wort von ihr athmete friſchen Muth und feſte Zuverſicht.

Sie wartete geduldig bis der Geliebte freiwillig ihr ſein Herz aufſchließen würde, dann durfte ſie ihn faſt als geneſen betrachten, doch hütete ſie ſich wohl dieſe Kriſis herbeizudrängen. Nur daran erinnerte ſie ihn ein Paar Mal behutſam, daß er ſeinem Bülow die Antwort auf einen recht herzlichen Brief nicht zu lange ſchuldig bleiben ſolle und begrüßte es im Stillen als

Zeichen herannahender Besserung, da er eines Abends die Mahnung nicht mehr kurz abwies, sondern sich alsbald an seinen Schreibtisch setzte.

„Schreibe dem treuen Freunde auch Grüße von mir, so herzlich wie Deine eigenen. Er soll sein Versprechen bald wahr machen, uns zu besuchen und ja nicht vergessen, seine Pferde mitzubringen, denn es verlange mich zu sehr danach, Dich den wilden Ajax wieder tummeln zu sehn. Schreib ihm recht ausführlich von allem was uns angeht und wenn Du auch ein Paar Stunden von der Nacht dazu borgen müßtest, Du hast ja noch Feiertage und kannst Dich am trüben Morgen dafür bezahlt machen. Gute Wacht und gute Nacht, mein lieber Schatz!"

Kurt erwiderte diesen Wunsch eben so zärtlich und sah der holden, geliebten Gestalt nach, dann seufzte er tief auf und begann seinem vertrauten Freunde zu schreiben. Anfangs beantwortete er die Mittheilungen aus der Hauptstadt über die Zustände des Hofes, der Gesellschaft und des Regimentes, die Nachricht, daß sein theurer Vetter Alfred von weiten Reisen und bunten Abenteuern ganz als der Alte zurückgekehrt sei, obwohl die

Oberhofmeisterin nicht Worte genug finden könne, aller Orten zu erzählen, welches Glück ihr Mutterherz empfinde, den Sohn so gänzlich umgewandelt und sein Wesen gereinigt von allen Schlacken, zu edlem Metall gediehen, zu sehn, mit allerhand beissenden Glossen und wünschte der gnädigen Tante bei ihren Bemühungen den Witz und das Glück dessen, der mit dem Teufel auf den ersten Hahnenschrei gewettet hatte und dann so natürlich Kikeriki rief, daß die Hähne es glaubten und wirklich zu krähen begannen. Baron Alfred sei ein zu guter Schauspieler, als daß er nicht verstehen sollte, zu jedem Kikeriki die betheuerndste Verbeugung und bußfertigste Miene vor den alten Comtessen und Baroneſſen zu machen und dabei wie Reineke seitwärts nach den jungen Hühnchen zu schielen. Kurt mahnte daran, daß Bülow ihm versprochen, sich von Alfred fern zu halten und lud ihn dringend ein, endlich zu kommen, er sehne sich nach ihm. Mehr wollte er dem Freunde ursprünglich nicht schreiben, doch die Feder war im Zuge und das gepreßte übervolle Herz ließ sich den Erguß nicht länger wehren. So ging er denn bis auf die ersten Ursachen der jetzigen Ver-

wicklung zurück und legte vor ſich ſelbſt wie vor dem Freunde eine umfaſſende Beichte ab. „Den Anfang kennſt Du, denn Du haſt ja mit Engelsgeduld die Qual und Verzweiflung wie die Hoffnung und Seligkeit meiner Liebe Dir anvertrauen laſſen. Du warſt der Dritte im Bunde, als Gertrud und ich den reizenden, nur leider ſo thörigen Lebensplan ausſannen, den Kauf des Volkſtedter Gütchens, das der Pfarrer Frank uns vorgeſchlagen hatte, beſchloſſen und uns überboten, die gnädige Frau Tante, ſammt der ganzen hohen Geſellſchaft auf die Folter der Neugierde zu ſpannen und mit viel Geſchick nicht mehr von meinem neuen Beſitzthum zu zeigen, als für Neid und Klatſchſucht genügte, ſeine unbekannten Grenzen zu einem zweiten Süd-Polarien auszudehnen. Wir ſchlugen damals die Warnungen des beſonnenen Frank in den Wind und verſpotteten in fröhlichem Uebermuthe die Mißgünſtigen. Sie werden uns den Spott bald mit Zinſes-Zins heimzahlen. Euch darf ich keinen Vorwurf machen. Von einem Hoffräulein und einem Garde-Officier verlangt man nicht, daß ſie verſtehn, was zu einer Landwirthſchaft nöthig iſt. Ich aber war dazu

auferzogen, glaubte Wunder wie viel ich durch Studien und Erfahrung gelernt hätte, verachtete klugen Rath und wurde mit meiner erſten folgenſchweren Berechnung doch ſo kläglich zu Schanden. Hätte es ſich dabei nur um meine eigne Exiſtenz gehandelt, ich wollte ſchweigend ertragen was meine Thorheit über mich gebracht hat. Doch daß ich ſie, die über Alles Geliebte aus ihrem ſchönen ſichern Kreiſe geriſſen und an mich gefeſſelt habe, — dieſer Gedanke lähmt meine Kraft, nagt und ſaugt an meinem Herzen. Zu ſpät habe ich eingeſehn, daß der Grund, auf den ich mein Haus geſtellt, zu beſchränkt war. Um ihn zu erweitern mußte ich das Glück — kein unerhörtes wunderbares, ſondern ein landläufiges, hausbacknes Glück, wie es Jedem ſonſt im Schlafe kommt — in meine Rechnung ziehn, doch es wandte mir den Rücken. Nun bin ich ſo weit gebracht, daß ich mein Alles auf ein gewagtes Spiel ſetzen muß, bei dem es faſt ein Wunder wäre, wenn die Würfel mir günſtig fielen; ſie werden es gewiß nicht. Alles blüht und grünt um mich, doch ein ſchwerer giftiger Nebel liegt darüber. Mein Haus iſt ſo lachend, ſo heimiſch

ſo wohnlich und die darin an meiner Seite waltet möchte mir's zum Paradieſe machen, doch meine Stimmung weiß ich weder zu ändern noch Dir zu beſchreiben. Mitunter wenn ich nachgrüble, kommt mir eine ſeltſame Kindererinnerung in den Sinn. Du weißt, daß ich meinen Vater kaum gekannt habe. Ein einziges Bild von ihm iſt mir feſt eingeprägt. Ich war mit ihm auf einer Reiſe. In irgend einem Gaſthofe hatten wir Nachtquartier genommen und ich lag ſchon in der Stube zu Bett, während er noch hin und wieder ſchritt und die Lichter auf dem gedeckten Tiſche brannten. Plötzlich war es mir, als ſchwämme ich in meinem Bette durch den weiten Luftraum oder auf einem ſtillen großen See. Die Wände und alle Geräthſchaften des Zimmers, die Lichter ſammt dem Tiſche und die Geſtalt meines Vaters erſchienen mir noch deutlich, aber ſo klein, als ob ſie in meilenweite Ferne entrückt wären. Geängſtet faßte ich die Wand hart neben meinem Lager. Ich fühlte und hielt ſie, doch die Erſcheinung wollte nicht weichen, bis ich die Augen furchtſam ſchloß und endlich einſchlummerte, die Hand immer noch gegen die kalte Wand ſtemmend.

Kurze Zeit darauf muß mein Vater geſtorben ſein. Kaum war ich auf Schloß Brandenſtein angelangt, vielleicht ſchon am erſten Abende, hatte ich ganz die nämliche Erſcheinung, während der Graf noch an ſeinem Tiſche ſaß und ſchrieb. Dies Mal ſchrie ich laut auf, der Graf eilte beſorgt an mein Bett, ich ſchlang beide Arme krampfhaft um ſeinen Hals und er ſprach mir liebreich beruhigend zu, bis ich einſchlief. Im Wachen, wie im Traum verfolgt mich jetzt dieſelbe Angſt. Ich muß oft an mich halten nicht angſtvoll umher zu taſten, denn alles was mir eigen iſt und vor allem meine Gertrud erſcheint mir oft in unerreichbare Ferne entrückt und ich treibe losgeriſſen, einſam auf der trägen öden Woge immer weiter von dannen. Verſpotte mich nicht um der kindiſchen Angſt willen, es liegt jetzt eine tiefe ſchwere Bedeutung darin. Ich wollte Du kämeſt bald oder Ludwig Frank, der von ſeiner ſchweren Krankheit geneſen ſein ſoll und mir doch kein Lebenszeichen giebt, oder — doch darauf darf ich nicht mehr hoffen. Darum komme Du zu mir, ich ſehne mich mit innigſtem Verlangen nach einer treuen Freundesſeele.“ —

Auch diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehn. Bülow hatte als er den Brief des Freundes empfing eben den ehrenvollen Befehl erhalten, den Prinzen als Adjutant auf einer längeren Reise zu begleiten und konnte nur in wenigen Zeilen sein Bedauern ausdrücken, daß er den Besuch in Volkstedt nun weit hinaus schieben müsse. Für den innern Zustand Brandensteins mangelte es ihm übrigens am rechten Verständniß. An der Spielbank zu viel verlieren und in übermäßige Schulden gerathen, das waren die beiden verwandten Unannehmlichkeiten, welche er aus eigner Erfahrung sehr wohl kannte und für einen verheiratheten Mann sich allerdings doppelt störend dachte. Aber zu der Feinheit war sein sittliches Bewußtsein noch nicht gediehn, daß er die Qual begriffen hätte, die sein Freund darüber empfand, in ein solches Glücksspiel überhaupt verstrickt und davon abhängig zu sein. Darum glaubte er, seines Freundes Trübsinn siegreich über den Haufen zu reiten, wenn er mit voller Ueberzeugung versicherte und sich auf Ehre kecklich dafür verbürgte, daß Kurt in allen Dingen unerhörtes Glück gehabt habe und daß es ihm auch

jetzt treu bleiben werde, wo es sich um nichts Größeres handle, als ganz gemeine schwarze Kohlen aufzufinden.

Das war denn auch Trost, der mehr die gute Absicht, als das Geschick des Schreibers bekundete. Kurt verzog den Mund und steckte den Brief in die Tasche, seiner Frau theilte er nur das Wesentlichste vom Inhalt mit. Gertrud hatte ganz andre Hoffnung auf Bülow's Antwort gesetzt, doch äußerte sie nur ihr Bedauern, daß der liebe Besuch sich so weit hinaus verzögre.

Dann schlug sie ihrem Mann einen gemeinschaftlichen Spaziergang vor.

Kurt war durch den Brief noch mehr als sonst verstimmt und wollte das Bergwerk als Vorwand für die Ablehnung nehmen. Doch Gertrud ließ sich nicht abweisen.

„Die häßlich trüben Dünste haben sich endlich verzogen und die Sonne strahlt in voller Klarheit. Auf solch' einen Tag habe ich lange gewartet, Dich an ein altes Versprechen zu erinnern. Es verlangt mich, durch den Wald zu gehn und bis auf die Volkstedter Kuppe hinaufzusteigen, der ich schon so lange den Nachbar-

besuch schuldig bin. Da hilft Dir also nichts, Du mußt Wort halten und mich begleiten. Mache Dich nur fertig, indessen ich Hut und Shawl hole. Wenn Du mich aber schön geführt hast, wollen wir, um Dich zu belohnen, den Rückweg nach dem Orte nehmen, der Dich wie ein Magnetberg anzieht."

Was blieb Kurt übrig, als dem so bestimmten Befehle seiner Gebieterin sich zu fügen? Und er hatte nicht Ursache, es zu bereun. Bei Getrud kamen Kopf und Herz leicht mit einander in Einklang. Sie wollte Kurt erheitern und darum mußte sie selbst fröhlich sein und das wurde ihr nicht schwer, wie sie an seiner Seite durch die sonnigen, harzduftenden, von frischem Erdhauch und süßem Schall erfüllten Wälder unmerklich nach der Höhe schritt, ohne sich hastiger zu bemühen, als wenn da eine Blume und dort eine noch schönere freundlich seitab lockte und ohne daß ihr Fuß das schwellende Moos länger eingedrückt hätte, als bis die nächste Blume gepflückt war.

Kurt mußte ihren Shawl über den Arm nehmen, in ihrem Hute die buntfarbene Beute

ſammeln, auf hundert wißbegierige Fragen und ſinnige Bemerkungen Rede und Antwort ſtehn und wie er das allgemach immer bereitwilliger that und ſein Auge die behend anmuthige Geſtalt verfolgte, deren Gewand zwiſchen Stämmen, Moos und Sträuchern hell hervor ſchimmerte, wie ſie ſich bückte, kniete, wieder aufſprang, blühend und freudeſtrahlend auf ihn zulief, athmete auch ſeine Bruſt immer leichter und Wohlgefühl zog in ſein befreites Herz.

So erreichten ſie, im Bogen durch den Wald, die Höhe des Berges und traten, als die Sonne ſich eben zum Untergang neigte, auf die freie Spitze.

Gertrud hob unwillkürlich die Arme, wie der Vogel die Flügel, wenn er ſich in die Luft ſchwingen will und trat mit einem Ausruf des Entzückens bis an den Rand des ſteilen Abhanges. Das war auch ein Rundgemälde unter der hohen Wölbung eines von Licht und Glanz getränkten Abendhimmels und übergoldet vom bunten Farbenſchmelze der ausglühenden Sonne, das jedes Auge blenden und berauſchen mußte.

Kurt, der die Kuppe ſchon mehr als ein Mal

aber noch nie zu so günstiger Stunde erstiegen hatte, war fast nicht weniger vom Anblick hingerissen. Er zog Gertruds Arm an sich, schloß ihre Hand in die seinige und beider Blicke umschweiften wonnevoll das erhabne Rundgemälde. Von allen Seiten schwollen die glänzend grünen Kämme der hundertgestaltigen Bergwogen bis zu der freien Inselkuppe inmitten. Gleich gespreiteten weißen Möven, die mit leuchtendem Purpur von der scheidenden Sonne verbrämt wurden, schwebten und schwammen rundliche Wolken lockend in die Ferne. Die Thäler, Tiefen und Gründe ordneten sich zu einem Netze symmetrischer Linien nach blitzenden Wasserrinnen, denen stillgrüne Borde sich sanft anschmiegten. Ob es die Möve ähnlich empfindet, die auf sturmgerollten, weißschäumenden Wogen, sicher und wohlig sich auf und nieder schaukeln läßt, bald hinab in die grünen krystallnen Gründe blickt, bald hinauf nach dem blau leuchtenden Aether und in freiem Fluge sich kühn empor schwingt?

Die gefleckte Ziegenheerde, die zerstreut den Hang herauf graste und hell klingelnd, muthwillig hin und wieder sprang; die vom letzten

Sonnenſtrahl umflammten, tief zu Füßen liegenden Dächer des Gehöftes, in welchem Renate eben die gefüllten Eimer vom Brunnen nach dem Hauſe zurück trug; die aus dem Walde heimkehrenden Arbeiter mit blitzenden Aexten und Sägen; ſeitwärts, wie auf dem dämmernden Grunde eines grünen Kelches, die ſchwarzen Bergleute, die ſich ſtreckten und duckten, den Bohrer aufzuziehn und fallen zu laſſen; ganz tief unten auf der Dorfſtraße, zwiſchen den Häuſern, von denen man nur die Dachfirſte erblickte und die zarten Rauchſäulchen, die wie Federbüſche aufgeſetzt waren, der achtſpännige Frachtwagen vor dem Gaſthofe, deſſen Roſſe von den Fuhrleuten mit Peitſchenknallen und Zurufen angetrieben wurden, wovon man freilich hier oben nichts hörte, ſondern nur die emporgehobnen Arme der Männer und die mühſam zappelnden Beinbewegungen der Thiere wahrnahm: das alles erſchien den Beſchauern auf der Kuppe nicht anders und nicht bedeutender, als jener Rieſentochter in der Fabel das ganze Menſchentreiben vorkam, wie ein luſtig zierliches Spielwerk.

„Die herrliche, die entzückende — unſre Hei-

math!“ sprach Gertrud und ihre Blicke konnten sich an der aufgethanen Pracht nicht ersättigen.

„Ja, schön und lieb vor allen die ich kenne ist mein Thüringer Land. Wohl dem, der seinen Raum hier finden kann! Er wird fest einwurzeln und fröhlich gedeih'n.“

„Lieber, Du rühmst es in einem Tone, als hättest Du keinen Theil daran und dürftest, wie Moses, die Herrlichkeit nur aus der Ferne schauen. Liegt denn nicht da unten Dein Haus, Deine Wiesen und Felder und stehst Du selbst nicht hier ein echter Schirm- und Freiherr, ein markig stolzer Baum, der jedem Sturme Trotz bietet?“

„So lange, bis sie ihn dort unten vollend's unterwühlt haben,“ setzte Kurt hinzu, nach dem Bergwerk deutend. „Was von den Frühlingswettern schon zum wanken gebracht ist, wird der Herbst zu Boden stürzen.“

„Nein, Kurt so kommt es nicht, dem widerspricht eine zuversichtliche Prophetenstimme in meiner Brust. Raffe Dich empor, nimm Deine Kraft zusammen — sie ist noch nicht erschöpft — und laß uns vereint in redlichem Bemühn wie

bisher arbeiten, das Mißgeschick abwehren bis es ermüdet von dannen zieht, dem Glück die Thore offen halten bis es kommt. Es wird kommen und bald, gleichviel in welcher freundlichen Gestalt."

Schwermüthig lächelnd blickte Kurt auf die Geliebte. „Du hoffnungsreiche Seele Du! Ich habe den Glauben verloren, daß mir jemals eine Wundergabe aus dem Füllhorn des launischen Glückes zu Theil werden könnte. Und Freunde? Gott behüte mich, daß ich auf Menschen baute, welche der gemeine Gebrauch so nennt, die wie Goldfische nur da hinschwimmen, wo eine verschwenderische Hand sie füttert und wie Ratten ihre Nester im Stich lassen, wenn das Haus einzustürzen droht. Echte Freunde denen ich zugetraut hätte, daß sie auch im Unglück treu aushalten würden, habe ich nur wenige gehabt und die einen thörig von mir gestoßen die andern — ich will sie nicht anklagen, sie müssen sich vielleicht einer Uebermacht fügen. Doch wo ich ihren Rath und Beistand jetzt von Herzen herbeisehne, kümmert sich keiner um mich. Du bist's allein, auf die ich mich stütze, statt daß ich Dir ein Halt

und Schirm ſein ſollte und wie lange wird's noch währen, bis ich Dich in meinem Sturze mit zu Boden reiße?"

„Kurt ſprich nicht ſo," bat Gertrud inſtändig. „Wir haben ja alles erwogen, haben uns auf jeden Ausgang gefaßt gemacht. Wenn Gott es über uns verhängt, nun dann greifen wir auch getroſt zum Wanderſtabe und gehen Hand in Hand dem Sterne nach, der uns am freundlichſten winkt. Jetzt aber ſchanzen und wehren wir uns noch, als wollten wir die Burg da unten bis zum letzten Blutstropfen behaupten. Du verlachſt mich zwar immer wegen meiner Nutzanwendungen, die ich ſo gern aus Deinen Klaſſikern ziehe, aber jetzt kommt mir unwillkürlich die prächtige Fabel von dem Fuhrmanne in den Sinn — weißt Du? deſſen Wagen ſo feſt gefahren war, daß ihn die armen Thiere nicht vorwärts zu bringen vermochten und der händeringend „hilf Herakles" ſtöhnte. Was rief da der Gott aus der Wolke? Stemm Dich an, greife mit aller Kraft in die Speichen und wenn Du mich ſo anrufſt, will ich Dir helfen!"

Kurt erröthete und verſetzte unmuthig, „habe ich eine ſolche Zurechtweiſung verdient?"

„Weder Du noch ich für die Vergangenheit, da Du aber unſre Lage für ſo verzweifelt hältſt, fiel mir unwillkürlich die kleine Fabel ein und ich meine, wir Beide dürften uns ihre weiſe Lehre wohl zu Nutze machen. Du glaubſt doch nicht im Ernſt, ich hätte Dich damit ſchulmeiſtern wollen? Komm, Lieber, fort mit den Wolken auf Deiner Stirn! Du ſchauſt wie der zürnende Herakles daraus hervor. Laß uns freundlich lächelnd, wie es einem gnädigen Herrſcherpaare geziemt, von der goldnen Höhe unſeres Reiches nach der dämmernden Waldbucht hinabſteigen, wo unſre treuen Bergleute geſchäftig für uns die Tiefe aufwühlen. Ich will es der ſchwediſchen Königin nachthun und einen Handſchuh hinabwerfen. Wenn da die Unterirdiſchen uns nicht durch ein freudiges Gepolter anzeigen, daß ſie das Pfand annehmen und ihre Schätze dafür austauſchen wollen, glaube ich dem alten Wolf kein Wort mehr, was er von ihrem guten Ton erzählt!“

„Still Herz daß ſie Dich nicht hören und beim Wort nehmen,“ erwiderte Kurt ſcherzend, „die verlangten dann wohl gar, daß die Hand den Handſchuh einlöſte.“

Sie ſchritten auf der entgegengeſetzten Seite des Berges durch den Wald, mußten jedoch einen weiteren Bogen ſchlagen, da Klippen und ſteil aufgeſetzte Felsterraſſen ſie verhinderten, die grade Richtung einzuhalten. Doch der Umweg lohnte durch manchen überraſchenden Einblick zwiſchen den Stämmen hindurch, von ſchwindelnden Vorſprüngen aus, in die ſtillen Tiefen des Waldheiligthumes.

Jetzt gewannen ſie einen ſchmalen doch ziemlich betretnen Pfad, der ſie aus der Wildniß heraus und in kurzen Windungen über die letzten Felstreppen nach dem kleinen Thalkeſſel hinabführte, wo die Bergleute noch ihr Werk betrieben.

Der Bergmannsgruß wurde von den Ankommenden geboten und von den Arbeitern friſch erwidert. Zumal der alte Wolf war erfreut über den erſten Beſuch der jungen Frau und ließ ſich's eifrig angelegen ſein, ihr alle Theile der Maſchine und deren Wirkſamkeit zu erklären. Er wie ſeine Geſellen verwunderten ſich über die Klarheit und Leichtigkeit, mit der Gertrud alles begriff und achteten nicht darauf, daß ihre Schicht

bereits verrichtet war, sondern handhabten den Bohrer von neuem so lange, bis sie den Löffel anschrauben und das zerstoßne Gestein zu Tage fördern konnten.

Als der Inhalt aufmerksam untersucht und von Wolf begutachtet wurde, ertönte aus der Höhe ein kräftig männliches „Glück auf!“ und weckte ein mehrfaches deutliches Echo in den Bergen. Kaum war dies verklungen, so scheuchte der helle jubelnde Ruf einer Kinderstimme es aber- und abermals aus dem Schlafe, daß alle Wälder wirr und lustig widerhallten, als trieben versteckte Knaben-Schaaren ihr muthwilliges Spiel darin: „Glückauf, Glückauf!“

Ueberrascht wandten die unten sich empor und erblickten auf dem nämlichen Felsvorsprung, von dem Jacob seiner Renate Lebewohl zugerufen hatte, einen ihnen zuwinkenden Mann, der jetzt den Weg rüstig abwärts schritt, indeß sein Knabe in munteren Sprüngen, das Strohhütchen über den flatternden lichten Locken seines Köpfchens schwingend, ihm vorauseilte.

Brandensteins Wangen errötheten und seine Augen strahlten, mit einem Satze über den Bach

und mit dem Freudenrufe: „Ludwig!“ ſtürmte, er dem Kommenden entgegen.

„Iſt er's wirklich?“ fragte Gertrud erregt und als Wolf und die Andern gleichzeitig bekräftigten, freilich ſei das ihr Herr Pfarrer, verklärte ſich Gertruds Geſicht, ſie ſprach: „Gott ſei Dank! er kommt zu rechter Stunde!“ und eilte ihrem Manne nach.

Die Bergleute begleiteten das, was ſich vor ihnen zutrug mit lebhaftem Antheil. „Ei, über den Herr Pfarrer!“ meinte der Eine, „als ich ehevorige Woche daheim war, ſchlich er noch ganz matt die Kanzeltreppe hinauf und es blieb kein Auge trocken, wie er ſich ſo ſchön für alle Liebe bedankte, die ihm bei ſeiner langen ſchweren Krankheit von der ganzen Gemeinde erwieſen worden ſei — und heute wandert er ſchon den beſchwerlichen Weg über das Gebirg herüber.“

„Ja, er hält treue Freundſchaft zu dem Junker und fragt nichts danach, ob der Herr Graf dazu ſcheel ſieht,“ verſetzte ein Andrer.

„Schaut nur, wie der Junker über Stock und Stein, den Berg hinan ſpringt, kein Hirſch könnte es flinker. Das muß ein rechter Neidhart gewe-

sen sein, der ihm den Spottnamen des faulen Barons angehängt hat!"

„Und wie der Pfarrer ihm entgegen läuft. Jetzt umarmen sie sich gar. Ist das eine Liebe, wie's geschrieben steht von David und Jonathan!"

„Seht, seht die gnädige Frau. Nimmt sie nicht des Pastors schmuckes Bübchen empor und herzt und küßt es als wäre es ihr eigen Kind?"

„Da wird's einem ja ganz warm um's Herz — soll mir noch Einer von den Volkstedtern sagen, die wären hart und hoffärtig!"

Der alte Wolf war, die Hände über seinem Stock gefaltet, die großen leuchtenden Augen unverwandt hinüber gerichtet, so gefesselt von dem freudig rührenden Schauspiel gewesen, daß man ihm kein Gehör für diese Wechselreden zugetraut hätte, dennoch wandte er sich plötzlich zu seinen Gesellen hin und sprach: „wer auf das Geschwätz der Narren und hämischen Zungendrescher achtet, macht sich selbst zum Thoren. Stehn wir nicht allesammt hier gleich wie in unsers Herrgottes Schmelzhütte, da er die Herzen über seinem heiligen Feuer auf dem Treibherde hat? Thut Eure Augen auf und labt sie an dem Silberblicke dor-

ten. Ihr habt oft gehört, daß die Brandensteiner klagten: unser Gang wird immer schmäler und führt nur noch einen kurzen Strich, wie lange wird es währen und er verliert sich ganz und gar; worauf sollen wir dann unsre Hoffnung setzen? Seid getrost ich sage Euch: über ein kurzes fallen ihm reiche Geschicke zu, daß er sich veredelt und ein Hauptgang wird!"

Die Bergleute lauschten seinen Worten so ehrfürchtig, als ob sie aus eines Propheten Munde kämen.

Jetzt hatte Kurt den wieder gewonnenen Freund seiner Gertrud zugeführt, Gertrud ihn mit so inniger Freude begrüßt, daß Ludwig Frank, vom Hochgefühl der langersehnten Stunde über alle beengenden Schranken hinweg gehoben, nur eines rasch erforschenden Blicks bedurfte den Werth der herrlichen Frau zu verstehn, ihre Hände ergriff und aus tiefstem Herzen zu ihr sagte: „ja, Sie gleichen dem Bilde das wir uns daheim ausgemalt haben, meine Frau und ich, von der Rose aus dem Königsschlosse, die der Freund in unsre rauhen Berge verpflanzt hat. Wie oft vertrösteten wir uns während des

ſorgenvollen Winters auf den Beſuch im Frühjahr und ahnten nicht, daß ſchwere Krankheit und langes Siechthum die Stunde des Wiederſehns ſo weit hinausrücken würde. Nun ich danke Gott, daß er ſie mir doch noch vergönnt hat. Deſto eifriger wollen wir das Verſäumte nachholen. Es ſoll der alte Bund zwiſchen Kurt und mir ſich um ſo feſter erneuern, weil zwei theure Frauen ſich ihm anſchließen, meine Marie. . ."

„Und meine Gertrud," rief Kurt eben ſo freudig bereit, als ſeine Frau es herzlich beſtätigte, denn ſie war von Frank's Weſen und Erſcheinung nicht minder gewonnen, als er von ihr.

„Und da betrachtet ſich ſchon ein Fünfter, als Ihnen mitangehörig," ſprach der Pfarrer, nach ſeinem Söhnchen lächelnd, das ſich an Gertrud geſchmiegt hielt und zärtlich bewundernd zu ihr emporſchaute: „Ei, Edmund, biſt Du ſchon ſo vertraut?"

Der Knabe erröthete und meinte, er habe Tante Gertrud ja gleich erkannt.

„Haſt Du das wirklich, mein Junge?" fragte ihn Gertrud liebevoll.

„Und mich doch auch, Du wackrer Burſche?“ ſetzte Kurt hinzu.

Der Knabe ſchüttelte und erwiderte offenherzig: „Dich nicht, ich habe mir nur gedacht, Du müßteſt Onkel Kurt ſein. Aber von der Tante wußte ich's gleich, weil die Eltern den Balthaſar ſo viel nach ihr ausgefragt hatten und weil der Herr Graf immer von ihr ſprach und ſie der Mama ganz genau beſchrieb.“

Der Pfarrer verſetzte heiter. „Kindes Mund, thut die Wahrheit kund! Das Bild meines Freundes iſt meiner Frau ſchon eben ſo vertraut als mir, danach brauchten wir nicht erſt zu fragen. Um ſo begieriger waren wir aber Beide, nach ſeiner Liebſten und haben uns nicht etwa nur begnügt, die äußeren Züge zu erforſchen. Kaum kann es verſchiednere Porträtzeichner geben als den Grafen und Balthaſar, doch ergänzten die ſtrengen, idealiſtiſchen Conturen des Einen und die derb niederländiſche Manier des Andern ſich ſo wunderſeltſam, daß ich dem kleinen Mann da vollen Glauben ſchenke und gleichfalls die Frau Baronin auch an anderm Orte unter Vielen herausgefunden hätte.“

Die Vereinigten langten jetzt am Bohrwerke an und der Pfarrer meinte, als er die Begrüßung der Bergleute freundlich erwidert und dem alten Wolf die Hand geschüttelt hatte, solch eine Reise lobe er sich. Des Morgens sei er von daheim bei guter Zeit aufgebrochen, in mildem Sonnenschein und frühlingslebendigem Walde gemächlich bergauf, bergab gewandert, ergötzt vom Gesang der Vögel und dem wißbegierigen Plappermäulchen seines Gefährten. An manchem schattigen Borne hätten sie erquickende Rast gehalten und zur Mittagsstunde in der Köhlerhütte am klaren Waldteiche vorgesprochen, mit den braven Leuten ihren reichlichen Reise-Proviant verzehrt. . . .

„Dafür haben sie uns aber die vielen Beben geröstet" — unterbrach Edmund — „weißt Du, der gute Jakob mit der rothen Schmarre im Gesicht hat mir noch eine ganz große mit auf den Weg gegeben, die schmeckte ein Mal köstlich!"

„Richtig! Sie haben uns weit mehr Gastfreundschaft erwiesen als wir ihnen. Und dann ging es frisch gestärkt und heitern Sinnes wieder durch den Wald und zwischen den Klippen und Felsriffen hindurch, wobei es uns sehr zu Statten

kam, daß der freundliche Jakob unſern Führer machte, ſonſt wären wir tüchtig in die Irre gelaufen. Und als die Sonne ſchon geſunken war und der kleine Wandrer nicht mehr die Kreuz und Quer nach jeder Blume ſprang, ſondern ſtill neben mir herſchlich und meine ſchönſten Geſchichten oft mit der Frage unterbrach, wie weit wir noch bis Volkſtedt hätten, da öffnet ſich der Wald und wir ſind am Ende unſrer Tagefahrt gleichſam in die Heimath zurückverſetzt, unter die liebſten Freunde und lauter gute Brandenſteiner."

„Wohl, mein Ludwig!" — verſetzte Kurt — „zwar nicht Dein Auge, aber Dein Herz ſoll ein Neu-Brandenſtein hier finden!"

„Betrachten Sie uns als eine Filial-Gemeinde, die den Antheil ihres Rechts auf den theuren Seelſorger gar eiferſüchtig hütet!" fügte Gertrud hinzu, während ſie, ohne den müden Edmund von der Hand zu laſſen, neben Frank weiter ging, deſſen Arm Kurt traulich in den ſeinigen geſchlungen hatte, indeſſen die Bergleute noch zurück blieben, um ihr Geräthe für die Nacht zu verwahren. „Ich habe längſt gewünſcht, den von Angeſicht zu ſchaun, dem dasjenige gelungen iſt,

was ich für das Höchste und Schwerste in der Freundschaft halten möchte!"

„Was wäre das?" fragte der Pfarrer.

„Aus dem Lenker des Knaben und Bildner des Jünglings der innigste Freund des Mannes zu werden."

Brandenstein versetzte lebhaft: „lernt ihr beiden euch erst kennen, dann wird meine Gertrud das eben so erklärlich finden, als Ludwig, daß eine solche Frau mich aus der falschen Bahn in mein natürliches Gleis zurückgeführt hat."

„Was weder dem Vater noch dem Freunde hatte gelingen wollen," fügte Frank hinzu. „Doch dieses Räthsel ist mir bereits vollkommen gelöst und zur Lösung des Ihrigen, Frau Baronin, will ich Ihnen sogleich den Schlüssel geben. Allerdings wird sich aus dem Verhältnisse des Lehrers und Erziehers zum Schüler und Zögling nicht leicht ein Freundschaftsbund der Herzen gestalten, wie zwischen Geschwistern, Jugendgespielen, Studiengenossen, dessen unversiegbare Quellen noch das Ackerfeld des Mannes tränken und laben und sogar dem abgemähten Herbst des Greises ein frisches, weiches Grün entlocken. Die Erinnerung

779316 A

an die Gemeinſamkeit in Luſt und Leid, ſtreben, irren, ſchwärmen und reifen ſchwebt wie eine goldne Wolke, die um ſo goldner wird, je tiefer die Sonne ſinkt, über den Häuptern der Verbundenen. Stellen Sie ſich hingegen den berufsmäßigen Lehrer vor, zumal den der täglich eine ganze muthwillige Herde auf die Trift zu führen hat, da erblicken Sie freilich eine Kehrſeite, die mit jenem ungebundnen Herumſchwärmen jugendlicher Freundſchaft ganz unvereinbar ſcheint, da muß der arme abgequälte Hüter und Lenker ſtets in der ſiebenfachen Rüſtung von Disciplin, Autorität, Unfehlbarkeit und Allwiſſenheit, erhaben über alle menſchlichen Irrthümer und Gebrechen, wie ein Koloß von Rhodus zwiſchen den kleinen ſcharfſinnigen Kobolden einherſchreiten und ſie um's Himmels willen keine unbewehrte Ferſe wahrnehmen laſſen. Ja, wenn Sie ſich den ehemaligen Lehrer Ihres Mannes unter dieſer Geſtalt vorgeſtellt haben, da mußten Sie freilich recht geſpannt auf ihn ſein, denn es hätte faſt eines Wunders bedurft, ihn in den ſchlichten, treuen Freund Ihres Mannes umzuwandeln. Meinſt Du nicht auch, Kurt?"

Lachend erwiderte Brandenstein: „ich glaube wohl, daß solch ein Schul-Papst einen recht verstockten Protestanten an mir gefunden haben würde, dem ich nichts freiwillig gewidmet hätte, als höchstens bei Gelegenheit einen heimlich angesteckten Papierzopf in den Rockkragen.“

„Da hören Sie im Manne den Knaben und den Jüngling. Mein alter würdiger Amtsvorgänger konnte mir aus eigner Erfahrung genug der Art bestätigen, als er das Regiment über den wilden Junker in meine junge Hand legte. Ich kann nicht sagen, daß mich das ermuthigt hätte und so suchte ich auf meinem ersten Weg zum Schloß im pädagogischen Arsenal die schärfsten Werkzeuge zusammen, mit denen ich den schlimmen Junker bändigen wollte. Sie glauben gar nicht, was für eine catonische Strenge und welche Herkules-Werke solch einem frischgebacknen Candidaten im Kopfe spuken, der über die Schwelle der Hörsäle hinaus den ersten Schritt auf sein praktisches Arbeitsfeld thut.“

„Mit solchen komischen Ideen wärest Du zu uns gekommen?“ warf Kurt ein.

„Nicht um ein Haar mit klügeren, verlaß

Dich darauf. Wie ſich das ſo raſch wandte, daß Du nichts davon bemerkt haſt, wird ſich noch erklären, wenn nämlich meine lieben Wirthe Geduld genug haben, denn es eignet uns Geiſtlichen und Lehrern, immer gründlich und ausführlich zu erzählen und ich kann der Frau Baronin durchaus keine ſpannenden Ereigniſſe, ſondern nur eine ganz einfache Geſchichte verſprechen, welche noch dazu da zu Ende geht, wo die einzige Perſon, an welcher Sie Intereſſe nehmen würden, auftritt!"

Gertrud fragte: „ich darf doch hoffen, daß Sie ſelbſt der Held der Geſchichte ſein werden?" und als der Pfarrer verſetzte, daß dieſer ſtolze Name einen armen Schüler und Candidaten zwar etwas komiſch kleide, daß er aber allerdings von ſeiner eignen Perſon am meiſten ſprechen müſſe, erwiderte ſie freundlich verweiſend: „ei, Herr Pfarrer, wie ſchlecht beſtehn Sie die erſte Probe unſrer jungen Freundſchaft, wenn Sie noch zweifeln können, daß ich von ganzem Herzen nach dieſen Mittheilungen verlange!"

„Willſt Du mich nicht zum Prahler machen, der ich meiner Frau ſtets gerühmt habe, auf der

ganzen Welt wüßt' ich keinen Menschen, der die leeren Höflichkeitsphrasen wie Du verschmähte, so gieb Dich jetzt gefangen Ludwig und bekenne Deinen Fehltritt!"

Der Pfarrer wandte seine klaren, ruhigen Augen, aus denen die vollste Genugthuung leuchtete, von der Frau zum Freunde und sprach: „wer möchte sich da nicht gern gefangen geben? nur strafe es nicht mit dem häßlichen Namen, daß ich erst zu erwerben hoffte, was mir jetzt als die köstlichste Gabe schon entgegen gebracht wird. Nun erkenne ich, wie weit meine Vorstellung von Deinem Glücke hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben ist. Die Frau, deren Herz mit dem des Geliebten so eins geworden ist, daß sie jede reine Neigung gleich stark durch und mit ihm empfindet, daß ihr nichts fremd und gleichgültig bleibt, was ihn bewegt, sondern alles zum gemeinsamen vertrauten Gut wird, die Frau ist ein Schatz über alle Schätze, solch ein Seelenbund ist das höchste unvergängliche Erdenglück, wo er geschlossen wird, tönt das Amen aus dem Himmel herab."

Den jungen Gatten klangen die Worte de-

Freundes wie eine neue beſeligende Weihe ihres Bundes, Gertrud ſenkte in Demuth das Haupt, Kurt faßte ihre und des Freundes Hand und ſprach: „möge Gott mich meines Glückes würdig machen!“

Sie waren ſo weit gelangt, daß das Haus im weichen Abenddämmer auf dem grünen Wieſengrunde, zwiſchen den Bäumen und Sträuchern gleich einer weißſchimmernden Blüthe vor ihnen lag. Wie ein Funken in deren Kelche erhellte Licht eines der Fenſter, daß Edmund, der im Gehen ſchon halb geſchlafen hatte, ſich die müden Augen rieb und fragte: „ſind wir nun daheim, liebe Tante Gertrud?“

„Freilich, mein Junge, da unten iſt ſchon die Gartenthür, komm, daß ſie nicht zugeſchloſſen wird!“ erwiderte ſie und zog den Knaben, um ihn zu ermuntern und zu erwärmen, in raſchen Laufe mit ſich fort. Der Spitz bellte ihnen luſtig entgegen, Renate eilte herbei und nun wurde ein geſchäftiges Leben im ſtillen Hauſe, die unerwarteten Gäſte zu empfangen, alles für ihre Bequemlichkeit zu beſchicken.

So dauerte es nicht lange und ſie ſaßen ver-

einigt um den gaſtlichen wohlbeſtellten Tiſch. Edmund auf dem Sopha an Gertruds Seite, Frank im bequemſten Lehnſtuhle, nach der für ſeine Kräfte übermäßigen Anſtrengung behaglich ruhend, beide Wandrer der willkommenen Labung an Speiſe und Trank wacker zuſprechend.

Als der Hunger geſtillt, forderte die Müdigkeit ihr Recht an den Knaben. Sein Köpfchen ſank auf die Bruſt herab und er murmelte: „Mama, bring mich zu Bett.“

Gertrud ſchickte ſich an, den Wunſch des Kleinen mit mütterlicher Zärtlichkeit zu erfüllen. Schlaftrunken bot er dem Vater und Kurt den Mund zum Gutenacht und erſt als er die Treppe hinauf geführt wurde, merkte er, daß er nicht daheim war, ſchlug die Augen blinzelnd auf und ſagte zu Gertrud, „ach Du biſt's ja, gute Tante! Schläfſt Du bei mir?“

„Nein, aber Dein Vater. Sieh hier, dicht neben Deinem Bett und ich bleibe neben Dir ſitzen, bis Du eingeſchlafen biſt.“

Willig ließ ſich der Kleine beim Entkleiden helfen, ſtreckte ſich wohlig in dem großen, prächtigen Bett aus und ſprach: „gute Nacht, liebe

liebe Tante, nun geh wieder hinunter und nimm das Licht mit, ich fürchte mich gar nicht. Ich bete nun für Mütterchen und Vater und klein Annchen und für den Onkel und Dich — dann ſchlafe ich gleich ein."

Gertruds Augen wurden feucht und eine ſüße hoffende Sehnſucht ſchwellte ihre Bruſt, als ſie über den Knaben gebeugt ihn zärtlich auf Mund und Stirn küßte und ihm zuflüſterte: gute Nacht, mein lieber Junge, bete für uns alle und Gott behüte Dich!"

Als ſie hinunter kam, fand ſie die Freunde in heiterſtem Austauſche mit einander. Das war ein Fragen und Beſcheiden herüber und hinüber, bald der Eine, bald der Andre gab in kurzem Abriſſe ein Stück von ſeinen Schickſalen, ſeiner Häuslichkeit und brach dann plötzlich wieder ab, um zu hören, wie es gegenüber damit ergangen und beſtellt ſei. Zuweilen klangen ſie da auf einen guten Wunſch mit den Gläſern an und reichten einander über den Tiſch die Hände. Von Brandenſteins Stirne waren die trüben Nebel fortgebannt, ſeine Augen blitzten ſtolz und frei, Selbſtvertrauen und Frohmuth ſpiegelten ſich in ſeinem Antlitz wie zur Zeit der beſten Tage.

Nicht einen Gegenſatz, wohl aber eine innerliche Ergänzung des Freundes gab ſich in Ludwig kund. Seine Geſtalt war minder hoch gewachſen, nicht herkuliſch, doch feſt und gedrungen. Auf ſeiner vom Fieber bleichen, durch das kurzgeſchorne, dunkle Haupthaar hochbegrenzten Stirne, in den noch abgemagerten fein geſchnittenen Zügen thronte derſelbe Adel, die gleiche offne lautre Männlichkeit, nur war das ſinnende beſchauliche Denken, der begeiſterte Idealismus offenbar vorherrſchend, indeſſen um den weichen Mund und das zurücktretende Kinn milde Duldſamkeit und Wohlwollen lagerte.

Gertrud hielt ſich geräuſchlos in der Ferne bis der Blick der Männer auf ſie fiel und Kurt ſie herbeirief den Platz zwiſchen ihnen wieder einzunehmen, Ludwig ihr Glas füllte und auf das Wohl der Frauen im Bunde anſtieß. Dankend that Gertrud auch für die ihr noch unbekannte Freundin mit Beſcheid, dann aber erinnerte ſie Frank, daß es nun an der Zeit ſei, wenn er ſich nicht zu ermüdet fühle, ſein Verſprechen zu halten und recht viel und recht ausführlich von ſich ſelbſt zu erzählen.

Ludwig begann: „Nicht leicht kann eine Jugend eintöniger in steter Anstrengung, ärmer an Spiel und Lust gewesen sein, als die meinige und doch blicke ich mit Dank und Rührung auf sie zurück, weihe dem Andenken dessen, der sie mir schuf, die innigste Liebe und Verehrung. Mein Vater war Rector einer ehemals wohlangesehenen lateinischen Schule in einer kleinen thüringischen Landstadt. Früher hatte die Vorbildung, die hier gewonnen werden konnte, genügt, den Zugang zur Universität zu eröffnen, jetzt reichten die Kräfte der wenigen Lehrer, denen auch der Elementar-Unterricht aller Stadtkinder oblag, kaum so weit, die befähigtsten Schüler bis zur Tertia oder Sekunda des Residenz-Gymnasiums vorzubereiten. Die ganze Anstalt war nicht mehr dem Zeitbedürfniß entsprechend, nicht Fisch noch Vogel, wie man zu sagen pflegt und darum durfte man es dem Magistrat nicht verargen, daß er keine Lust hatte, neue Opfer zu bringen, um sie reichlicher auszustatten und daß er im Grunde jedes Aufwandes dafür überdrüssig war. Dennoch sträubte er sich aus kleinstädtischem Dünkel, dem alt überlieferten Ruhme zu

entſagen und in eine von dem Cultus-Miniſterium gewünſchte Verſchmelzung mit dem Gymnaſium der Reſidenz zu willigen. Der ganze Ort hatte eine gewiſſe Aehnlichkeit mit ſeiner lateiniſchen Schule. Die anſehnlichen Häuſer um den Markt und in ein Paar dahin führenden Straßen waren wohl ſtattlich bürgerlich, ein Juſtizamt, eine Superintendentur und einige Verwaltungsſtellen fehlten nicht, doch ſeine Nahrung ſog das Städtchen nur aus der Landwirthſchaft und den ihr dienenden Gewerben. Der übrige größte Theil der Gebäude ſchloß ſich jenem vornehmen Viertel ſehr ungleich an und erſtreckte ſich ganz dörflich in die baumloſe fruchtbare Ackerflur.

Mein Vater war als armer Candidat, deſſen Mittel eben nur bis zur Vollendung ſeiner akademiſchen Studien ausgereicht hatten, nach dem Städtchen gekommen, wo man ihm die dritte Lehrerſtelle anbot. Seine Tüchtigkeit und Berufstreue, wohl auch der Umſtand, daß er ſich bald mit der Tochter eines in ſtädtiſchen Würden ſtehenden, mit der halben Bürgerſchaft verwandten, ehrenhaften Gerbermeiſters verlobte, verhalf ihm zu den meiſten Wahlſtimmen, als die zweite

Lehrerſtelle wenige Jahre danach erledigt wurde. Nun ſtand der Erfüllung ſeines ſehnlichſten Wunſches nichts mehr im Wege, er heirathete die geliebte Braut und ſeiner ſtrengen Einfachheit, wie ihrer tüchtigen Wirthlichkeit gelang es, daß die kärgliche Beſoldung für den jungen Hausſtand ausreichte.

Als jedoch dem Ehepaar Kinderſegen zu Theil wurde, trübte ſich der Blick in die Zukunft. Darum ließ mein Vater die wohldotirten Pfarrſtellen nicht außer Acht und als eine der reichſten ledig wurde, meldete er ſich dazu. Doch ſeinem Vorgeſetzten erſchien dieſe Pfründ gleichfalls lockender als die große Mühſal und der kärgliche Sold des ſtädtiſchen Rectorats und dieſer erhielt, nach ſeinem Dienſtalter mit Fug und Recht, den Vorzug. Nun ſtrengten der Schwiegervater und alle Vettern ſich ſo eifrig an, daß meinem Vater zum Erſatz wenigſtens das Rectorat zu Theil wurde und damit eine anſehnliche Verbeſſerung So ſehr die Verwandſchaft über den Sieg jubilirte und meine Mutter ſich freute, Niemand war doch höher beglückt, als mein Vater, ſo wenig er es ſich auch merken ließ, denn es kann ſchwerlich einen leiden-

ſchaftlichern Philologen gegeben haben, als ihn und dabei zugleich einen formaleren, abſtracteren. Der Theologie, die ihm wohl niemals Herzensſache geweſen, hatte er ſich ſeit ſeiner Lehrerthätigkeit immer mehr entfremdet und dafür zum Theil der Mathematik, hauptſächlich aber der Grammatik der griechiſchen und lateiniſchen Sprache zugewandt. Er war kein originaler und kein ſchaffender Geiſt, nicht philoſophiſch conſtruirend, noch weniger phantaſievoll geſtaltend, nicht ein Mal individuell ſich aneignend und genießend, aber der ſchärfſte analytiſche Denker, der mir noch vorgekommen iſt. Ganz objectiv, keinem philoſophiſchen Syſtem mit Vorliebe zugethan, unempfänglich für allen Reiz der Poeſie, kannte er nur den einen Maßſtab für den Werth: daß der Gedanke des Schriftſtellers in ſich vollkommen ſchlüſſig, das Wort ihm auf's engſte angepaßt und die Sprachform makellos ſei. Mit dieſem Meſſer ſecirte er den pomphaften Römer, wie die Anmuthfülle, die Weisheitstiefe und den erhabnen Schwung des Griechen, der Dichter, wie der Redner, der Philoſophen und Geſchichtsſchreiber. Darin fand er gewiß nicht mindere Befriedigung,

als der Anatom, der auf ſeiner Tafel mit gleichem Intereſſe die verſchiedenartigſten Körper zergliedert. In dieſem Sinne hatte er ſchon einige kleine kritiſche Aufſätze verfaßt und veröffentlicht die ihm viel Lobſprüche der Gelehrten eintrugen und die Bearbeitung eines lateiniſchen Schriftſtellers begonnen.

Auf dem nämlichen Grundſatze beruhte auch ſeine Unterrichts-Methode. Sie war gewiß weder anregend, noch unterhaltend, zumal für die unteren Klaſſen, aber ſeine unermüdliche Energie, ſeine geduldige Ausdauer trugen doch augenſcheinlich Früchte. Die Kinder lernten viel mehr als früher und es kam Sicherheit und Klarheit in die Köpfe. Um ſo mehr ſehnte er ſich, die obere Klaſſe unter ſeine Obhut zu bekommen, bei welcher er ein beſſres Verſtändniß, einen fruchtbarern Boden für ſeine Methode hoffen durfte und ſeine Privatſtudien mit ſeiner Berufsthätigkeit Hand in Hand gehn laſſen konnte. Darum war ihm das Rectorat ungleich lieber, als die reichſte Pfarrei im Lande.

Inzwiſchen wuchs auch ich ſoweit heran, daß er die erſte Hand an meine Bildung legte. Ich glaube, er hatte mir ſchon in die Wiege das Ge-

lübde eingebunden, einen Philologen vom reinſten Waſſer aus mir zu machen. Die Schweſtern überließ er ausſchließlich der Leitung der Mutter, ſeinen Berufsarbeiten und Studien widmete er noch Stunden in der Nacht und am früheſten Morgen, um ja die Zeit unverkürzt zu behalten, die er für meinen Privatunterricht beſtimmt hatte. In allen Fächern des Wiſſens mußte ich der erſte und beſte Schüler ſein, er ſteigerte ſeine Anforderungen weit über das normale Maaß und ich habe ſeine feſte Haltung nie ſo tief und kummervoll erſchüttert geſehn, als wenn ich ein Mal dieſen Anſprüchen nicht genügte. Solche Auftritte machten einen gewaltigern, nachhaltigeren Eindruck auf mich, als die härteſten Strafen vermocht hätten. Denn wie viel und mit wie ſtrenger Conſequenz mein Vater auch von mir forderte, er war nie hart und leidenſchaftlich gegen mich, überzeugte ſtets von dem, was er befahl. Ich hing mit einer unbegrenzten Liebe und Verehrung an ihm und ſo bildete ſich mit der Fähigkeit zu andauerndem Fleiße, mit dem Ehrgeiz und der Luſt am lernen, auch eine für meine Jahre ſeltne Entſagungskraft aus.

Ob der Sonnenſchein heiß und gebietriſch oder allmälig immer ſchmelzender und goldner durch die Fenſter unſrer Arbeitsſtube herein leuchtete, ich wandte ihm entſchloſſen den Rücken und ſchrieb mit eigenſinniger Beharrlichkeit an meinen Schul- und Privataufgaben, bis ich ſie dem Vater vorlegen konnte. Er verließ dann ſofort ſein mit dicken Folianten überladnes Stehpult, ſetzte ſich an den Schreibtiſch und prüfte, während ich erwartungsvoll ihm zur Seite ſtand, mit ernſtem Auge, den Rothſtift in der Hand, die Erzeugniſſe meines Fleißes auf das genaueſte. Jeder Strich am Rande traf mich in's Herz und trieb mir das Blut in die Wangen, jedes ſachte Nicken und halbe Beifallswort entzückte mich, wenn er aber Seite für Seite ohne Anſtoß durchmuſterte, eine erſte Cenſur darunter ſchrieb, mich hellen Auges anblickte, mir leiſe koſend über das Haupt ſtrich oder mich zärtlich auf die Stirne küßte, da traten mir die Thränen in die Augen und ein Gefühl durchſchauerte mich, deſſen Seligkeit ich nicht für alle Schätze der Welt hingegeben hätte. Dann mochte die Frühlings- oder Sommerluft noch ſo lind durch die geöffneten Fenſter hereinziehen, der

Hollunder und Roſenduft, die Stimmen der Mutter und der Schweſtern im Hausgärtchen, das Jubeln der Schulkameraden beim Ballſchlagen oder luſtigem Getümmel fernher vom Anger klingen, ich ſtützte den Kopf auf die Hände, um das Ohr vor den Lockungen zu verſchließen und lernte, halblaut für mich murmelnd, an meinen Perfectis und Aoriſten.

Nur dürfen Sie nicht glauben, Frau Baronin, daß mir das immer leicht geworden und daß ich von Natur unempfindlich gegen ſolche Reizungen geweſen wäre. Wenn der Vater, der beſorgten Bitten der Mutter und des Arztes Mahnungen eingedenk, mich auf eine halbe oder ganze Stunde von der Arbeit fortſchickte, wenn er mir hie und da einen Feſt- oder Feiertag frei gab, dann wollte ſich die lange unterdrückte Sehnſucht auf ein Mal um ſo gewaltſamer befrein. Ich ſprang und jauchzte, hetzte mich außer Athem, kletterte wie ein Eichkätzchen auf den Bäumen herum und das alles meiſtens allein in unſrem Gärtchen. Seltner miſchte ich mich unter meine Kameraden. Ich hatte freilich dort keinen Freund und ſuchte auch keinen. Meine Lebensweiſe hielt mich zu

fern von ihnen, meine überlegnen Kenntniſſe und offenbar bevorzugte Stellung in der Schule erweckte ihre Mißgunſt. Doch empfand ich das eben nicht ſchmerzlich. Von Beleidigungen hielt ſie die Furcht zurück und daß ich mich vor den Lehrſtunden gutmüthig herbei ließ die verſäumten Präparationen durch meine Hülfe zu erſetzen, war allen willkommen. Kam ich aber einmal auf den Spielplatz, ſo ſtand ich ſicher keinem an Ausgelaſſenheit nach, tobte mit ihnen herum, doch weder Ueberredung noch Liſt und Gewalt konnten mich je verhindern, mit dem Glockenſchlage der abgelaufnen Urlaubszeit, oft genug rothglühend vor Erhitzung und nicht mehr fein ſäuberlich und ordentlich in der Kleidung, in der Arbeitsſtube mich einzuſtellen. Das ließ der Vater ſtets hingehen und beſchwichtigte auch die Mutter, wenn ich's zu arg getrieben hatte.

Nicht minder frohe Stunden waren es, in denen der Vater mich zum Spaziergang mitnahm. An heitern Sommerabenden ſchlug er regelmäßig den Weg nach einem kleinen flachen Wieſengrunde ein. Dort ſtanden oft geköpfte Weiden und Erlengeſträuche am Rande des ſchmächtigen, ſacht

hinſchleichenden Baches. Weiter oben, wo ſich das Thälchen verengerte, bildeten hochſtämmige Eſchen, Birken un deutſche Pappeln, die ſteilere Wand hinauf, ein ziemlich dichtes kleines Gehölz und auf der Spitze des Hügels hatte eine ſtolze Eiche ſich behauptet, die Hälfte ihres Blätterdaches nach den Ackergebreiten des offnen Landes vorſtreckend. Hier ruhten die müden Schnitter im Schatten und nahmen ihr Mahl ein, von hier aus ſchweifte der Blick über die weite, nur ſacht auf- und abſchwellende Ebne bis zum dunkeln Saume ferner Bergzüge. Unſer Städtchen lag, dicht geſchart wie eine Herde um den Schäfer, rings der ehrwürdig emporragenden Kirche, Dörfer ſtiegen gleich Inſeln, nah und fern, ein unzählbarer Archipelagus, aus der weiten grünen Flur.

Es war auch mein Lieblingsweg und wenn ich anfangs aufmerkſam und gelehrig ihn an der Hand des Vaters beſchritt, bald zerſtreute mich ein bunter Schmetterling, der vor uns hergaukelte, Wieſenblumen oder hold winkende Vergißmeinnicht am Ufer, nach denen ich Verlangen trug, ein verſtörter Haſe, der in komiſcher Haſt aus dem Buſch querfeldein ſprang, ein aufgeſcheuchtes Kitt

Rebhühner, das ſchwirrend davon flog. Dabei gerieth es mir oft ſchlecht, Accuſative mit dem Infinitiv und abſolute Ablative zu bilden. Noch ſchlimmer war es am Ziele unſrer Wandrungen, wenn wir unter dem Blätterdache der Eiche auf einer Bank ſaßen, die irgend ein Naturfreund der Lieblichkeit des Ortes gewidmet hatte. Da ging mein Latein und Griechiſch, beim Anblick des Rundgemäldes, der feurig goldnen Sonnenabſchiede, dem blauen Duft der wunderſam anlockenden Gebirge ſo vollſtändig auf die Neige, daß der Vater, um mich von dem ihm beſonders zuwidren träumen und ſchwärmen abzulenken, es vorzog, mir die Namen der Ortſchaften, die Landesgrenzen und Nachbarſtaaten, das Netz der Bäche und Flüßchen, die Verkettung der Gebirgszüge einzuprägen und meine Wißbegierde an dieſen Fäden, weit über den Geſichtskreis hinaus, in die fernſten Gegenden, bis an die Geſtade der Meere, bis an die Grenzmauern der Alpen zu leiten. Er wußte das ſo klar und anziehend aufzurollen, daß ich des Fragens und Hörens nie müde wurde und wenn wir, oft erſt bei einbrechender Nacht, auf den hochliegenden Feldwegen heimkehrten und ein

Stern um den andern am Himmelsdome erglomm, wies er mir auch da die leuchtenden Anhaltpunkte und führte mich in die Vorhallen der erhabensten menschlichen Wissenschaft ein. Dann offenbarte sich die herrliche, liebevolle Seele des ernsten Mannes und seine prunklose, herzinnige Gottesverehrung. Still lauschend wurde mir dabei andächtiger und heiliger zu Muthe, als in der Kirche und der weihevolle Eindruck jener Stunden wird nie in mir erlöschen. Jetzt noch lächelt mir, wenn ich zum Nachthimmel empor schaue, zwischen den leuchtenden Sternbildern, das theure Antlitz verklärt herab. — Meine Kindheit ist gewiß an Lust und Spiel karg gewesen, wie selten eine, aber freudlos war sie darum wahrlich nicht!"

„Eine strenge Schule und doch könnte ich Sie darum beneiden" — versetzte Gertrud — „denn die Liebe von Eltern und Geschwistern hat sie beschienen. Lassen Sie uns Ihrer Entwicklung weiter folgen, lieber Freund."

„Ich habe Ihnen den ersten und freundlichsten Abschnitt meiner Jugend geschildert. Bisher hatte mein Vater, so viel ich gewahren konnte, in seinem Berufe und Studium volle Befriedigung gefunden.

Allmälig wurde eine ungünſtige Wandlung mir augenfällig. Die unausgeſetzte übermäßige Anſtrengung unterhöhlte ihm Kraft und Geſundheit. Dazu geſellte ſich fortwährender Verdruß im Amte. Die Stadt war bei Beſetzung der untern Lehrerſtellen nicht ſo glücklich gefahren, wie bisher. Die Beſoldungen erwieſen ſich für die geſteigerten Bedürfniſſe des Lebens ganz unzureichend und darum gelang es nicht mehr, tüchtige junge Kräfte zu gewinnen oder für länger zu halten. Wer blieb, hatte ſicherlich nirgend anders eine Ausſicht, konnte den Anforderungen meines Vaters, der die Anſtalt auf ihrer Höhe halten und eher ſteigern wollte, nicht genügen und klagte dennoch mit vollem Recht über Sorgen und Noth. Die Vorſtellungen meines Vaters, ſeine dringend wiederholten Bitten um Verwilligung größerer Mittel, fanden bei dem Magiſtrate nie Gehör. Außerdem fielen die von der Staatsregierung wiederholt angeordneten Schulviſitationen immer unbefriedigender aus und das war bei dem beſtändigen Wechſel und der Beſchaffenheit der Lehrer ja ganz natürlich. In den untern Klaſſen ſah es von Jahr zu Jahr wüſter aus und es wurde meinem

Vater, trotz ſeiner unſäglichen Bemühungen zuletzt unmöglich, auch in den obern Klaſſen ſich dem offenbaren Verfall entgegen zu ſtemmen. Die Staatsregierung gab ihr Mißfallen in Reſcripten an den Gemeinde- und Schulvorſtand immer nachdrücklicher zu erkennen und ließ keine Entſchuldigung gelten. Zuletzt kam ſie dahin, noch eine Friſt zu ſtellen, binnen welcher die Anſtalt auf den normalen Standpunkt gebracht werden müſſe, ſonſt werde man ſelbſt, auf Koſten der Gemeinde, reorganiſiren. Das war ein ſchlimmes, verkümmertes Jahr. Mein Vater beſtürmte die ſtädtiſchen Behörden, entweder die unumgänglichen Geldopfer zu bringen und die Reorganiſation in der Hand zu behalten oder zum eigentlichen letzten Ziele der Regierung ſich freiwillig zu bequemen und dem auf die Länge doch unrettbaren Zwitterweſen dadurch ein Ende zu machen, daß man in Verſchmelzung der lateiniſchen Klaſſen mit dem Reſidenz-Gymnaſium willige, einen Theil der alten Stiftungsgelder dem Staate dafür anbiete, alle Kräfte auf Herſtellung einer tüchtigen Volks- und höheren Bürgerſchule verwende und ſo das hauptſächliche Bedürfniß der Einwohnerſchaft befriedige.

Er hatte gewiß das Rechte erkannt, indem er dieſen letzten Vorſchlag mit allen Kräften unterſtützte, doch darf ich nicht verſchweigen, daß er damit auch die Erfüllung ſeines eignen ſehnlichſten Wunſches betrieb. Das Ziel nach dem er ſtrebte war eine Profeſſur am Gymnaſium und da er ſich inzwiſchen durch die Ausgaben einiger Claſſiker rühmlich bekannt gemacht hatte, durfte er wohl auf eine ſolche Stelle Anſpruch machen, ſobald es zu der Vereinigung der Anſtalten kam. Doch die Gemeindebehörden widerſtrebten dieſem Plane ganz entſchieden, wollten von Abtretung eines Theils der Gelder nichts hören, berechneten, daß eine Bürgerſchule ihnen dann noch theurer zu ſtehen kommen würde und manche Stimmen wurden laut, die meinem Vater Liebedienerei und Ehrgeiz ziemlich unverhohlen vorwarfen, ihn für den Stand der Anſtalt, der ja unter dem frühern Rector ganz befriedigend geweſen ſei, verantwortlich machen wollten. Das gab zu den peinlichſten, das pflichtgetreue, ehrliebende Gemüth meines Vaters tief verletzenden Streitigkeiten Anlaß. Der einzige kümmerliche Erfolg der langen Verhandlungen war, daß man nach einem halben Jahre

noch einen jüngern Hilfslehrer für die untern Klaſſen annahm.

So verſtrich die Friſt ungenützt und es war ein Schreckenswort, als eines Morgens der Unterricht mit der Meldung unterbrochen wurde, der Herr Schulrath ſei eben angelangt, um Viſitation zu halten. Wie ein verſtörter Bienenſchwarm ſtoben die Schüler nach allen Seiten auseinander, um alle nöthigen Bücher und Hefte herbei zu holen, in ſehr unſichrer Haltung eilten die Lehrer nach Hauſe, um ſich feierlich — denn feſtlich zu ſagen, wäre eine arge Unwahrheit — anzuthun.

Keine halbe Stunde danach waren wir alle bereits in der Aula verſammelt, doch man hörte kaum ein leiſes Geſumme, bis über die letzten Schulbänke hinab hing die trübe ängſtliche Schwüle. Ich, damals der Oberſte in der erſten Klaſſe, würde Alles darum gegeben haben, hätte ich die Aufgaben des gefürchteten Viſitators errathen und meinen Mitſchülern, wie ich ſonſt täglich ungern und verſtohlen that, ein Collegium darüber leſen dürfen.

Jetzt erſchien der Schulrath in Begleitung

des Superintendenten, des Juſtizamtmanns, des Bürgermeiſters und einiger Stadtverordneten und es begann nach ſeinem Commando, von unten auf, eine nicht parademäßig vorher eingeübte, ſondern unvermuthete, doch um ſo ſchärfere, allſeitige Prüfung, bei der die Lehrer faſt nicht weniger als die Schüler Rede und Antwort ſtehen mußten. Wie erbärmlich wurde ſie von den Einen, wie von den Andern beſtanden! Der Schulrath fuhr immer ſtrenger und heftiger darein, der Amtmann und Superintendent ſekundirten ihm durch ſpöttiſche Blicke und herbe Bemerkungen, die Rathsherrn machten verlegne Mienen, die Armen-Sünder-Geſichter der Lehrer ſchwitzten Angſtſchweiß. Mir ſchnitt es aber wie mit tauſend Meſſern durch das Herz, ich wandte die Blicke immer wieder auf meinen Vater, in deſſen geſenktem Haupte und kummervollen Zügen Unwillen und Beſchämung ſich abſpiegelte. Mit geballten Fäuſten hätte ich drein ſchlagen mögen unter die elenden Stümper auf den Schulbänken und auf den Lehrerſtühlen, unter die vornehmen Höhner und Spötter. Endlich kam unſre Klaſſe daran, deren Nachwuchs auch nicht viel Beſſeres

erwarten ließ. Doch um mich herum ſaß noch ein halbes Dutzend aus der beſſern Zeit. Denen ſuchte ich durch Zureden und Zuwinken Selbſtvertrauen und muthige Entſchloſſenheit einzuflößen. Aber es war umſonſt, das kalte Regengepraſſel hatte auch ihr leichtes Gefieder durchnäßt, trotzdem daß mein Vater alles aufbot, ſie empor zu bringen; ſie ließen die Flügel hängen und duckten die Köpfe darunter. Zuletzt wurde ich aufgerufen und bin noch heute ſtolz darauf, daß die allgemeine Niederlage mich nicht verſchüchtert hatte. Der tiefgebeugte Vater ſtählte meine ganze Spannkraft, ich beantwortete friſch und ſicher, was nur mein Vater, was die andern Lehrer, was dann der Schulrath und Superintendent von mir wiſſen wollten. Das flößte auch denen, die mir zunächſt ſaßen, neuen Muth ein, ſie hielten ſich wackerer als vorher und das kleine Häuflein rettete zuletzt doch noch, was von Ehre zu retten war. Der Schulrath erhob ſich ſchließlich und hielt eine donnernde Strafrede, deren Inhalt war, daß es mit der ganzen Anſtalt, von unten herauf, wo möglich noch ſchlechter beſtellt ſei, als bei den früheren Viſitationen

In den Elementen stände sie hinter jeder Bürgerschule, ja hinter den meisten Dorfschulen weit zurück, die obern Klassen leisteten kaum so viel, als von einem Pro-Gymnasium verlangt werde und sollten doch ihrem Plan gemäß mindestens der Quarta und Tertia gleichstehn. Die letzte zugestandne Frist sei fruchtlos abgelaufen, weitere Nachsicht würde er weder vor dem erhabnen, nur auf Bildung und Wohlfahrt der Unterthanen bedachten Landesfürsten, noch vor dem Departements-Chef und der Ständeversammlung, noch vor Pflicht und Gewissen verantworten können. Nachdem jeder Blitzstrahl aus dieser Wetterwolke auf die wohlweisen Väter der Stadt, wie auf die Hirten der Jugend und ihre Herde seine niederschmetternde Wirkung nicht verfehlt hatte, hob der donnernde Jupiter, nach einer kurzen Pause, in sanfteren Tone wieder an: „nachdem ich, so schmerzlich es mir auch sein mochte, meiner pflichtmäßigen gerechten Entrüstung den gebührenden Ausdruck verliehn habe, gereicht es mir zu um so größerer Freude, eine nicht minder verdiente und gerechte Anerkennung an diesem Orte aussprechen zu können. Den wohlver-

dienten Mann, der dieser Anstalt seit einer langen Reihe von Jahren, erst als Mitglied des Lehrer-Collegiums, nun als Rector angehört, trifft keine Schuld an den jetzigen Mißständen. Er hat die Grundschäden mit sicherm Blicke erkannt und alles aufgeboten, eine Umgestaltung herbei zu führen, leider aber nur tauben Ohren gepredigt. Er, eine Zierde seiner Wissenschaft, hat mit fast beispielloser Aufopferung sich bemüht, den hereinbrechenden Verfall aufzuhalten. Konnte ihm das auch nicht gelingen, so haben wir doch heute an seinem Sohne und dem letzten Stamme derer, die er von Anfang an herangebildet hat, die schönen Früchte seiner redlichen Thätigkeit gesehn. Herr Rector, ich spreche Ihnen, im besonderen Auftrage meines hohen Chefs, den Dank der Staats-Regierung aus, Herr Bürgermeister, ich ersuche Sie, heute noch eine Sitzung des Schulvorstandes zusammen zu berufen, damit ich mich dort meiner weitern Aufträge entledigen kann."

So war die letzte Visitation geschlossen und damit das Schicksal der lateinischen Schule erfüllt. Mein Vater wich den Lobsprüchen, die ihm und

mir von Seiten des Schulrathes und der Großwürdenträger des Städtchens zu Theil wurden, baldmöglichſt aus, nahm mich bei der Hand und ging mit mir heim. Ich fühlte, wie ſeine Hand zitterte. In der dunkeln Hausflur ſchloß er mich zärtlich ans Herz und ſprach mit tief bewegter Stimme: „Habe Dank, mein lieber, braver Junge, ich ſah voraus, daß es heute ſo ſchlimm kommen würde, als es gekommen iſt. Aber Du biſt der Einzige, der mir meine langjährige Mühe überreich belohnt hat, Du haſt heute Deinen ſchwergebeugten Vater vor Schmach und Spott gerettet. Gott lohne Dir's!“

Nun mußten zwar die Gemeindebehörden ihren Widerſtand gegen die Pläne der Regierung aufgeben, wenn ſie nicht die Koſten einer ihnen unbedingt vorgeſchriebenen gänzlichen Umgeſtaltung tragen wollten und die waren ſo übermäßig, daß auch die Hartnäckigſten davor zurückſchreckten. Alſo fügte man ſich in das Unvermeidliche, fand ſich bereit, die Anſtalt in eine Bürgerſchule mit ein Paar höhern Real-Klaſſen zu verwandeln und einen Theil der alten Stiftung auf das hauptſtädtiſche Gymnaſium zu übertragen. Doch mit

dieſer Nachgiebigkeit war der Frieden lange noch nicht geſchloſſen, vielmehr ſteigerten ſich Hader und Parteiungen unter der Bürgerſchaft und dabei wurde mein armer Vater als Ränkeſchmied und Verräther am ſtädtiſchen Intereſſe am meiſten verunglimpft. Die Gemeindebehörden, von dieſer Aufregung der Bürgerſchaft vorwärts getrieben, ſteigerten bei den Verhandlungen mit dem Miniſterium ihre Anſprüche in's Maßloſe, feilſchten an dem abzutretenden Kapital und den neu zu gründenden Lehrerbeſoldungen um den Groſchen, beſtanden auf Patronatsrechten und Freiſtellen und ſuchten durch alle nur erdenklichen Schwierigkeiten die Ausführung des Uebereinkommens wenigſtens zu verzögern. Hier übler Wille, bei dem Miniſterium eine ſehr gerechtfertigte Ungeduld, jede der ſtreitenden Parteien von dem Rector die Wahrung und Förderung ihrer Intereſſen heiſchend, überdies auch noch die Schule und das Lehrer-Collegum faſt in Auflöſung begriffen: da können Sie wohl denken wie ſehr die letzten Kräfte meines Vaters aufgerieben und wie ſein Gemüth verbittert wurde. Nur die Hoffnung, aus dieſen Wirrſalen bald gänzlich befreit zu

werden und an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen, erhielt ihn noch aufrecht. Doch ich war gewiß der Einzige mit dem er darüber sprach und die Verheißungen andeutete, welche ihm der Schulrath brieflich wiederholte.

Die Mutter, sanft nachgiebig, nur für das Glück ihres Mannes und ihrer Kinder lebend, in allen Stücken das Muster einer echten deutschen Hausfrau, hing doch so festgewurzelt an ihrem Heimathsorte, daß der Gedanke, ihn jemals mit der fremden großen Stadt zu vertauschen, ihr Schrecken statt Freude einflößte. In das Beschlossene fügte sie sich schon und fand sich allmälig still hinein. Das wußte mein Vater und wollte ihr darum die Qual der Ungewißheit ersparen.

Wenn er aber mit mir seine Spaziergänge machte, die einzige Erholung, die er sich noch gönnte, denn jede Gesellschaft mied er nunmehr, da war der Unterschied zwischen Stadt- und Landleben das Lieblings-Thema über welches ich mit ihm lateinisch disputiren mußte und wobei er stets die Vorzüge des ersteren verfocht. Da glühten oft seine tiefliegenden Augen und seine bleichen ein-

gefallnen Wangen rötheten ſich, wenn er die objective Betrachtung verließ und mir mit leidenſchaftlichem Feuer die große berühmte Schule ſchilderte, der er ſelbſt ſeine Bildung verdankte, wie freudig er im Verein mit gleichgeſinnten, zum Theil berühmten Männern dort wirken, mit welchem Nutzen ich den Curſus durch die obern Claſſen vollenden und nach wenig Jahren wohlvorbereitet in den Tempel der Wiſſenſchaft, die Univerſität eintreten würde. Wollte ich dagegen mein Thema weiter vertheidigen und zwar den Bildungsgang durch das Gymnaſium und die Univerſität als nothwendig und gewiß erfreulich anerkennen, doch als Ziel meines Strebens die ſtille, geſegnete praktiſche Thätigkeit des Dorf-Geiſtlichen rühmen und dabei den Reiz des Landlebens mit Bildern ſchmücken, die ich mehr aus den bukoliſchen Gedichten Virgils, als aus der eignen Anſchauung entlehnte, dann fuhr er mir recht ungeduldig und auch ſpöttiſch dazwiſchen, trumpfte mir die grammatiſchen Fehler, unpaſſenden Citate und nichtclaſſiſchen Wendungen des Panegyrikus auf und bemühte ſich, meinen Ehrgeiz von dem Ziele beſchränkter Mittelmäßig-

keit ab, nach den erhabnen Sitzen der Wiſſenſchaft zu lenken. Für ſich ſelbſt eine, wenn ſchon beſcheidne Gymnaſial-Profeſſur, für mich ein Lehrſtuhl der Philologie an einer der höchſtberühmten Univerſitäten — das waren die goldnen Träume, in denen er ſich über das elende Gezänk des Tages erhob.

Nachdem es endlich, nicht ohne ernſten Hinweis auf die Folgen fortgeſetzten Widerſtrebens, zu einer Vereinbarung gekommen war, ging es an die Beſetzung der Stellen und ich werde den Tag niemals vergeſſen, der für uns die Entſcheidung brachte. Weil die Regierung den Anſprüchen der Stadt bis an die äußerſte Grenze des Möglichen nachgegeben hatte, mußte ſie ſich auch bei der Gymnaſial-Einrichtung auf das Nothwendigſte beſchränken, daraus folgte, daß dort die neue Lehrer-Stelle die unterſte wurde, in Rang und Beſoldung ſo gering, daß man ſie meinem Vater nicht anbieten durfte. Dagegen ſollte ihm das Directorium der neuen ſtädtiſchen Bürgerſchule vorbehalten bleiben, wobei er die Amtswohnung behielt und finanziell eher verbeſſert als verkürzt wurde. Der Schulrath drückte, indem er

ihm das ankündigte, sein lebhaftes Bedauern aus, daß die Gewalt der Umstände jeden andern Ausweg vereitelt hätte, versicherte aber, daß bei der ersten Vacanz am Gymnasium mein Vater berücksichtigt werden sollte.

Es läutete gerade zur Kirche, mein Vater saß, schon vollständig sonntäglich angethan, auf seinem Arbeitsstuhle, ich neben ihm und übersetzte ein Kapitel aus Cicero's Büchern von den Pflichten, welches von der Standhaftigkeit handelt. Da trat meine Mutter herein und brachte den eben angelangten Brief des Schulrathes. Sie und ich wußten gleichfalls, daß die Entscheidung täglich zu erwarten war und beobachteten mit Spannung die Züge des Vaters, als er das Schreiben las. Sein Antlitz wurde bleich wie das Blatt, das ihm in der Hand zitterte, seine Augen traten stier hervor, der Athem ging hastig aus und ein — plötzlich sank er wie geknickt in sich zusammen und stieß hohl, tonlos die Worte heraus: „wir bleiben hier!“ Meiner Mutter, — vergessen Sie nicht, daß die Zusagen des Schulrathes, die leidenschaftlichen Wünsche des Mannes ihr verborgen geblieben — entschlüpfte ein unwillkürliches: Gott

ſei Dank! der Vater hatte es aber doch vernommen. Wie von einer Schlange geſtochen ſprang er auf, ſchleuderte den Brief zu Boden, ſeine Augen ſprühten, mit zornbebender Stimme rief er: „Und dafür willſt Du Gott danken, daß die Neige meiner Tage ſo verfehlt und ſo verpfuſcht bleiben ſoll, als bisher mein ganzes Leben?“ Alles was ſeit Jahren ſtreng verſchloſſen in ſeinem Herzen genagt und gewühlt hatte, brach in furchtbarer Empörung, in den bitterſten Anklagen und Verwünſchungen hervor. So hart, ſo ungerecht die Vorwürfe waren, die er gegen manche ihm Wohlgeſinnte und ſogar gegen die Treueſte und Liebevollſte ſchleuderte, nicht die unverdiente Kränkung, ſondern der Schmerz, den geliebten Gatten in wilder Verzweiflung alles bisher ihm Theure zu Boden treten, jede Hoffnung zertrümmert zu ſehn, erſchütterte und überwältigte meine Mutter. Mich aber traf das eine wie das andre mit gleicher Wucht, ich blickte unter heißen Thränen bald nach der ſchuldlos mißhandelten Mutter, bald nach dem Vater, in dem ich ſtets den Inbegriff ſtrenger Selbſtbeherrſchung, gleichmäßiger Gerechtigkeit, ein Bild der Weisheit und Würde

verehrt hatte und den ich jetzt haltlos im Sturme der Leidenschaften von mir sah. Meine überströmenden Augen wandten sich scheu ab und fielen unwillkürlich in dem Buche, das ich noch in den Händen hielt, auf die Stelle, welche ich zuletzt verdeutscht hatte. Wie mir in meiner tödtlichen Angst der Muth kam, weiß ich noch nicht, doch mit zitternder Stimme begann ich laut zu lesen: „vacandum autem est omni animi perturbatione, cum cupiditate et metu, tum etiam aegritudine et iracundia. . . .“ Mein Vater schwieg plötzlich, als er mich hörte, dessen Anwesenheit ihm sicherlich gar nicht mehr bewußt gewesen war. Er trat mit raschem Schritte dicht an mich heran, ich fühlte, daß seine zornblitzenden Augen mich trafen, doch ich hatte ein Mal begonnen, ich ließ mich nicht einschüchtern und fuhr fort zu lesen: „ut tranquillitas animi et securitas adsit, quae adfert cum constantiam tum etiam dignitatem.“ Der Sinn dieser Stelle, die meinem Gedächtniß noch jetzt eingeprägt ist, würde auf Deutsch etwa lauten: „Hüte Dich vor aller Gemüthserschütterung, vor Begierde und Furcht, wie vor Gram und Zorn, auf daß Du

nie der Seelenruhe und Sicherheit ermangelst, welche Dir Beharrlichkeit und Würde verleihn.“ —

Als ich geendet hatte, erwartete ich mit bangem und doch nicht reuigem Herzen ein strenges Strafgericht für meine Vermeſſenheit. Es folgte aber nur ein ſo tiefes Schweigen in der Stube, daß das wieder anhebende Kirchengeläute mir wie ein unvermutheter Mahnruf in's Ohr dröhnte, bei dem ich zuſammen fuhr. Schüchtern ſuchten meine Augen den Vater. Er lehnte abgewendet von uns an ſeinem Stehpulte, den Kopf auf die Hand ſtützend. Meine Mutter aber nahte mir mit leiſen Schritten und ich fühlte ihre ſtillen, heißen Thränen über meine Wangen rinnen.

Wodurch es mir gelungen war, den furchtbaren Sturm des Zornes zu beſchwichtigen, begriff ſie nicht, aber daß ich es gewagt und vermocht hatte, dankte ſie mir durch ihre rührende Zärtlichkeit. Hoffend und vertrauend gaben wir Beide uns den heiligen Klängen hin, die beruhigend durch unſre ſtürmiſch aufgeregten Herzen zogen. Auch in ſein ſchwerverwundetes fanden ſie den Eingang. Er wandte ſich, trat zu uns heran und ſprach mit ſanfter Stimme „ich habe

Dich ſchwer gekränkt. Verzeihe mir, Sophia! Die Leidenſchaft iſt eine Trunkenheit, die den Lehrer vor dem Schüler und den Vater vor dem Sohne meiſtert; ſie macht das Herz deſſen, der Weisheit lehren ſoll, ungeberdig vor Grimm und Zorn und beſchämt den Mann durch den Mund des Kindes. Laßt uns mitſammen in das Haus des Herrn treten und ihn um eine geduldige Ergebung in ſeinen Rathſchluß bitten!"

So bitter die Enttäuſchung und ſo tief der Gram über die Vernichtung der Hoffnung, an der ſein ganzes Herz gehangen hatte, ſo bewunderungswürdig war auch ſeine Selbſtüberwindung. Von nun an kam kein Wort der Klage und Beſchuldigung mehr über ſeine Lippen, an ſeinem verachtenden Schweigen glitten die Pfeile der Schadenfreude ab, mit unabläſſigem Eifer förderte er die Trennung der Schulen und das Wohl der Anſtalt, welche ſeiner Leitung übertragen wurde. Vor ſolcher Pflichttreue verſtummte bald die Gehäſſigkeit und die allgemeine Stimme der Bürgerſchaft vereinigte ſich mit der der Behörden zu ſeinem Lobe. Meine Mutter und ich merkten aber wohl, daß ſein ganzes Thun ein freudloſes war, daß

der verſchloſſene Gram deſto gieriger an ſeinem Mark zehrte. Der Schulrath beſuchte ihn öfter und wies auf die in nicht ferner Zeit bevorſtehende Veränderung hin, welche die Einlöſung des verpfändeten Wortes ermöglichen würde, wir ſuchten, darauf bauend, ihn mit der Hoffnung auf baldige Erfüllung ſeines Wunſches aufzurichten, meine Mutter verſicherte ihm, daß ſie ſich vollſtändig darein gefunden habe und dem Rufe nach der Hauptſtadt jetzt mit Freuden folgen werde: doch er gab keine Antwort darauf als ein ſchmerzlich entſagendes Lächeln.

Meine Mitſchüler gingen größtentheils nach dem Gymnaſium ab, ich wartete von Tag zu Tag, dieſelbe Beſtimmung zu erhalten, doch ſtatt deſſen kündigte mir der Vater an, ich ſolle den Curſus in der neuen Realſchule durchmachen. Ich fügte mich, ſo überraſchend es auch kam, gern darein, denn ich hatte Scheu vor der Stadt und freute mich, im älterlichen Hauſe zu bleiben. Doch meine Mutter, deren Hoffnung darauf ſtand, den Sohn in gelehrten und kirchlichen Würden zu erblicken, gerieth in Beſorgniß. Der Superintendent, der mir aufrichtig wohlwollte und mich zu Aehn-

lichem berufen hielt, kam ihr zu Hülfe, beide drangen in den Vater, mich meinen Bildungsgang zur Universität ungestört vollenden zu lassen. Der Vater war ganz verwundert, daß man daran zweifeln könne und setzte ihnen seinen Plan auseinander. Ich sollte nur am Schulunterricht in der Mathematik und den neuen Sprachen Theil nehmen, die classischen Studien aber unter seiner Leitung solange fortsetzen, bis ich im Stande sein würde, die Abgangs-Prüfung nach der Universität mit Ehren zu bestehn. Der Superintendent stellte ihm die großen Schwierigkeiten und die übermäßigen Anstrengungen, die er sich selbst wie mir aufbürdete, eindringlich vor. Mein Vater erkannte das Letztere an und machte mir nochmals deutlich, was ich leisten müsse, um die doppelten Anforderungen zu erfüllen. Dann fragte er, ob ich unter diesen Bedingungen bei ihm bleiben oder das Gymnasium beziehen wolle und legte die Entscheidung ganz und gar in meine Hand. Die Wahl fiel mir nicht schwer. Voll freudigen Eifers gelobte ich, mich seines Vertrauens würdig zu beweisen. Er nickte mir zufrieden zu und sprach: „mein Sohn wird sein Wort halten und ich das meinige.

Was ich an Zeit opfern muß, gewinne ich dadurch, daß ich meinen litterariſchen Arbeiten entſage und ſo hoffe ich, daß auch meine Kraft zur Ausführung dieſes Vorhabens noch ausreichen werde. Gelingt es mir, ſo zeige ich damit auch, daß mein Wunſch nicht aus Selbſtüberſchätzung entſprungen iſt und daß ich der Stellung nicht unwerth geweſen bin, nach der ich geſtrebt habe.“ Dabei blieb es und nur mit Mühe ließ er ſich bewegen, den Unterricht im Hebräiſchen dem Superintendenten zu überlaſſen, wozu dieſer ſich freundſchaftlich erbot.

Ich kann wohl ſagen, ich habe in dieſen drei Jahren arbeiten gelernt. Freilich unterſtützte mich vieles gar weſentlich darin: eine geſunde Spannkraft des Körpers wie des Geiſtes, die Geduld und unübertreffliche Lehrgabe meines Vaters, der Wetteifer, mit dem alle meine Lehrer es ſich angelegen ſein ließen, an dem pädagogiſchen Meiſterſtück zu helfen. Dabei offenbarte ſich zugleich auf's herrlichſte der Scharfſinn und Erfindungsreichthum, die Kraft und Beharrlichkeit echter Frauenliebe. Aengſtlich beſorgt um Mann und Kind, wußte meine Mutter das ganze Haus-

weſen nach unſern Bedürfniſſen einzurichten und ſo trefflich glatt im geräuſchloſen Gange zu erhalten, daß Aerger, Sorge, jede Störung und jede Unbequemlichkeit fern gehalten wurde. Sie allein überwachte dabei die Erziehung meiner Schweſtern und es gelang ihr, beide in aller Weiſe muſterhaft heran zu bilden. Nur gegen den ſchlimmſten Feind vermochte ihre Sorgfalt nichts. Wie eine Lampe nur ſo allmälig an Licht abnimmt, daß es lange dauert, bis die um ſie herumſitzenden es gewahren, ſo erging es uns mit dem Vater. Er ſelbſt täuſchte ſich gewiß nicht, verbarg aber vor Jedermann das Fortſchreiten des Leidens, das an ihm zehrte. Mich, der ich doch am meiſten mit ihm zuſammen war, überkam erſt im letzten Frühling, den ich daheim zubringen ſollte, Beſorgniß. Da merkte ich oft eine fieberhafte Ungeduld, ein haſtiges Vorwärtstreiben, als ob irgend ein Verfolger uns nachjage. Wie das gegen die gelaſſne Stetigkeit abſtach, wurde ich aufmerkſam und beobachtete mit wachſender Angſt das Verfallen und Abmagern des Vaters, die unheimliche Wangen-Röthe, in dem ſonſt durchſchimmernd bleichen Antlitz, die

Anfälle von Huſten und Kurzathmigkeit. Während ich noch zögerte, ob ich der Mutter dies mittheilen ſollte, kam ſie mir von gleicher Angſt getrieben entgegen. Nun riefen wir auf eigne Verantwortung den Arzt herbei. Uns tröſtete er, dem Vater rieth er ſehr ernſtlich zu einem längern Klima-Wechſel, wurde jedoch damit ganz entſchieden zurückgewieſen und erhielt kaum die Befolgung einiger andrer Verordnungen zugeſagt. Dazu gehörte an erſter Stelle regelmäßige Bewegung in freier Luft und ſo wurden die Repetitionen wieder mit den ſeither unterbrochnen Spaziergängen vereinigt. Doch welch ein Unterſchied war das gegen die ſorglos freudige Kinderzeit in dem nämlichen vom Frühling lieblich ausgeſtatteten Thale. Der Vater ſchlich an meiner Seite, ſelten konnte er das Wäldchen erreichen, ein einziges Mal, als er ſich ausnahmsweiſe kräftig fühlte, vermochte er bis auf den Hügel zu ſteigen. Doch wie er über die lachenden Fluren hinblickte, überwältigte ihn plötzlich das Gefühl des nahen Abſchiedes und er wandte ſich raſch ab, es vor mir zu verbergen. Da brach ich in heiße Thränen aus und umfaßte ihn mit unſäg-

licher Herzensangſt. Er liebkoſte mich zärtlich und ſprach mir mild zu: härme Dich nicht, mein lieber Sohn, wenn auch die Stunde der Trennung nicht mehr fern ſein ſollte. Ich habe Dich ausgeſtattet, wie ich nur vermochte, den Trieb nach Wahrheit, Gottes- und Menſchenliebe, Willenskraft, Selbſtbeherrſchung und Redlichkeit Dir in die Bruſt gepflanzt. Pflege dieſe Keime achtſam zu jeder Stunde, denn des Menſchen Geiſt gleicht der Pflugſchaar die vom Roſt angefreſſen wird ſobald ihre Schärfe außer Uebung kommt. Und Du vor vielen andern magſt das Gleichniß recht beherzigen. So viele Freude Du mir auch bereitet haſt, ein ſchlimmer Feind in Dir iſt nur gefeſſelt nicht ausgetrieben; ſei vor ihm beſtändig auf der Hut. Laß die Freude am Erreichten, das beſchauliche Genügen und Genießen Dich nie erſchlaffen im Streben, das Höhere und Beſte zu erreichen. Der Dichter beantwortet ſeine Frage: Wem wohl das Glück die ſchönſte Palme beut? mit tiefer Lebensweisheit alſo: Wer freudig thut, ſich des Gethanen freut! Vergiß nie, daß das Zweite nur eine Folge des Erſten ſein kann, daß die Krone der Befriedigung durch unabläſſige

Anſtrengung immer von neuem errungen ſein will. Du gaukelteſt gern mit leicht beſchwingter, genußſüchtiger Phantaſie über die Blumenfelder der Dichtung wie der kurzlebige Schmetterling. Ahme lieber den raſtlos eintragenden und für den Winter aufſpeichernden Bienen nach. Das bedenke ſtets für Dich ſelbſt, wie für die theuren Häupter, denen ich keine irdiſchen Schätze zurücklaſſen kann und über die Du wachen mußt, ſobald der Herr mich abruft von meinem Tagewerke!"

Er hatte mich wohl durchſchaut, der theure Mann, und die Grundverſchiedenheit zwiſchen meinem Weſen und dem ſeinigen klar erkannt. Der Trieb nach äſthetiſchem Genuße war der eigentliche Lebensnerv meines Studiums. Durfte ich meiner Neigung folgen, hätte ich mich ſchwerlich weiter bemüht, als um ihn zu befriedigen. Darum bin ich meinem Vater ſo unendlichen Dank ſchuldig, daß er mich ſtets zum Studium um ſeiner ſelbſt willen anhielt, zum vollkommnen bewältigen und erkennen der Form und ihrer Geſetze und mich dadurch auf den Weg leitete, der allein zum ganzen klaren Einblick in die harmoniſche Einheit zwiſchen Gehalt und Form,

Idee und Stoff führen kann. Meinem Vater fehlte der Trieb nach dieſem Ideal der Wiſſenſchaft, mir — wenn ich ja die Fähigkeit dazu beſeſſen hätte — der Ehrgeiz. Mich zog eine mit der Fortentwicklung immer deutlicher werdende Forderung nach dem Realen, nach einem beſchränkten Kreiſe praktiſcher Berufsthätigkeit hin. Doch gerade hierfür wurde mir dann jene ſtrenge väterliche Schule, in der ich arbeiten und denken gelernt hatte, zum unſchätzbaren Gewinn.

Die Worte die mein Vater damals zu mir ſprach, prägten ſich tief ein und ich gelobte mir im Stillen, alle Sehnſucht nach jenen Zauberreichen, wie eine Lockung des böſen Feindes zurück zu weiſen.

Unſre Beſorgniß um den Vater verringerte ſich indeſſen, denn die Kräfte ſchienen etwas zuzunehmen, ſein Ausſehn gewann und in der Stimmung offenbarte ſich eine Aenderung. Er hatte ſich mit ſeiner jetzigen Stellung mehr befreundet, trat ſeinen Collegen näher, ſein ganzes Weſen war zugänglicher und milder geworden. Namentlich aber legte er die ehedem nur ſelten

ſich verrathende Zufriedenheit mit mir offen an den Tag und kargte gegen uns Geſchwiſter nicht mehr mit ſeiner Zärtlichkeit. Daß wir den reichſten Antheil an dem Schatze ſeiner Liebe beſaßen, daran hatten wir Alle nie gezweifelt. Da all dieſe beglückenden Umwandlungen den Sommer und Herbſt hindurch bis in den Winter anhielten, befeſtigte ſich unſre Hoffnung, daß ſein Leiden, wenn auch nicht gehoben, doch für lange Zeit zum Stillſtand gebracht ſei. So feierten wir in herkömmlicher Einfachheit, doch mit dankerfüllten, beſeligten Herzen ein Weihnachtsfeſt, daß mir immerdar als einer der ſtrahlendſten Sterne an meinem Jugendhimmel leuchten wird. Ach, es war das Letzte!

Bald danach erwieſen unſre neuen Hoffnungen ſich als trügeriſch, denn die Leiden des Vaters kehrten um ſo heftiger wieder, alle Gegenmittel erwieſen ſich unwirkſam, das Uebel griff verheerend um ſich. Dennoch hielt er mit wunderbarer Willenskraft ihm Stand, überwand ſeine Schwäche und erfüllte bis zuletzt die ſchweren Pflichten ſeines Amtes, wie die freiwillig übernommenen. So leitete er noch, ſchon einem

Schatten gleichend, die Osterprüfung seiner Schule und ein zufriedenes Lächeln verklärte seine Züge, da alles auf das Beste von statten ging, unter den aus der ersten Klasse scheidenden Schülern ich mit dem besten Zeugnisse entlassen wurde.

Inzwischen hatte er mich bereits schriftlich zu dem auf den übernächsten Tag anberaumten Examen angemeldet, in welchem die Reife der vom Gymnasium zur Universität vorbereiteten Schülern geprüft werden sollte. Mit klangloser, schon halb erloschner Stimme gab er mir seinen Segen auf den Weg nach der Hauptstadt mit, auf meine erste Reise.

Obwohl mir das nahe Ziel des Theuersten noch verborgen war, erfüllte mich die Ahnung der Gefahr doch so sehr, daß ich für jede andre Angst unzugänglich blieb. Der Schulrath nahm sich meiner in der unbekannten großen Stadt auf das hülfreichste an, führte mich selbst zum Director, ebnete alle noch vorhandenen Schwierigkeiten und begleitete mich in die öffentliche Prüfung. Wie ich sie bestand, wußte ich selbst kaum, es kam mir nur alles so leicht vor, daß ich mich über die Unsicherheit manches Genossen wunderte

und ganz erſtaunt war, daß der Schulrath, der Director und einige Profeſſoren am Schluſſe zu mir kamen, um mir und meinem Vater zu dem Erfolg Glück zu wünſchen. Noch am nämlichen Tage erhielt ich das Zeugniß der Reife zum Abgang auf die Univerſität mit der erſten Cenſur. Als ich mich von dem ſo wohlwollenden Schulrathe verabſchiedete, händigte er mir noch einen Brief ein und ſprach: ich hoffe, Ihrem Vater dadurch eine nicht minder große Freude bereiten zu können, als Sie ihm beſcheeren werden und die Freude iſt das wunderbarſte Heilmittel. Sagen Sie ihm, daß ich und ſeine künftigen Collegen ſeinem Eintritt in den neuen Wirkungskreis mit Ungeduld entgegen ſehn und daß er aller Sorgen ſich entſchlagen ſoll, denn es iſt Ihnen für Ihre Studienzeit ein nicht unbeträchtliches Stipendium verliehen worden.

Herwärts hatte ich bei Regenſtürmen die Reiſe mit der Poſt machen müſſen, die Heimkehr aber wollte ich nicht, obwohl der Schulrath es mir freundlich anempfahl, bis zum Abgang des Wagens am nächſten Morgen verſchieben, ſondern nahm mein Ränzchen auf den Rücken und

wanderte noch am nämlichen Tage aus dem Thor hinaus.

Sie können denken, daß ich mit ſolchen Freudenbotſchaften, ſtets angetrieben von Ungeduld und Angſt, mich nicht als läſſigen Fußgänger erwies. Die Luft war lenzfriſch und von feuchtem Erdhauch geſättigt, der Himmel mildklar, der Weg nicht ſo ſchlimm, daß er mich von meiner vielfarbigen Gedankenweberei abgezogen hätte. Darum marſchirte ich eilends darauf los, ohne Raſt und Erquickung und wäre ſicherlich in einem Zuge bis ans Ziel gewandert, wenn ich mich nicht erinnert hätte, daß ich dann mitten in der Nacht anlangen und die Ruhe meiner Aeltern ſtören würde. Ich nahm in einem Dörfchen noch mehrere Stunden von der Heimath Quartier, fand aber vor innerer Aufregung keine erquickende Ruhe, zählte faſt jede Viertelſtunde, die vom Kirchthurm ſchlug und hieß den erſten Hahnenſchrei willkommen. So war ich ſchon ganz und gar zur Weiterreiſe gerüſtet, bevor es im Hauſe lebendig wurde und ließ mich nur ungern hinhalten bis das Frühſtück bereitet war.

Meine beklommene Bruſt athmete in der

herben Morgenkühle freier auf, ich erlabte mich am ſchimmernden Grün der jungen Saaten, am ſtillerhabenen Emporſteigen der Sonne, am Jubelliede der Lerchen und ſog aus allem neue Hoffnung. Wie ich in der großen reichen Ebne vorwärts ſchritt, belebten ſich die Felder von Arbeitern, die in den Acker zogen, dann von Pflügern und von Säenden, der Verkehr des Tages zeigte ſich bald vollgeſchäftig auf der Straße wie in den Häuſern und ich erkannte die zahlreichen Dörfer durch die ich wanderte, wußte ihre Namen, erinnerte mich bei jedem des beſondern, das der Vater mir von ihm erzählt hatte, verfolgte in Gedanken den weitern Lauf aller Bäche, an denen der Weg mich hinführte und fühlte mich ſchon heimiſch, obwohl mein Fuß dieſe Gegenden noch nie betreten hatte. Bald ſah ich auch den Hügel mit der Eiche und nicht weit davon ragte zur Seite die Kirchthumſpitze unſrer Stadt hervor.

Von da an hatte ich für nichts anderes mehr Augen und die Gedanken flogen immer nur nach dem Vaterhauſe voraus und wieder zurück, um die eiligen Schritte noch zu beſchleunigen. Zuletzt, als ich die Heimath ſchon deutlich vor mir

ſah, war es als ob die theuerſte Stimme meinen Namen flüſterte. Da rief ich: ja, ja ich komme Vater! und jagte in unausgeſetztem Laufe vorwärts, dann, den weiten Bogen der Straße abſchneidend, über den Anger, durch ein Paar Gärten und ein Seitengäßchen bis auf den Kirchplatz.

Eben trat der alte Küſter aus der Thüre des Rectorats und wandelte langſam, gebeugten Hauptes, von mir abwärts nach ſeiner Amtswohnung zu. Er mußte etwas ſtet vor ſich hin tragen, was aber, konnte ich nicht ſehen und ihm nachzurufen oder nachzueilen vermochte ich nicht, denn ich ſtand wie gelähmt, bebend noch am Ausgang des Seitengäßchens und ſtarrte dem Greiſe nach, bis er die Freitreppe an ſeinem Hauſe hinanſtieg. Als er jetzt ſich halb wendend in der Thür verſchwand, erſpähte mein angſtvoller Blick, was mich ſchon als ſchreckliche Ahnung durchzuckt hatte und als es ſich erfüllte mein kochendes Blut eiſig durchrann. Ich erkannte die Form deſſen, was der Greis mit beiden Händen vor ſich hielt, das Tuch mit dem er die Abendmahls-Gefäße umhüllte, wenn er ſie zu einem Sterbenden trug.

Das war ein jäher, fürchterlicher Umschlag, ein hundertschneidiges Weh, das mein Herz durchfuhr. Fast besinnungslos stürmte ich in's Haus, die Treppe hinauf in das Zimmer.

Der Superintendent in seiner Amtstracht stand neben dem Lehnstuhle, der an das geöffnete Fenster gerückt war und hielt die eine Hand meines Vaters, Mutter und Schwestern knieten weinend in fassungslosem Schmerze zur andern Seite, das Haupt des Geliebten war gesenkt, die Augen geschlossen, er glich schon einem Todten.

„Vater! Vater! da bin ich!" rief ich ganz außer mir, auf ihn losstürzend, mich vor ihm auf die Kniee werfend.

Der Geistliche winkte mir bedeutsam zu, daß ich das heilige Entschlummern des Sterbenden nicht aufwecken solle, meine Mutter schluchzte laut auf und schlang ihren Arm um meinen Hals, doch meine Blicke hingen nur sehnsüchtig an seinen leidensvollen, verklärten Zügen, ich konnte nicht fassen, daß er ohne ein Segenswort von mir scheiden sollte. Und er hatte, schon an den Pforten der Ewigkeit, meinen Schmerzensruf vernommen, mein heißer Liebesdrang zog seinen,

ſchon zum entſchweben die Flügel entfaltenden Geiſt zurück. Schwer und halb unwillig ſchlug er die Augen wieder auf, ſah mich eine Weile ſo ſtarr und übermenſchlich an, daß ein Grauen mich durchſchauderte, bis aus dem dunkeln Abgrund ſeiner Augen wieder Bewußtſein, Leben, Liebe aufleuchtete und Freudenſtrahlen wie ein Abendroſenſchimmer über die erſtarrten Züge ſchmolzen. Seine Lippen bewegten ſich, mühſam doch verſtändlich und immer klarer ſprach er: „Ludwig, mein Ludwig biſt Du da? Herr Du haſt in Deiner unerſchöpflichen Gnade des Sterbenden heißes Gebet noch erhört, ſeine letzte irdiſche Sehnſucht geſtillt. Lob, Preis und Dank Dir ew'ger Gott!"

Nie hat Orgelton, Geſang, inbrünſtiges Gebet einer ganzen andachterfüllten Gemeinde ſo von Grund aus mich und die um mich knieten ſo bis in's Mark erſchüttert und erhoben, als dieſes Lob, Preis und Dank des Auferweckten. Wir fühlten Alle wie aus einem Herzen, daß der Herr uns gewürdigt hatte, Zeugen ſeines höchſten Wunders zu ſein, Zeugen des Sieges der unſterblichen ewigen Liebe über den Tod.

Und der geliebte Vater war auf die kurze

Zeit — Gott, was iſt Raum und Zeit vor Dir? — als ein Lebender erweckt, aus dem lichten Aether zu uns herabgetaucht in die Fluth menſchlichen Daſeins. Seine Stimme, ſein Fragen weckten uns aus der regungsloſen Andacht. Er wollte hören, was ich erlebt und errungen. Mit fliegender Haſt erzählte ich ihm, wie es ergangen, richtete ihm alle Botſchaften aus, erbrach und las den Brief vor, der ſeine ehrenvolle Berufung enthielt. Er lächelte mild, legte die Hand auf mein Haupt und ſprach: „ſei geſegnet mein lieber Sohn! Du biſt mir ein Bote des Herrn, der mir verkündet, daß mein ſchweres Tagewerk auch auf Erden noch die ſchönſte Frucht tragen ſoll für Dich und all' die Meinen. Darum trocknet eure Thränen und klagt nicht, daß ich von ihm zu ihm abgerufen werde!"

Die Sonne fiel mit vollem Schein und hellem Glanze auf ſein bleiches Antlitz, über uns alle und erfüllte das enge Gemach. Friſche Frühlingsdüfte zogen aus Feld und Gärten herein, die jubelnden Lerchenlieder ſchallten durch das wolkenloſe, weit aufgethane Himmelsgewölbe. Er rich-

tete ſich horchend auf, ſeine ſtrahlenden Augen blickten mit ſeliger Freude in den blendenden Glanz: „hört ihr, hört ihr das Halleluja? Iſt das Sonnenlicht, iſt das Himmelsglanz? Ich ſehe euch nicht mehr, ich ſehe nur den Himmel offen. O, nimm mich auf zu Deiner Herrlichkeit!“

Er ſank zurück, er war verſchieden. —

Solch ein Ende goß den linderndſten Balſam in unſre Wunden. Meine Mutter zeigte durch ihre fromme ſtarke Ergebung wie ſie des Todten würdig. Mit überraſchender Selbſtändigkeit und Ueberlegung ordnete ſie was für unſre Zukunft ſich nöthig machte und der verhießne Segen blieb ihr dabei nicht aus. Die Gemeinde bethätigte den Dank, den ſie dem Verblichenen ſchuldete, über das Maaß ihrer Verpflichtung. Die Verwandten erwieſen ſich liebevoll und nach Kräften hülfreich für Mutter und Schweſtern, das Miniſterium verlieh mir, in Anerkennung der großen Verdienſte meines Vaters, noch ein zweites Stipendium. Ueberdies empfahlen der Schulrath und der Superintendent mich ſo wirkſam an ihre Freunde in der Univerſitätsſtadt, daß mir gleich

anfangs in mehreren Familien Privatunterricht übertragen wurde. So konnte ich ohne Sorgen mit vollem Eifer meinem Studium mich hingeben und den Meinigen die Stipendiengelder zum Theil überlaſſen.

Von äußeren Ereigniſſen während dieſer Jahre wüßte ich Ihnen nichts mitzutheilen. Das burſchikoſe, luſtige Studentenleben betrachtete ich mir etwa wie ein Zuſchauer von der Galerie herab unten im Ballſaal einen bunten Carneval. Doch an förderndem anregendem Verkehr mit Jünglingen, die ein echter Forſchungsgeiſt und Wahrheitsdrang, ein edles Streben nach dem Idealen beſeelte, mangelte es mir darum nicht. Ihnen danke ich die ſchönſten fruchtbringenden Stunden, mit manchem habe ich einen innigen Freundſchaftsbund für das ganze Leben geſchloſſen. Auch für jede körperliche Uebung gelang es mir Zeit zu erübrigen und ich ſetzte einen Ehrgeiz darein, mich dabei hervor zu thun. Nur zu dem was mich am meiſten anlockte, zum rüſtigen Durchwandern der mit allen Reizen von Berg, Wald, Strom und Au ſo herrlich ausgeſtatteten Umgegend ließ ich mich ſelten von meinen Freun-

den bewegen und genoß es dann nicht mit ganz freiem Herzen. Immer tönte da die Warnung des Vaters in mir nach und ich habe mehr als ein Mal mich aus dem fröhlichen Kreiſe hinweggeſtohlen und bin in raſchem Laufe an meinen Studiertiſch zurückgeeilt. Wenn ich dann vor meinen Büchern ſaß und die Strahlen der ſcheidenden Sonne ſpielende Laubſchatten über Tiſch und Boden ſtreuten, wenn die ſüßen Sommerdüfte durch die offnen Fenſter zugleich mit der lärmenden Fröhlichkeit der luſtwandelnden Commilitonen hereinzogen: da fühlte ich mich erſt recht befriedigt und ſelbſtgenügſam an meinem Platze, da konnte ich mir mit gutem Gewiſſen das Zeugniß geben, daß ich nicht dem gefällig umhergaukelnden Schmetterlinge, ſondern den emſig eintragenden Bienen glich, die in den blühenden Lindenbäumen ſummten.

Der Antheil, den viele meiner Lehrer an mir nahmen, daß ſie mich in meinen Beſtrebungen förderten und ermunterten, mir den Zutritt in ihre Familien-Kreiſe geſtatteten, ein Preis den ich für eine größere Arbeit davon trug, beglückten dieſe ſchöne Studienzeit. Auch jener Zwie-

ſpalt zwiſchen Begehren und Enthalten fand durch das Wohlwollen eines der berühmteſten Naturforſcher, mit dem ich in geſelligen Verkehr öfters zuſammen traf, eine unverhoffte Löſung.

Die Unterhaltung über Gegenſtände dieſes Faches ermuthigte mich zu Fragen, welche der verehrte Mann bereitwillig beantwortete und im daraus entſpringenden Geſpräche ſich überzeugte, daß ich durch meinen Real-Curſus einige Vorbildung gewonnen hatte. Er mochte über meine Verhältniſſe ſich bereits erkundigt haben, ſprach einſichtsvoll von dem großen Nutzen den eine genauere Kenntniß der Naturwiſſenſchaften beſonders auch dem Geiſtlichen gewähre und knüpfte die freundlichſte Einladung daran, ich möge ſeine Vorleſungen als willkommner Gaſt beſuchen und an den mineralogiſchen und botaniſchen Wanderungen Theil nehmen, auf die er ſeine Schüler regelmäßig führte. Dem konnte ich mit gutem Gewiſſen folgen und ſo trat ich, nicht träumend und genußſüchtig, ſondern zum erſten Male ernſt ſtrebend und das Geſetz erforſchend, unter ſeiner geiſtvollen Leitung, in das Heiligthum der Natur.

Es verfloſſen die Jahre meiner Studienzeit in redlichem Bemühn und freudigem Genügen. Ein friſcher Muth, der wacker vorwärts ſtrebte und nicht ſorgte was nachdem werden ſollte, begleitete mich bis an den Ausgang und verließ mich auch nicht in der Staats-Prüfung, die manche meiner bisher keckburſchikoſen Commilitonen nur ſehr angſtvoll und kläglich neben mir beſtanden.

Ich ging mit ſtolz ſchlagendem Herzen und vielleicht auch etwas mehr erhobnem Haupte als einem neugebacknen Candidaten der Theologie ziemte aus dem Examen-Saal, benachrichtigte von meiner Herberge aus die Mutter, daß meines Erachtens alles gut abgelaufen ſei und begab mich dann als Tiſchgaſt zu dem ſtets wohlwollenden und für mich ſorgenden Gönner, dem Schulrathe. Er kam mir mit einem herzlichen Glückwunſche entgegen, da er bereits bei dem Präſidenten Erkundigungen eingezogen hatte. Dann ſetzte er hinzu, „ſo hätten wir denn glücklich und mit Ehren die ſchlimmſte und Haupt-Station erreicht, aber wohin nun weiter Herr Candidat?“

Ich kann verſichern, daß dieſe ſo natürliche

Frage mir ganz überraschend kam und mich um die Antwort verlegen machte. Während ich mich noch besann, fuhr er gutmüthig spottend fort: o, über die Lilie auf dem Felde! Ich glaube, mein junger Freund, Sie haben kaum noch daran gedacht, daß es mit der ungehemmten Befriedigung des Wissensdranges, wie mit den schönen Stipendiengeldern nun ein Ende nimmt.

Ich erwiderte ihm, daß ich als Ziel meiner Wünsche eine Pfarrstelle betrachte, wo möglich in einer Gebirgsgegend die mir für Naturstudium immer reiche Anschauung böte.

„Sehr wohl!" versetzte er. „Nur vergessen Sie nicht, daß es fünf, sechs, sogar zehn Jahre dauern kann, ehe Sie dies erwünschte Ziel erreichen. Was ist Ihr Plan für diese Schaltjahre? Wollen Sie um eine Hülfsstelle an einem Gymnasium, einer Real-Schule, einem Privat-Institut sich bewerben oder ziehn Sie vor, Hauslehrer zu werden. Wozu haben Sie die meiste Lust?"

„Mir soll jedes willkommen sein" — antwortete ich — „was mir Zeit übrig läßt, in Nebenstunden meine Kenntnisse zu erweitern und

auch zu verwerthen, denn meine Mutter darf nichts von dem miſſen, womit ich bisher ſo glücklich war, ſie unterſtützen zu können."

Der Schulrath wünſchte dieſem Entſchluſſe, den er ganz in der Ordnung fand, ein glückliches Gelingen, verſprach, ſich für mich umzuſchaun und zu bemühn, er hätte bereits Dies oder Jenes in Ausſicht, müſſe aber erſt abwarten, wie meine Cenſuren ausfielen. Einſtweilen möge ich nur die Meinigen beſuchen und dort warten, bis er mir ſchreiben werde.

Das wurde nun ein gar froher Einzug in die alte liebe Heimath, von der ich länger als drei Jahre entfernt geweſen war, denn auch in den Ferienzeiten auf der Univerſität hatte ich meine Privatſtunden nicht unterbrechen dürfen, mein genau berechneter Haushalt geſtattete mir weder eine ſolche Einbuße noch den Reiſeaufwand. Wie ich die Theuren freudeſelig in die Arme ſchloß, mich am Anblick der wieder gekräftigten, faſt verjüngten Mutter, der zu lieblichen Jungfrauen herangeblühten Schweſtern immer neu erlabte: da war die Sehnſucht der langen Trennung, der einzige Schatten, der die ſonnigen Gefilde mir

zuweilen verdüstert hatte, mit einem Male so köstlich gestillt, wie der Wandrer, im Waldesschatten vom kühlen Felsenborn bereits erquickt, nur um so befriedigter auf seinen heißen lechzenden Tagemarsch zurückblickt.

Jetzt erkannte ich erst recht deutlich an der Liebe und dem Wohlwollen, das mir aller Orten entgegen kam, wie das Gedächtniß des Vaters lebendig wirkte und nicht nur für uns Früchte trug. Die junge Anstalt, die er begründet und geleitet, war trefflich gediehn, man war so glücklich gewesen, bald nach seinem Tode einen Nachfolger für ihn zu finden, der sie mit gleicher Pflichttreue und Umsicht weiter pflegte, einen nicht minder wissenschaftlichen jungen Mann, der sich aber mit voller Neigung nur die realen Fächer zum Lebensberufe erwählt hatte. Alle sahen nun ein, wie vollkommen eine solche Schule dem Bedürfnisse der Stadt und des Landes entsprach. Die Zahl der Schüler wuchs immer mehr, man erwog bereits bei den Gemeinde-Behörden die Nothwendigkeit einer Vergrößerung und überall hörte ich mit dem Lobe des jetzigen Rectors dem Andenken meines Vaters den verdienten Dank

zollen. Ich ſelbſt ſtimmte bald aus eigner Ueberzeugung in jenes Lob ein. Erhart — dies iſt der Name des Rectors — um mehrere Jahre älter als ich, mir überlegen an Wiſſen und Erfahrung, ein edler, klarer, tüchtiger Character und ein mild zugängliches, für aller Menſchen Wohl opferfreudiges Herz, bewies mir ſchon in den erſten Tagen unſrer Bekanntſchaft eine Zuneigung, die ich ihm alsbald in nicht mindrem Grade erwiderte und die mich hoch erfreute. Wir hatten manches gemeinſame Ziel der Beſtrebungen, ſtimmten in den meiſten Anſichten und Neigungen überein, wo es aber nicht der Fall war, ließ er mich nie ſeine Ueberlegenheit empfinden, ſondern ſtellte ſich ohne jeden Anſpruch auf Autorität neben mich, ging mit mir auf meinem eignen Ideengange bis zu dem Fundamentalſatze zurück und von da aus, nicht wie ein belehrender, ſondern wie ein gemeinſam mit dem Freunde nach der noch verborgnen Wahrheit Suchender, auf dem nämlichen Wege wieder vorwärts, bis ich ſelbſt des Punktes inne wurde, wo ich abgeirrt war und mich nun aus eigner Ueberzeugung zur Erkenntniß des Wahren hinfand. Und dieſe, ge-

wiß die richtigſte, aber auch ſchwierigſte Pädagogik, war ihm keine nur angelernte Methode, er hatte ſie nicht nur verſtandesmäßig auf das vollendetſte ausgebildet, ſondern ſie war individuell lebendig, ſeiner echten Beſcheidenheit und ſeinem ſtets zu neuer Prüfung bereiten Wahrheitsdrange entquellend. Durch ihn wurde mir zum erſten Male klar, daß jedes Syſtem der Erziehungs-Wiſſenſchaft ein unbrauchbares und ſogar gefährliches Werkzeug bleibt, wenn es nicht dem Herzen wie der Hand des Meiſters gerecht iſt.

Mit Scheu und einer Wehmuth, die ich kaum beherrſchen konnte, durchſchritt ich die Räume an welche alle Erinnerungen meiner Jugend ſich knüpften. Als ich zum erſten Male das Zimmer betrat, in dem ich an Vaters Seite, Tag für Tag gearbeitet, in dem ich den Segen des Sterbenden empfangen hatte und wo jetzt ein Fremder waltete, übermannte mich der Schmerz. Doch bei täglich wiederholten Beſuchen wurde mir's nach kurzer Zeit faſt von neuem heimiſch darin. Ich geſtand mir bald, daß mein Vater keinen würdigeren Nachfolger hätte finden können und war ſtolz darauf, daß ein Mann, den ich bereits als

Musterbild für mein eignes Streben verehrte, mir seine Freundschaft schenkte.

Auch Erhart kam oft zu mir, holte mich zu Spaziergängen ab und verbrachte gern, wenn wir zurückkehrten, den Abend im Kreise der Meinigen. Die Mutter nahm ihn achtungsvoll, doch anfangs ziemlich zurückhaltend auf, bis sie nach und nach durch sein Wesen vollständig für ihn gewonnen wurde. Meine jüngere Schwester Martha war schon vom ersten Tag an gut Freund mit ihm und übte bald ihre Schelmerei gerade so vertraut gegen ihn, wie gegen Mutter und Geschwister aus, indessen meine ernstere, sinnige Johanna eine selbst meinem unerfahrnen Auge wahrnehmbare Befangenheit in seiner Gegenwart nie verlor. Das kam mir um so seltsamer vor, da Erhart gegen sie besonders aufmerksam war, bei Meinungsverschiedenheit stets nach ihrem Urtheil fragte und dann fast jedes Mal eine Uebereinstimmung ihrer Ansichten sich ergab.

Ich war kaum eine Woche in der Heimath als Erhart mich darauf aufmerksam machte, daß in dem sehr beschränkten Quartier mein Besuch der Mutter und den Schwestern viel Unbequem-

lichkeit verursachen müsse und in mich drang, in dem für seine Junggesellenwirthschaft überflüssig geräumigen Retorat Wohnung zu nehmen, wo ich seine schöne Bibliothek immer zur Hand hätte und ganz nach Neigung arbeiten könnte. Das war für mich ein lockender Vorschlag, denn ich kam mir zuweilen wie ein Erz-Müssiggänger und Tagedieb vor, trotzdem, daß ich aus Erhart's bedeutender Bibliothek einen reichlichen Arm voll Bücher in die Wohnung meiner Mutter eingetragen hatte. Nur des Anstands wegen sträubte ich mich ein wenig bevor ich zusagte und konnte dann die Zeit kaum erwarten, das glückliche Ereigniß zu Hause zu verkündigen. Jedoch die Mutter und Johanna zeigten sich durchaus nicht erfreut, sondern etwas empfindlich über den Entschluß, mich halb von ihnen zu trennen und fanden die ganze Sache überhaupt nicht passend. Das Erste suchte ich ihnen vergeblich durch die triftigsten Gründe auszureden und das Andre begriff ich gar nicht. Der Schelm, die Martha, hatte gegen ihre sonstige Gewohnheit noch kein Wörtchen dazu gegeben, als ich aber nachgrübelnd und verstimmt den Kopf hängen ließ, rief sie:

„Da iſt mir das Bügeleiſen ſchon wieder kalt geworden! komm Ludwig und hilf mir den ſchweren Stahl einfaſſen, daß Du auch zu etwas nütze biſt!“ Als wir draußen waren und ich meine Aufgabe mit wenig Geſchick löſte, raunte ſie mir zu: „laß Dich nicht irre machen und ziehe nur einſtweilen in das Rectorat voraus, es iſt das Beſte was Du thun kannſt.“ Das verſtand ich wieder nicht, doch wie ich ſie um Erklärung bat, blinzelte ſie mich ſchalkhaft an und hüpfte trällernd in die Stube zurück.

So war ich auf mich ſelbſt angewieſen und beſchloß, nach reiflicher Erwägung, einer unverſtändigen Grille der Frauen nicht nachzugeben, ſondern die treffliche Gelegenheit zu benutzen und meine Zuſage männlich zu erfüllen. Das that ich denn auch und mein Gewiſſen konnte ſich bald vollkommen beruhigen, denn die Mutter fand ſich mit beſter Laune in die Aenderung ſobald ſie ſah, daß ſie bei der Theilung meiner Zeit nicht zu kurz kam und daß vielmehr der Rector, um ſeinen Wunſch nach ſtetem Verkehr mit mir zu befriedigen, mich deſto öfter bei den Meinigen aufſuchen mußte.

Endlich kam das mit Spannung erwartete Packet aus der Hauptstadt. Es enthielt eine Examen-Censur, die meine Hoffnungen weit übertraf und einen Brief des Schulrathes in welchem er ungefähr Folgendes schrieb: „Sie müssen ein Sonntagskind sein. Ihre Censur kam, wie ich mir ausgebeten hatte an mich und verschaffte mir freie Hand für Sie thätig zu werden. Es fehlte auch vorher schon nicht an Aussicht auf diese oder jene Unterkunft. Aber was für welche waren es! Da eine sechste Hülfsstelle an einer Schule wo schon der fünfte Lehrer noch nicht auf dem verwilligten Besoldungs-Etat steht, dort eine um kein Loth fettere Pfründe in einer großen Privat-Erziehungsanstalt für Töchter höherer Stände, neben dreißig Unterrichts-Stunden in der Woche noch Correspondenz und Rechnungsführen bei Selbstbeköstigung. Drittens die Gesammtbildung von einem halben Dutzend Kindern zwischen fünf und fünfzehn Jahren im Hause eines Banquiers, wobei der Vater ein ausgezeichnetes Geschäft machen mußte, denn sogar der Tanz-, Fecht- und Musik-Unterricht war mit ausbedungen und die Unterhaltung mußte

reih'um in allen modernen Sprachen geführt werden. Nach der Uebereinkunft zwiſchen uns, daß Sie mindeſtens die Hälfte Ihres Einkommens in auswärtigen Fonds anlegen ſollen, konnten alle dieſe Stellen nicht mehr in Betracht kommen und ich war ſchon damit beſchäftigt, Ihnen das buntſcheckigſte Moſaik von einem wöchentlichen Unterrichts-Regiſter in unſrer Reſidenzſtadt zuſammen zu ſetzen — denn ob Jemand für die erſte Appretur eines angehenden Sextaners oder für die letzte einer ſchon ballfähigen Comteſſe ſich intereſſirt, gleich viel! von mir verlangt er ein ſiebenfach erwogenes Gutachten und Nachweiſung des befähigtſten Lehrers. Es gehörte freilich der unverwüſtliche Idealismus und alle Federkraft der friſchen Jugend dazu, ſolch eine Hatz durch alle Stadtviertel und dieſe Siebenmeilenſchritte über die Gipfel aller Wiſſenſchaften auf die Länge auszuhalten, ohne außer Athem zu kommen, aber wenigſtens Ihre Finanzen hätten ſich dabei nicht ſchlecht geſtanden. Da langen geſtern Abend Briefe an, in denen uns alles, was wir nur wünſchen, auf die leichteſte angenehmſte Weiſe geboten wird. Ein alter Univerſitäts-Freund von

mir, der jetzt Pfarrer auf dem Thüringer-Walde im ländlichen Reſidenz-Ort des Grafen Brandenſtein iſt und ſich durch ſeine numismatiſchen Studien einen geachteten Namen in der gelehrten Welt errungen hat, ſchreibt mir, daß er es müde geworden ſei, den wilden ungefügen Vetter und muthmaßlichen Erben ſeines Patrons in Zucht zu halten und in allen Wiſſenſchaften zu unterrichten, nach denen das junge Herrlein gar kein Verlangen trüge. Er bittet mich, ihm einen tüchtigen aber ſcharfen Informator zu ſenden und verweiſt mich hinſichtlich der Anforderungen, welche an dieſen geſtellt werden, auf die verſchloſſne Inlage ſeines Briefes. Was nun der Graf darin ſchreibt und verlangt iſt das Vernünftigſte von der Welt und dennoch erlebe ich's zum erſten Mal in meiner langen Praxis. Worin es aber beſteht, darf ich Ihnen nicht verrathen, das können Sie nur vom Grafen ſelbſt erfahren, ſobald er Sie nämlich geprüft und für tauglich befunden hat. Fallen Sie durch — nun da haben Sie eine angenehme Reiſe auf den Thüringer Wald gemacht, bringen eine erkleckliche Abfindungsſumme mit heim und wir ſuchen uns etwas anderes aus. Ich zweifle aber

keinen Augenblick, daß Sie genügen werden, obſchon die Anforderungen des Grafen ſich keineswegs auf die Gelehrſamkeit beſchränken. Gerade darum aber und weil ich beim Leſen meinen Augen kaum traute und hellauf lachte, denn es war oft als hätte der Graf Ihr Signalement ſchreiben wollen, kann ich vor vielen ältern Candidaten nur Sie mit gutem Gewiſſen empfehlen. Gehalt und Stellung werden übrigens ſo geboten, wie man von einem Standesherrn, echten Ariſtokraten und edlen bedeutenden Menſchen nur erwarten kann. Und vor der Löſung Ihrer Aufgabe braucht Ihnen auch nicht zu bangen, mit einem ſolchen Rückhalte werden Sie den Zögling bald genug in Zucht und Richtung bringen, mag er auch ein noch ſo verwöhnter, trotzköpfiger, nichtsnutziger und übermüthiger Junker ſein."

„Hat dieſes Porträt auch Zug um Zug der Wirklichkeit entſprochen?" unterbrach Gertrud den Erzähler.

„Halt Ludwig!" fiel Kurt in behaglicher Laune ein. „Ueberlege Dir ja die Antwort auf dieſe verfängliche Frage, denn eine brave Frau mag noch ſo unzufrieden mit ihrem Manne ſein,

ſie läßt ihn doch von einem Andern eben ſo wenig ſchelten, als unſre Nachbarn ihren Landesvater."

„Das glauben Sie nur getroſt von mir, Herr Pfarrer, doch um ſo begieriger bin ich auf Ihre Schilderung des jungen Menſchen von ehemals, den Sie dort unter dem Rahmen ſchon mit ſo treuer und liebevoller Hand abkonterfeit haben."

„Nun der Erfolg mag's entſcheiden, ob ich Ihren Erwartungen zu entſprechen vermag", fuhr der Erzähler fort. „Ich befleißige mich ſchlichter, hiſtoriſcher Treu. Alſo der Brief des Schulraths regte mich ſelbſt, wie den kleinen Familien- und Freundeskreis mächtig auf. Das Ziel der höchſten Wünſche ſchien erreicht und doch wieder räthſelhaft in Frage geſtellt. Mutter und Schweſtern jubelten, ich zweifelte, prüfte kleinmüthig das Ergebniß meiner Studien, zog den Superintendenten und den Rector zu Rathe. Der Erſtere erwog die Sache ſehr gründlich, ſtellte mir für das Hebräiſche, wie für die claſſiſche Philologie und die Kenntniſſe in den realen Wiſſenſchaften ein günſtiges Zeugniß aus, kam aber ſchließlich zu dem Reſultate, ſolch ein vornehmer Herr verlange wohl vor allen Dingen

von dem Erzieher seines Pflegesohnes einen feinen Weltschliff, eine gesellschaftliche Gewandheit, an der es mir noch sehr mangle. Ich möchte ja, wenn ich mich ihm vorstellte, darauf bedacht sein, diesen conventionellen Formen zu genügen und mich von allem unterrichten, daß ich nicht versäume was man in derartigen Fällen an schuldiger Ehrerbietung und Fügsamkeit zu leisten habe. Erhart hingegen nahm es viel leichter und meinte, ich möchte weder meine Universitäts-Hefte darauf hin repetiren, noch um's Himmelswillen in die gedrechselten Redensarten eines langzopfigen Complimentirbuches mich hineinstudiren, sondern mich getrost freimüthig geben wie ich sei, denn der Graf schiene ihm nicht einen Ceremonienmeister zu begehren, sondern den tauglichen Bildner für Herz und Geist seines Pflegesohnes. Da ich das Räthsel doch nicht zu lösen vermochte, beschloß ich, mich wenigstens an die bequemere Ansicht zu halten und antwortete dem Schulrathe, daß ich dem Rufe mit Freuden folgen und seine weiteren Anweisungen persönlich einholen wollte, sobald ich zur Reise vorbereitet sein würde.

Mich hierzu nach Vermögen auszustatten war

nun eine Aufgabe, der ſich die Frauen mit vollem Eifer widmeten. Ein hochgräflicher Hofmeiſter mußte natürlich ganz anders ausgerüſtet in ſeinen neuen Wirkungskreis eintreten, als ein ſimpler Candidat. So wurde des berathens und des anſchaffens, des zuſchneidens und nähens kein Ende. Erhart und ich disputirten oft bis ſpät in die Nacht hinein über alle möglichen gelehrten Dinge, während um uns herum die fleißigen Hände ſtill, doch eben ſo unermüdlich ſchafften.

Endlich war alles in Ordnung und der Koffer gepackt, ich hatte bereits bei allen Gönnern, Bekannten und Verwandten meine Abſchiedsbeſuche gemacht und wollte am nächſten Morgen die Reiſe antreten. Auf meinen Wunſch unternahmen wir, Erhart natürlich mit, noch einen Spaziergang in das kleine Thal. Die Schweſtern waren im Vollglanz der Frühlingsſonne ſo fröhlich, ſo behend anmuthig, wie ſie Blumen auf den Wieſen und am Bachesrande pflückten. Erhart half ihnen und ſtimmte in ihre reizenden Lieder wohltönend ein. Die Mutter und ich gingen ihnen langſamer nach und konnten ihre Fröhlichkeit nicht theilen,

denn unſre Herzen waren ſchwer von Wehmuth und fühlten das Bedürfniß innigen Austauſches. Nach jahrelangem Getrenntſein von einander nur die kurzen glücklichen Wochen und ſchon wieder der Abſchied auf der Schwelle. So ergeben in alle ſchweren Schickungen ich meine Mutter ſtets gekannt hatte, jetzt klagte ſie den bittern Schmerz, daß ſie den Sohn, ihre erſehnte Stütze, die Hoffnung ihres Alters vielleicht auf immer von ſich laſſen müſſe. Ich bot alles auf, ſie zu tröſten, malte die Zukunft heiter aus, wo ich ſie an meinen Herd rufen könnte und die Schweſtern am liebſten dazu. Doch die würden wohl viel früher als ich Haus und Heimath gewinnen. Damit griff ich aber fehl und ſchärfte nur noch den Schmerz der Tiefbetrübten. Daß die Mädchen, eine wie die andre friſch, rein und köſtlich empor gewachſen, geſtand ſie mit mütterlichem Stolze zu, auch beſcheiden, wirthlich, fromm und verſtändig wären ſie, ein Augen- und ein Herzenstroſt für jeden braven Mann, welche von beiden er auch heimführte.

„Aber ſolch ein Glück wird ihnen und mir ſchwerlich beſchieden werden!“ ſetzte ſie kleinmü-

thig hinzu. „Wir ſind ja arm und Armuth ſcheucht jetziger Zeit die Freier mehr zurück, als die ſchlimmſte Untugend. Fände aber auch ein wackerer ſchlichter Mann aus dem Bürgerſtande ſo viel Gefallen an einer von ihnen, daß er dächte, ein treues rühriges Weib iſt mehr als Goldes werth, der Stand des Vaters hielte ihn doch zurück, eine Werbung anzubringen. Daß wir uns nach ſeinem Andenken halten, legt uns Jeder für Stolz aus. Für einen Gelehrten, Geiſtlichen oder Beamten fehlt es aber den Mädchen an der vornehmen Bildung, die ſolch ein Herr verlangt. Du weißt ja ſo gut als ich, daß der ſelige Vater ſich faſt gar nicht um ihre Erziehung bekümmern konnte. Er hätte ſich gewiß, als er mit Dir fertig war, eben ſo rechtſchaffen um ſie bemüht, aber der liebe Gott ließ ihm keine Zeit dazu. Das hat mich gar oft tief betrübt, denn ich weiß ja am beſten, wie weh es einer Frau thut, die ſoweit hinter ihrem Manne zurückſteht, daß ſie nie zur Einſicht kommt, um was er ſich eigentlich ſein Leben lang abplagt. Ach ich bin ja dennoch ſo überglücklich mit ihm geweſen, daß ich niemals dankbar genug dafür

ſein kann. Aber an meiner Johanna erlebe ich gewiß um ſo größeres Herzeleid. Ich habe ſchon früher ein Mal gemerkt, daß der Herr Rector ihr gefällt, obwohl ſie ihn kaum hie und da geſehen und nur ein einziges Mal geſprochen hatte. Jetzt aber iſt ſie Tag für Tag mit ihm zuſammen geweſen und wie verwandelt. Du lieber Gott! Der Rector iſt ein wohlhabender Mann, alle Leute ſagen, er könne es noch zu großen Ehren bringen, wo es ihm anſtände, dürfte er nur anklopfen und es würde ihm gewiß mit Freuden aufgethan, aber es macht ſich keine mehr auf ihn Rechnung, weil ſie nun wiſſen, daß er gar nicht heirathen will. Da wird ſich denn mein armes Kind ſtill vergrämen."

Jetzt war mir durch der Mutter Worte mit einem Male die Binde von den Augen gelöſt, aber das Licht, das ſie mir gab, verletzte mich. Ich machte mir nun zu ſpät Vorwürfe, daß durch mein Thun die hoffnungsloſe Neigung der Schweſter genährt worden.

Die Fröhlichen waren uns ſchon lange aus dem Geſicht entſchwunden, auch jetzt da wir in das Gehölz eintraten ſpürten wir nichts von

ihnen, unser Rufen blieb unbeantwortet. Darum stiegen wir zwischen den Bäumen weiter hinauf. Als wir das Freie erreichten und uns nach den Vermißten umschauten, überraschte uns der lieblichste unerwartetste Anblick. Erhart und Johanna saßen von dem goldnen Abendlicht umstrahlt auf der Bank unter der Eiche. Er hatte seinen Arm um ihre Schulter gelegt, sie die Wange an seine Brust gelehnt. Sie bemerkten uns erst, als wir schon vor ihnen standen. Erhart erhob sich überrascht doch mit dem Ausdruck seligen Glücks und hielt uns die Hände entgegen, indeß Johanna von Purpurgluth jungfräulicher Scham übergossen war und die Augen zu Boden schlug. „Theure Mutter!“ rief er aus, „nehmen Sie mich als Ihren zweiten Sohn und Ihre Tochter als meine Braut an Ihr Herz!“

Wer vermöchte diese Hochfluth überwältigenden ungeahnten Glückes mit Worten zu schildern? Unsre Herzen waren so übervoll des Entzückens, daß wir es der schelmischen Martha, die sich, um die Erklärung der Liebenden nicht zu stören, kluger Weise seitab geschlichen hatte und erst jetzt aus dem Walde heraushüpfte, Kränze in beiden

Händen hoch empor hielt und jubelnd wie ein ausgelaſſnes Kind um das Brautpaar herumtanzte, von Herzen Dank wußten und einander umarmten und lachten und weinten und jubelten. Keins von uns dachte daran, daß es wohl klüger und ſchicklicher ſei, ſtatt dem theuren Manne unſer Entzücken über ſeine Wahl ſo offen an den Tag zu legen, es unter allerhand halbdurchſichtigen Schleiern von Zurückhaltung, Prüfung, Bedenklichkeit und Ueberlegung zu verhüllen. Die Herzenseinfalt einer armen ſchwer gebeugten Wittwe und die Jugend ihrer Kinder, die noch wenig unverhofftes Glück erfahren hatten, mag's entſchuldigen. Eines kann ich wenigſtens verſichern, daß Erhart deswegen von uns allen niemals geringer gedacht hat und daß er noch bis auf dieſe Stunde ſein Weib für den größten Schatz ſeines Lebens achtet.

An jenem Abende erbat er ſich von uns, als wir vereinigt nach der Stadt zurückgekehrt waren, daß wir erſt mit ihm in das Rectorat einträten. Dort begrüßte er ſeine Braut als künftige Herrin des Hauſes, die Mutter als ihre Mitregentin, die Schwägerin als flinken Adjutanten. Jedem

von uns hatte er ſchon ſein Revier im Voraus zugetheilt, auch mein künftiges Quartier nicht vergeſſen, welches Raum genug bot, wie er ſagte, daß ich künftig eine junge Frau Paſtorin mitmitbringen könne. So entwarf er mit der Beredtſamkeit eines von Glück überſtrömenden Herzens ein bezauberndes Gemälde und der Allgütige hat unſren Hoffnungen die reichſte Erfüllung geſchenkt. Die ſchelmiſche Martha iſt zwar nicht zu lange im Rectorat geblieben, ſondern herrſcht ſchon ſeit Jahren an der Seite eines wackern Mannes auf einem wohlhäbigen Oekonomie-Gute in derſelben Stadt, aber die Mutter waltet glücklich und friſch neben Johanna in dem altvertrauten Rectorate und ſieht mit innigem Behagen auf die heranwachſende Enkelſchaar von Sohn und Töchtern, denn auch mir iſt es ja bis jetzt in jedem Jahre vergönnt geweſen, erſt allein, dann mit meiner Frau und jetzt gar mit meinen Kindern die Gaſtlichkeit des Schwagers und der Schweſter in Anſpruch zu nehmen. Jedes Mal wenn ich aber in das Rectorat einziehe, wird mir's von neuem lebendig, wie die göttliche Verheißung an uns ſich bewährt hat: „Des

Vaters Segen baut den Kindern Häuser auf!"

Doch wie weit bin ich da mit ein paar Sprüngen dem gemächlichen Gange der Erzählung vorausgeeilt. Laſſen Sie mich denn zurückkehrend nachholen, daß dies neue Glück dem Leide der Trennung den Stachel benahm. In der Reſidenz verſuchte ich, den Schulrath auf eine feine Weiſe über dasjenige auszuholen, was der Graf von mir beanſpruchte und doch verborgen halten wollte. Ich bekannte, daß ich die Naturwiſſenſchaften nur ſehr nebenbei, nicht viel anders wie ein Liebhaber betrieben habe. Als ihn dies kalt ließ, räumte ich ein, daß es mir in den modernen Sprachen an Zungengeläufigkeit gar ſehr fehle und mit der Betonung und Ausſprache vollends im Argen liege. Auch hierbei verrieth er noch keine Beſorgniß, ſondern meinte, der Graf werde meine grammatiſchen Kenntniſſe hierin ſchon als eine unverhoffte Zugabe mit Dank anerkennen. Nun blieb mir nichts übrig, als offen einzugeſtehn, daß ich das Hebräiſche leider etwas vernachläſſigt hätte und meine Schwäche darin lebhaft fühlte. Hierauf wurde mir nur der Rath zu

Theil, in meinem eignen Intereſſe das Verſäumte nachzuholen, da es den Grafen wohl nicht kümmern würde, denn der habe ſeinen Junker ſchwerlich zum Theologen beſtimmt. So hatte ich alle meine diplomatiſchen Angeln ohne Erfolg ausgeworfen und wagte, als letzten Verſuch, kaum noch die ſchüchterne Frage, ob man den Grafen Excellenz oder Erlaucht tituliren und ſich unterthänigſt oder unterthänig empfehlen müſſe? Der Schulrath klopfte mir auf die Schulter und ſprach mit wohlwollendem Lächeln: „Darüber kann ich Ihnen wahrlich keine Auskunft geben, mein junger Freund. Erkundigen Sie ſich, wenn Sie nach Brandenſtein kommen bei dem Pfarrer. Meinestheils glaube ich aber, daß es dem Grafen ſehr gleichgültig iſt, ob Sie ihn ſo oder ſo oder gar nicht tituliren und Sie werden ihm den größten Gefallen thun, wenn Sie ſich nicht in allerlei Ceremonien künſtlich hineinzwängen, ſondern ganz offen und natürlich ſo geben, wie Sie ſind.“

Das ſtimmte mit der Anſicht meines Schwagers überein und mit erleichtertem Herzen trat ich, nach einem innigen Abſchied von dem gütigen

Manne, dem ich ſo unendlich viel verdankte, die Reiſe nach meinem Beſtimmungsorte an.

Stellen Sie ſich den jungen Menſchen vor, der von der Welt noch ſo blutwenig kannte, wie er im raſch hinrollenden Wagen, das Herz geſchwellt von freudiger Hoffnung und Drang nach Thätigkeit, die von Jugend auf erſehnten, herrlichen Waldberge vor ſeinen Blicken immer deutlicher aufſteigen ſah, das ſtolze und doch ſo lieblich anheimelnde Thüringer Gebirge, von dem ihm das Flußthal der Univerſitätsſtadt nur einen Vorſchmack gegeben hatte: und Sie werden das Hochgefühl begreifen, mit dem ich jeden, mir munter entgegen ſchäumenden Bach als einen Boten des gelobten Landes begrüßte, ein Hochgefühl wie ich es kaum ſo mächtig empfand, als ich ſpäter mit Dir, Kurt, auf unſrer großen Reiſe durch die Felſen-Pforten der Alpenwelt wanderte, nach den üppigen Gefilden Italiens hinabſtieg und das Meer erblickte. So erweitern ſich die Lebenskreiſe und doch iſt keiner weit genug, daß des Menſchen Sehnſucht ſich darin begnügte und doch iſt ſelbſt der kleinſte zu groß, als daß des Menſchen Geiſt ihn vollſtändig ausfüllen könnte!

Wie ſtieg damals meine Ungeduld und Beängſtigung von Station zu Station. Nicht müde wurde ich, jeden neuen Poſtillon mit Fragen über die Grafſchaft Brandenſtein und ihren Herrn zu behelligen, obwohl ich ſchon die Erfahrung gemacht, daß die Kunde dieſer wackern Leute kaum über die drei Poſthäuſer hinaus ſich erſtreckte zwiſchen denen ihre Roſſe hin und wiederliefen. Dennoch behielt ich meinen ſelbſtgewählten Platz zur Seite des Wagenlenkers bei, um wenigſtens den freien Umblick in das Gebirge und ſein Vorland zu gewinnen und die characteriſtiſchen Unterſchiede gegen die heimathliche Ebne zu beobachten, die von Stunde zu Stunde merklicher wurden. Unverhofft fand ich bei der letzten Station vor meinem Ziele einen freundlich mittheilſamen Nachbar, der überall Beſcheid wußte, da er ein Brandenſteiner war und bis vor kurzem auf dem Schloſſe gedient hatte. Er freute ſich meines Entzückens an dem herrlichen Thale, durch das ein ſchon anſehnlicher Fluß hinſtrömt, das geſättigten Wieſen und fruchtbaren, wohlgepflegten Feldern Raum gewährt, bis zu den erſten Hügeln hinauf mit Obſtpflanzungen beſtanden iſt,

die gerade im Blüthenſchmucke prangten, und deſſen heller ſanfter Reiz durch die dunkeln Wälder hochanſtrebender Bergen zu beiden Seiten und nach dem ſich verengenden Hintergrunde zu umſchloſſen und geſchirmt wird. Als er vernahm, welches das Ziel und der Zweck meiner Reiſe ſei, gewann ich ſein volles Zutraun. Von der trefflichen Kunſtſtraße und bequemen Poſteinrichtung anhebend, bald auf ein Hammerwerk, bald auf ein Fabrikgebäude weiſend, pries er die überall klug und uneigennützig eingreifende, großartige Thätigkeit des Grafen, der die ganze Gegend Aufſchwung und Wohlſtand verdankte. Ein nicht minder bewunderndes Lob ſpendete er dann dem muſterhaften Stande, in welchem die eignen Beſitzungen des Grafen ſich befänden. Meine natürliche Frage, warum er den Dienſt bei ſolch einem Herrn verlaſſen habe, regte einen großen Schmerz in ihm auf. Eine Liebſchaft war die Veranlaſſung geweſen. Er hatte gern heirathen wollen, vom Grafen aber den Beſcheid erhalten, noch zu warten bis ſich Gelegenheit böte, ihm regelmäßige Arbeit und gutes Auskommen zu ſichern. Das ſchien ihm zu weitausſehend und

er zog vor, eine Poſtillons-Stelle anzunehmen. Dieſen Entſchluß bereute er nun ſtündlich. Der Dienſt war ihm langweilig und widerwärtig, die Einnahme auch nicht der Art, daß er ſchon hätte heirathen können. Die Braut machte ihm Vorwürfe, des Grafen Gunſt hatte er durch die etwas trotzige Art und Weiſe ſeines Abganges verſcherzt, ſo daß er nicht hoffen durfte, wieder in Gnaden aufgenommen zu werden und da ſtand es denn ganz verzweifelt um ſeine Hoffnungen. Ich war ſo gerührt von des armen Burſchen Leid, daß ich ihm mein Fürwort zuſagte, bevor ich noch wußte, von welchem Erfolge das Fürwort ſein würde, das mein Gönner für mich eingelegt hatte. Indeß wir Beide waren jung genug, daß der Eine das Verſprechen ſo zuverſichtlich für ein Pfand des Glückes annahm, als der Andre es treuherzig gab. Als ich dann mehrere Tage nach meinem Einzuge, wo ich bereits eine Ueberſicht der Verhältniſſe und Perſonen gewonnen hatte, dieſes Verſprechens gedachte, erkannte ich erſt meine Voreiligkeit und brachte nur mit großem Bangen mein Anliegen vor. Mit um ſo innigerem Dank empfand ich aber auch

das Wohlwollen des Grafen, daß er mein Wort einlöſte, dem jungen Manne, der ſich heftiger als ich wußte, gegen ihn betragen hatte, verzieh und die Wünſche des Brautpaars edelmüthig in Erfüllung brachte. Erinnerſt Du Dich noch an den Georg Kraus, den Poſtillons-Jürgen, wie ſie ihn nachmals nannten, und an den Beſuch, den wir dem jungen ſchmucken Paare in ſeinem neuen Häuschen abſtatteten?"

„Ja wohl und ihrer rührenden Dankbarkeit," verſetzte Kurt, „eben ſo aber auch des Muthes mit dem Du ihr Glück begründet haſt. Es iſt kein leichtes Unternehmen, den Grafen von einen Vorurtheile, das er ein Mal gefaßt hat, abzubringen und ich wußte, daß er auf Deinen Schützling ſehr übel zu ſprechen war. Doch Du ließeſt Dich durch ſeinen Unwillen, vor dem ſonſt Allen die Widerrede erſtarb, nicht irre machen und haſt damit nicht nur das Glück des Brautpaares begründet, ſondern Dir auch mein Herz vollends gewonnen."

„Nun, ſo hat mir meine erſte That in Brandenſtein, an die ich auch mit froher Genugthuung zurückdenke, hundertfachen Segen eingetragen.

Jetzt ſitze ich aber noch bei meinem hoffnungsfreudigen Nachbar auf dem Poſtwagen, laſſe mir mit begierigem Ohr Auskunft geben über jeden Ort und jedes Haus, an dem wir vorbei rollen und rufe endlich — als wir um die letzte Thalkrümmung biegen und meine wonnetrunknen Blicke die vor ihnen ausgebreitete lichtgrüne Bucht überſchauen, in welcher der ſtattliche Ort weit hingeſtreut liegt, in ſeinem Kerne enger zuſammen gedrängt um den Hügelvorſprung, auf dem das ſtolze graue Schloß thront, mit ſeinem altehrwürdigen Thurme, Schutzmauern und Thor, deſſen Fuß der Bogen des Fluſſes traulich umſchlingt — jubelnd aus: Das iſt Brandenſtein!

Ja, das war Brandenſtein. Meine Blicke ſchwärmten, gleich begierigen Bienen, bald um die Reize der Landſchaft, bald um die ſchmucken Häuſer des Ortes, die dunkle feſtgegründete Bogenbrücke, die ſich über den blinkenden Fluß ſpannt, das majeſtätiſche, wie in grauen Stahl gepanzerte Schloß.

Das war ja alles viel ſchöner und viel herrlicher, als meine rege Phantaſie ſichs vorgeſtellt hatte. Ich fühlte mich ſo erhoben und ange-

muthet, daß die innre Stimme ganz zuverſichtlich zu mir ſprach: hier ſoll Dir eine neue liebe Heimath werden, die Du mit keiner andern mehr vertauſchen willſt.

In ſo freudigem Muthe eilte ich, als die Poſt anhielt, nach der Pfarrei, um die Grüße des Schulrathes anzubringen und meine erſten Weiſungen einzuholen. Der Pfarrer empfing mich mit aller Freundlichkeit, doch die Schilderung, die er mir von meinem Zögling entwarf, diente, wie ich Ihnen ſchon erzählt habe, nicht dazu, meinen Muth zu ſtärken. Ich hätte wohl gewünſcht, daß der alte Herr mich zum Grafen begleiten möchte, eine Bitte darum wagte ich aber nicht an ihn zu richten, denn ich merkte zu deutlich, daß er nichts ſehnlicher verlangte, als ſich mit einer Sendung Münzen ernſtlich zu beſchäftigen, die ihm eben zugekommen war. So nahm ich denn Abſchied und machte mich allein auf den verhängnißvollen Weg. Zu verfehlen war er nicht, denn der Hügel worauf das Schloß ſteht ragt über die Dächer des Ortes, die Hauptſtraße führt bis an ſeinen Fuß, wo die Brücke beide Ufer verbindet. Der ſo vereinigte Weg,

neuerer Zeit kunſtmäßig angelegt, zieht ſich in weiten Windungen ganz gemächlich um die freiſtehenden Seiten des Hügels hinan, während von der ehemaligen, ſteil von der Brücke zum Thore aufklimmenden Burgſtraße nur noch ein geſchlängelter Fußſteig übrig geblieben iſt. Ich verſchmähte die Abkürzung die er bot und folgte bedächtig dem Fahrwege, um nicht ganz außer Athem zu kommen, denn mein Herz klopfte ſchon ſehr fühlbar. Oefter ſtand ich ſtill, um an dem immer herrlicher ſich entfaltenden Landſchaftsbilde, thalabwärts über die geſegnete, von einem Höhenkranze umſchirmte Flur, thalaufwärts zwiſchen den ſich verengernden Thalwänden in den grünen Gebirgsſchoß, mich zu laben. Oftmals blickte ich auch zu den vornehm ſtattlichen Gebäuden empor, unter deren Fuß ich hinwandelte und zu der anſchließenden Parkmauer, hinter welcher mächtige Laubkronen ehrwürdiger Linden und Eichen, ſo wie prachtvolle Gruppen verſchiedenartiger Baumwipfel hervorragten. Denn der Hügel, auf welchem der Brandenſtein liegt, ſteht nicht ganz frei, ſondern iſt durch eine ſchmale Landzunge mit dem höhern Bergzuge hinter ihm

verwachsen, gleichsam ein vorgeschobner Posten desselben. Darum war diese Seite der Burg früher besonders stark befestigt und die Landenge von einem tiefen Graben quer durchschnitten. Später in friedlicheren Zeiten wurden die Schutzwerke hier abgetragen, der Graben überbrückt und ein weiter Bezirk des jenseitigen Berglandes durch eine Mauer zum Schloß-Revier gezogen, anfangs nur, um Schwarz- und Rothwild darin zu hegen, allmälig aber durch geschmackvolle Anlagen und Pflanzungen in einen der schönsten Parks umgewandelt. Jetzt lag das Schloß auf seinem Rasenhügel gegen den Hintergrund des Parks und das Halbrund der hochanstrebenden Waldberge gleich einer köstlichen mattschillernden Perle in grüner Muschel.

Stellen Sie sich vor, welchen bewältigenden Eindruck all diese Herrlichkeit auf einen armen Candidaten machte, der von der Pracht dieser Welt noch so gut als gar nichts gesehn hatte. Ein banger Schauer durchrieselte mich als ich durch das hohe mit dem Wappen des gräflichen Geschlechts gezierte Portal in die kühle schattige Thorwölbung trat und den von schon röthlichem

Abendlicht erfüllten, weiten Schloßhof vor mir sah, umgeben von Gebäuden, welche theils zur Wirthschaft, theils zu Wohnungen dienten und von den trotzigen Thurm- und kleinfenstrigen, ältesten Giebelbauten mit Söllern und Wetterhähnen an, bis zu den prunkvollen Façaden der letzten Jahrhunderte eine dennoch harmonische Musterkarte der wechselnden Baustyle aufwiesen. Alles war so frisch erhalten und den Lebensbedürfnissen unserer Zeit so augenscheinlich unterthan, daß ich den Gebieter eben so wohl in der kriegerischen Rüstung, als in Alongen-Perrücke und reichgoldnem Tressenkleide mir entgegen tretretend hätte denken können. Doch darin wurden meine phantastischen Erwartungen enttäuscht.

Der Hof war von landwirthschaftlicher Thätigkeit belebt. Mägde scheuerten blitzendes Metallgeschirr und reinlich weiße Holzgefäße und stellten es zum Austrocknen gegen die sonnigen Mauern. Knechte kamen mit Walzen und Eggen, schirrten ihre Pferde aus und brachten sie in die Ställe. Eine Herde glänzender Milchkühe zog, von Hirt und Hund geführt, unter melodischem Geläute ihrer Halsglocken, hinter mir her

durch das Thor und ſuchte ihr Obdach. Muthwillige Fohlen jagten in gelenken Sprüngen innerhalb des umzäunten Mittelraums im Hofe umher und gaben einigen Männern, die dabei ſtanden und ſie aufmerkſam betrachteten, Anlaß zu ſachverſtändiger Prüfung und Zwiegeſpräch.

Ich überſchaute lange mit wahrem Behagen dies rührige doch ſtill geordnete Treiben bis ich mich entſchloß, nach jenen Männern hinzugehn und mich zu erkundigen, wo ich den Grafen Brandenſtein antreffen könne.

Darauf trat Einer in ſchlichtem Jagdkleide auf mich zu und fragte: „was wollen Sie vom Grafen?“

Ließ mich die Einfachheit des Aeußern auch noch zweifeln, ſo ſprach doch aus Haltung, Auge und Stimme die Sicherheit des Herren deutlich genug, daß ich Verbeugung und Antwort für jeden Fall einrichtete und indem ich mein Legitimationsſchreiben hervorzug erwiderte: „ich bin der Candidat Ludwig Frank und habe dieſen Brief des Herrn Schulrath Ackermann Seiner Erlaucht dem Grafen Brandenſtein zu überbringen.“

Den Brief mir aus der Hand nehmend und unbesehen in die Tasche steckend, musterte mich der Jäger mit scharfem doch nicht unfreundlichem Blick und sprach: „nun, jung genug sehen Sie wenigstens aus, ich heiße Sie in Brandenstein willkommen.“ Dann, auf die Füllen deutend, die durch unsre Unterhaltung sich in ihrem lustigen Umherjagen nicht hatten stören lassen, wandte er den Kopf nach dem ältesten und behäbigsten unter den Männern die etwas zurückstanden, „es wäre Schade um die prächtigen Thiere, wenn wir sie schon in den Zug spannten. Sie mögen ihre Freiheit diesen Sommer noch auf den Koppeln genießen und nur allmälig an Halfter und Trense gewöhnt werden. Darum machen Sie sich bereit, Neumann, auf dem Roßmarkte zu kaufen, was wir bei der Ernte brauchen. Guten Abend!“

Er nickte dem Alten und den Uebrigen, die sich mit ehrerbietigem Gruße von ihm verabschiedeten, zu und forderte mich dann auf, mit ihm in den Park zu gehn, wo wir vielleicht meinen künftigen Zögling antreffen würden.

Ich war auf ein vorläufiges Examen in den Wissenschaften gefaßt, doch er verlangte nur von

mir zu wiſſen, wie ich ſeither gelebt, was ich erfahren und getrieben hätte, hörte mir aufmerkſam zu, warf zuweilen eine ſonderbare Querfrage nach meinen Bedürfniſſen und Gewöhnungen ein und forſchte mich, indem er meine Erzählung mehr als ein Mal unterbrach, ganz unverſehens aus, wie weit meine Kenntniß da und dort reichten.

Unſer Begleiter auf dem Spaziergange war ein mächtiger Neufundländer, der dem Grafen nicht von den Ferſen wich, plötzlich aber, als wir bis an das äußerſte Ende des Parks gekommen waren und vor einem hohen eiſernen Gatterthore ſtanden, deſſen Stangen in Pfeilſpitzen ausliefen, laut bellend, freudig hin und wieder ſprang. „He, Neptun, merkſt Du was vom Kurt?“ ſprach der Graf zu ihm und bei dem Namen wedelte der Hund und verſuchte haſtig am Thore empor zu kommen.

„Der Junge iſt gewiß ein Mal da hinüber und ſtreift im Walde herum. Ja, das Thor iſt zu und wenn ich Sie auch bitten wollte, mir den Schlüſſel aus meinem Zimmer zu holen, verginge wohl eine halbe Stunde bis Sie zurückkämen. Doch hätte ich Ihnen den Kurt gern gleich vor-

geſtellt, ich bin überzeugt er iſt nicht ſo weit, daß er nicht hörte, wenn man ihn dort von der Waldecke aus riefe."

Ich beſann mich nicht lange und erwiderte, der Herr Graf möchte mir nur erlauben, über das Thor zu ſteigen, dann wollte ich den Kurt ſchon errufen. Kaum hatte ich die bereitwillige Erlaubniß, ſo war ich auch ſchon mit turneriſcher Uebung auf der einen Seite hinauf und auf der andern wieder hinunter, eilte nach der mir bezeichneten Waldſtelle und rief, Kurt, Kurt! bis eine helle Stimme mir wie ein Echo nachſpottete und das Gebell Neptuns in dieſen Kanon eben ſo regelmäßig als dritte Stimme in tiefem Baß einſetzte.

Die Neckerei und noch dazu unter den Augen meines gräflichen Patrons verdroß mich, ich ſpähte aus, konnte aber den verborgenen Spottvogel nicht gewahr werden, bis ich eine Liſt gebrauchte. Ich wiederholte meinen Ruf, brach aber mitten drin ab, als ich mein Echo geweckt hatte und lauſchte aufmerkſamer woher es kam. Da überzeugte ich mich denn, daß der loſe Vogel gar nicht weit von mir in der Höhe ſitzen müßte,

ſchlich nach einer breitwipfligen dicht belaubten Buche hin, die offenbar das beſte Verſteck darbot und erſpähte auch zwiſchen den Blättern ein Paar rittlings herabhängende Beine nebſt Stiefeln. Nun rief ich abermals hinauf: „Kurt, Junker Kurt, kommen Sie geſchwind herab!“

„Kommen Sie doch lieber herauf,“ ertönte es oben.

„Dazu habe ich keine Luſt, geſchwind der Herr Graf wartet auf Sie.“

„Ich muß hier oben auch warten.“

„Auf wen denn?“

„Wenn Sie's errathen, will ich hinunter ſteigen.“

Das war meiner Geduld zu viel zugemuthet. Ich wollte eben mit Befehlshaberſtimme von meinem über die Hälfte mir noch verborgnen Zögling Gehorſam heiſchen, da gewahrte ich einen ziemlich großen hellgrünen Vogel, der in ängſtlichem Fluge den Baum umkreiſte und dem ſich eben, in gleicher Unruhe ſein Männchen, lebhaft gelb mit ſchwarzen Flügeln, zugeſellte.

Nun errieth ich, was mein Junker da oben zu ſchaffen hatte und im nämlichen Augenblicke

mußte ich unwillkürlich meines Schwagers und ſeiner mild nachgiebigen Weiſe gedenken. Darum warf ich Ruthen und Skorpione für dieſes Mal beiſeite und rief: „ein Mann, ein Wort! wenn ich Ihnen die vornehmen Herrſchaften nenne, um derenwillen Sie einen Grafen warten laſſen.“

Da tauchte aus dem dichten Laube ein wirrer Lockenkopf hervor, ein Paar glühende Wangen, blitzende Augen, die neugierig nach mir herabſchauten und mein Junker antwortete überraſcht, doch ſpöttiſch und ungläubig: „es gilt, aber Sie verrathens doch nicht!“

Ich erwiderte: „Da ſteigen Sie nur geſchwind herunter, denn ſo lange Sie an der Schwelle ſitzen, trauen ſich die Aeltern nicht ins Haus und ihre Kleinen verlangen vergeblich nach dem Abendbrode.“

Er ſchüttelte den Kopf und meinte: „ſo haben wir nicht gewettet, das zu errathen war keine Kunſt, Sie müſſen mir erſt ganz genau ſagen, wie die Aeltern heißen und warum ſie vornehm ſein ſollen!“

„Weil ſie prächtige Kleider und ſtolze Namen

tragen: Pirol, Oriolus galbula, Goldamsel, Vogel Bülow."

Ohne noch ein Wort zu verlieren kletterte nun mein Junker behend herab, stellte sich vor mich hin und musterte mich recht ungezwungen von Kopf zu Fuß." —

„Ei, Ludwig, poliere doch nicht nachträglich, was grobklotzig und ungehobelt genug war und sage geradezu, daß ich Dich recht unverschämt angestarrt habe," unterbrach Kurt den Erzähler. „Laß mich ganz offen bekennen, daß Du mir trotz des Scharfsinnes, womit Du mich gefangen hattest, nicht imponirtest oder vielmehr, daß ich ein solches Gefühl zu unterdrücken suchte. Die Lösung meines Räthsels schien mir ganz leicht, sobald ich von unten aus das Vogelpaar um den Baum fliegen sah. Wie aber ein fremder Mensch, den ich nur für ein Paar Jahre älter hielt als mich und mit dem ich's in jeder Weise glaubte aufnehmen zu können, weil meine Schultern an die seinigen reichten, dazu kam, mich von meinem angenehmen luftigen Sitze herabzunöthigen, schien mir sehr sonderbar und anmaßend. Darum fragte ich Dich so trotzig, was Du nun von mir

wollteſt, verbat mir zum Grafen geholt zu werden und als Du ruhig dabei beharrteſt, mich zu begleiten, rief ich, in keckem Uebermuthe Dich herausfordernd, nun ſollteſt Du Wort halten und begann meinen Lauf indem ich in das dichteſte Geſtrüpp hineinſetzte. Ich glaubte nicht, daß Du nur den Verſuch machen würdeſt, mir zu folgen. Doch da hatte ich mich verrechnet. Du nahmeſt, ohne ein Wort zu erwidern, die Herausforderung an und bliebſt mir, ſo ſehr ich mich auch anſtrengte, dicht auf den Ferſen. Das gefiel mir aber von Dir und als wir aus dem Walde auf die freie Fläche kamen, gab's erſt den rechten luſtigen Wettlauf, bei dem ich alle Kraft anſpannte, mich wenigſtens nicht überholen zu laſſen. Jetzt kamen wir faſt zugleich am Thore an und es war zu meiner Freude verſchloſſen. Der Graf ſaß im Rondeel dahinter auf einer Bank und machte keine Miene, es zu öffnen. Ich alſo geſchwind an den Stangen hinauf und meinte, das würdeſt Du ſchon bleiben laſſen, aber zu meiner Verwunderung fandeſt Du auch darin kein Hinderniß und im nämlichen Augenblicke ſprangen wir Beide in den Park hinab, es blieb nichts

hinter dem Gatter zurück als mein kindiſcher Groll und als der Graf uns mit wohlgefälligem Lächeln entgegen kam, fand er ſeinen ungeleckten Bären ſchon halb gezähmt. Siehſt Du, Gertrud, das iſt ein wahrhaftiges Stück aus den Flegeljahren Deines Mannes. Nun mag's mein idealiſtiſcher Freund zurechtrücken und verſchönern ſo viel ihm ſein Gewiſſen erlaubt."

Frank nahm wieder das Wort. „Es bedarf nicht mehr als ein Paar leichte Striche und das Bild ſteht eben ſo ſprechend ähnlich als anziehend vor Ihnen, gnädige Frau. Da aus dem kecken herausfordernden Auge ſchimmert Offenheit und Treue mit hindurch, dort um den trotzig aufgeworfnen Mund ſpielt ſchon ein freundlich weicher Zug. Ein Knabe ſtand vor mir, ſtolz, ſchlank und kräftig wie ein Jüngling emporgewachſen auf dieſem Waldgrunde, rein und friſch, ja herb in ſeinem Weſen wie die Bergluft, die ſeine Blüthe aufgeſchloſſen. Darum war es nicht mehr Ueberlegung und Wahl von mir, keine pädagogiſche Klugheit, ſondern die erwachende Sympathie des Herzens trieb mich ſchon um ſeine Neigung zu werben. Ich empfand ein Verlangen, meine ver-

kümmerte, verſäumte Jugend neben ihm von neuem aus den Wurzeln aufſchießen zu laſſen. So folgte ich ihm, in dieſem Augenblicke ein Kind wie er, auf dem Wettlaufe und wurde der Unſchicklichkeit meines Thuns erſt inne, als der Graf uns entgegen trat und ich beſchämt die Augen nicht zu ihm zu erheben wagte. Doch ſein Ton ermuthigte mich, als er ſprach: „ich hatte nicht gedacht, daß Sie den Wildfang mir ſo raſch zutreiben würden und von Dir hoffe ich, daß Du Deinem Lehrer in allen Stücken ſo folgſam bleiben wirſt.“

Da machte mein Junker denn doch große Augen, als er hörte, mit wem er um die Wette gelaufen. „Sie ſollen mein Lehrer ſein?“ rief er ganz verwundert und war nahe daran laut auf zu lachen. Als er mich nochmals anblickte, wurde er andern Sinnes, bot mir freimüthig die Hand und ſagte, „gut! aber ich muß Dich Du nennen!“ Ich ſchlug freudig ein, ihm verſichernd, wir wollten von nun an täglich um die Wette laufen und manches Gitter gemeinſchaftlich überklettern — wenn ich nämlich das Glück haben ſollte, den allgemeinen, wie den beſondern, mir noch unbe-

kannten Anforderungen des Herrn Grafen zu genügen.

Der Graf ſchaute mich danach ſo forſchend und durchdringend an, daß ein böſes Gewiſſen ſicherlich nicht Stand gehalten hätte. Doch es war auf meinem Geſicht nichts Verſtelltes und Verſchlagenes zu leſen und als er das wahrnahm, ging eine herzgewinnende Freundlichkeit in ihm auf. Er lobte den Schulrath, daß er ſo treulich Wort gehalten und uns allen dadurch einen großen Dienſt geleiſtet habe, ſchickte Kurt voraus, nach meinem Zimmer und Reiſegepäck zu ſehn und wandte ſich dann wieder an mich, indem er ungefähr Folgendes ſprach. „Ihre Kenntniſſe ſind mehr als zureichend, das habe ich aus den Zeugniſſen erſehn. Für Ihren Character bürgt der Schulrath und in dem was ich noch verlange haben Sie die Prüfung bereits zu meiner vollſten Zufriedenheit beſtanden. Darum darf ich Ihre ſehr begreifliche Neugierde jetzt auch befriedigen. Das Dritte, worauf ich bei dem Lehrer meines Kurt beſtehe, iſt Jugend. Kurt ſoll ſo frei und ungehemmt aufwachſen, als ſich mit der Ausbildung ſeines Geiſtes nur irgend verträgt. Da-

läßt ſich nur vereinigen wenn ich einen Lehrer finde, der ſeine Freundſchaft zu gewinnen weiß, der ihm ein Gefährte auf dem Wege der Bildung iſt, ſeinen freiwilligen Gehorſam zu wecken und zu leiten verſteht. Aber auch dem Lehrer darf dieſer Weg kein aufgezwungner, immer verſtandesmäßig zu nivellirender und künſtlich weiter zu bahnender ſein, ſondern er muß dem Antriebe ſeines eignen Herzens darin folgen und das vermag eben nur ein Herz, das noch eben ſo jugendlich freudig, ſo kindlich rein als das meines Kurt iſt. Ich hoffte kaum, irgend wo eine Vereinigung dieſer ſo verſchiedenartigen Eigenſchaften zu finden, deren jede im alltäglichen Entwicklungs-Prozeſſe das Mark der vorhergehenden in ſich aufzuſaugen pflegt, um ihre eigne Geſtaltung zu gewinnen. Dennoch ſchien mir ein ſolches Nebeneinander wenigſtens nicht undenkbar. Ich legte dem Schulrathe meinen Plan dar und er billigte ihn vielleicht nur aus dem Grunde, weil er bereits in Ihnen denjenigen gefunden hatte, der mir genügen mußte. Dafür haben Sie mir heute ſchon den Beweis geliefert. Am liebſten hätte ich Sie in der Unkenntniß meiner Abſichten gehalten, doch

läge die Gefahr dann zu nahe, daß Sie beim Suchen nach dem unbekannten Ziele den ſchon gefundnen rechten Weg verlören. Werfen Sie alſo jedes abſichtliche Streben nach Autorität und Ueberlegenheit weit von ſich, denken Sie an nichts andres, als daß Sie wie ein ältrer Pflegeſohn von mir angenommen worden ſind, um mit dem jüngern deſſen vorgezeichneten Bildungsgang von neuem zu durchleben, ihn darin mehr wie ein Bruder als wie ein Lehrer zu leiten und zu fördern. Bedarf es irgend wie einer abſoluten Autorität, ſo wird die meinige zur Stelle ſein. Ich will an Ihren gemeinſchaftlichen Studien ſo viel als möglich Theil nehmen, Ihnen die Ziele ſtecken, ja Sie müſſen ſich's gefallen laſſen, zwiſchendurch mit Kurt mein Schüler zu werden und praktiſch wie theoretiſch auf alles ſich vorzubereiten, was zur Verwaltung eines großen Grundbeſitzes erforderlich iſt. Da Sie eine Pfarrerſtelle auf dem Lande erſtreben, werden dieſe Kenntniſſe Ihnen ein Mal zu ſtatten kommen. Nun ſagen Sie mir offen, ob Sie Selbſtentäußerung genug haben, auf meinen Erziehungsplan einzugehn."

Ich geſtehe Ihnen, Frau Baronin, daß dieſe

Aufklärungen mich enttäuſchten und nicht wenig verletzten. Ich war alſo nicht um meiner Kenntniſſe oder ſonſtigen Vorzüge, ſondern um meiner Jugend und Unerfahrnheit willen auserſehn worden, ſollte nicht mit der Machtvollkommenheit ausgerüſtet werden, mein Arbeitsfeld nach freier Ueberzeugung zu beſtellen, nur meinem Gewiſſen verantwortlich — das Einzige was auch dem beſcheidenſten Dorflehrer nicht verkürzt wird und in der ſonſtigen Beſchränktheit und Mühſal ſein Selbſtgefühl aufrecht erhält — ich ſollte nicht viel mehr als ein Repetitor werden und mich neben meinem Zögling von neuem auf die Schulbank ſetzen. Alle ſchweren Stunden meiner Knabenzeit traten mir recht lebendig vor die Seele.

Dem Grafen entging meine Niedergeſchlagenheit nicht. Er verſtand den Kampf in mir und wußte ihn zu würdigen. Dennoch beſtand er darauf, daß ich meine Wahl augenblicklich träfe, denn das Verhältniß, in welches ich ſchon ſo glücklich zu Kurt getreten, dürfe nicht die geringſte Unterbrechung erleiden. Kurt faße ſonſt nicht ſo raſch und unbedingt Vertrauen, wie zu mir,

ſei aber dann eben ſo leidenſchaftlich hingebend, wie eiferſüchtig, empfindlich und argwöhniſch, könne eine wirkliche oder vermeintliche Verletzung, welche er in ſolcher Neigung erfahren, nicht überwinden. Zum Beweiſe deſſen erzählte mir der Graf was ſich vor nicht langer Zeit mit dem Sohne eines ſeiner Förſter zugetragen."

„Die Geſchichte erſparſt Du mir aber!" rief Kurt faſt heftig dazwiſchen. „Seitdem Du von mir ſprichſt, iſt mir ſo ſchon ganz unbehaglich zu Muthe. Wenn das ſo fort geht, komme ich noch in die Lage des armen Froſches, der vom Profeſſor der Anatomie zu Nutz und Frommen der Studenten bei lebendigem Leibe zergliedert wird."

Gertrud wünſchte aber dennoch, etwas von der Geſchichte mit dem Förſterſohne zu erfahren, ſo daß Kurt ausrief: „o, über die Wißbegierde einer Frau nach neuen Schwächen des Mannes! Ich hatte den prächtigen Jungen von Herzen lieb und dachte, er meinte es grade ſo mit mir. Der Graf nahm ihn auf's Schloß, gab ihn mir als Lern- und Spielgefährten. Das neue Leben verdrehte ihm den Kopf — nein vielmehr das Herz —

vielleicht war auch sein stets unterthäniger Vater mit im Spiel — kurz er begann zu spekuliren, machte mir den Hof, schmeichelte meinen Launen. Ich merkte es bald, wurde sehr unglücklich darüber, verbarg's aber, setzte ihn auf immer härtere Proben und als er sich von Stufe zu Stufe demüthigte, behandelte ich ihn so, daß der Graf ihn fortthat. Es ist noch zu seinem Glücke ausgeschlagen. Der Graf sorgte für ihn, er soll ein tüchtiger, gerader Mann geworden sein und bekleidet jetzt die Stelle seines Vaters. Du mußt ja den Förster Burkhardt nun kennen gelernt haben Ludwig!"

„Gewiß, und er verdient die Achtung in der er steht."

„Ich habe ihn nur ein Mal wiedergesehn, vor wenigen Monaten, doch die Gelegenheit war nicht danach, daß ich ihm die Hand hätte bieten können. Grüß ihn von mir, sobald Du ihn siehst. Damals konnte ich, so jung ich war, den Schmerz lange nicht überwinden, verschloß ihn aber in mich, tummelte mich nun allein im Walde herum, spürte das Wild im Lager und die Vögel in ihren Nestern aus und saß stundenlang in irgend einem hohen luftigen Wipfel, spähend, träumerisch,

nach einem Erſatz, einem echten Freunde verlangend. So fanden wir uns. Nun haſt Du Deinen Willen, neugieriger Schatz, und nun mag Ludwig ſeine Hiſtorie zu Ende bringen."

„So iſt mir heute der Aufſchluß geworden, den Du dem Grafen und mir ſtets verweigerteſt" nahm Frank wieder das Wort. „Der Graf war hier nicht vollkommen bis auf die Wahrheit vorgedrungen, doch entwickelte er mir Dein ganzes Weſen mit klarſter Einſicht und überzeugte mich dadurch von der Zweckmäßigkeit ſeines Planes. Als ich ihm das zugeſtand, fragte er mich, ob ich zu ihm ſelbſt Vertrauen und zu meinem künftigen Zöglinge ein Herz faſſen könne. Getroſt bejahte ich das und nun ermuthigte er mich, vor der Aufgabe nicht zurück zu ſchrecken. „Erwerben Sie Kurts Freundſchaft, um ſo williger wird er Ihre Ueberlegenheit anerkennen und Sie beide in ein Verhältniß hineinwachſen, das dem einen wie dem andern die erwünſchteſte Förderung und echte innerliche Befriedigung gewähren muß und, wenn meine Hoffnungen in Erfüllung gehn, ſchließlich zum feſten, edlen Bunde zweier Männer ausreifen wird." Mein ſelbſtſüchtiges Widerſtreben wurde

durch dieſe Worte gänzlich beſiegt, ich ſchlug ein und danke Gott an jedem Tage, daß er aus jener Stunde ein ſo überreiches Lebensglück für mich hat erwachſen laſſen. Der Graf hat ſein Wort erfüllt und mich ſtets wie einen Pflegeſohn gehalten, mir endlich einen Wirkungskreis bereitet, ſchöner als ich je gehofft. Dort habe ich die geliebte Lebensgefährtin gefunden und den Freund, mit dem ich nicht minder feſt und treu bis an das Ende meiner Tage verbunden bleiben werde. Iſts nicht ſo Kurt?"

Kurt drückte dem Freunde die Hand.

„Das iſt meine abenteuerloſe Lebensgeſchichte, Frau Baronin, bis zu jener Stunde, die mich mit Ihrem Manne in eine ungewöhnliche, doch um ſo ſegensreichere Conſtellation gebracht hat. Von da begann eine köſtliche Jugendzeit für uns Beide gemeinſam. Darum überlaſſe ich's auch lieber Kurt, Ihnen gelegentlich davon zu erzählen. Zum Austauſch der Erlebniſſe nach unſrer Trennung findet ſich wohl in den nächſten Tagen Muße, da der erſte eben zur Neige gehen will."

Gertrud erhob ſich und dankte Frank mit Herzlichkeit dafür, daß er ihrem langgehegten

Wunſch erfüllt und ihr blühende Gärten und ſtille Haine aufgethan habe, die ihr bis jetzt verſchloſſen geblieben. „Ruhen Sie ſanft unter unſrem Dache. Bis wir uns morgen wiederſehn, wollen wir alle Einzelheiten Ihrer lebensvollen Schilderungen uns zueigen gemacht und zurecht gelegt haben, daß wir die Tage des frohen Beiſammenſeins um ſo vertrauter mit dem Freunde verleben können. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

IX.

Predigt im Grünen.

Schöne, köſtliche Zeit, die zwei Freunde wieder zuſammen führt, deren Lebenswege lange geſchieden geweſen, deren Herzen aber treu verbunden geblieben ſind! Die alte Heimath ſteigt in mildem Lichte vor ihnen empor, die gemeinſame Vergangenheit faßt ſich in ein harmoniſches Bild zuſammen, ſelbſt die alltäglichſten Geſtalten umkleidet der Rückblick mit einem idealen Gewande. Von den Feiertagswanderungen an erweitern ſich die Ausflüge aus dem heimathlichen Neſte, übt ſich die Kraft und wächſt die Sehnſucht in die Ferne. Immer weitere Kreiſe führen zu neuer Weltanſchauung, zu lebensfroher Aufnahme und Erkenntniß. Die rauſchenden Quellen ſtrömen von allen Seiten in die hellen Augen, die jugendfriſchen Sinne ein und ſchäumen wonnevoll auf im verdoppelten Genuß des Austauſches. Das alles erwacht beim Wiederſehn zu

faſt gegenwärtigem Daſein und übt von neuem die verklungne Wirkung.

So genoſſen Ludwig und Kurt in glücklicher Rückerinnerung die Tage ihres Beiſammenſeins und waren nicht minder begierig, ein Jeder von des Andern Schickſalen aus der Zeit ihrer Trennung Ausführliches zu erkunden. Dabei vervollſtändigte Gertrud die Mittheilungen ihres Mannes und Edmund, wenn er nicht gerade bei Renaten in der Küche oder bei den Beerſträuchern im Garten Wichtigeres zu ſchaffen hatte, miſchte ſich auch gern in die Unterhaltung und ſchaltete kindlich unbefangen manchen allerliebſten Beitrag aus dem Brandenſteiner Leben zwiſchen die Schilderungen ſeines Vaters ein. Die von eignem Siechthum und der langen Krankenpflege ihres Mannes noch etwas erſchöpfte, anmuthige Geſtalt der Frau Marie und daneben ihr kleines, rundes Annele; das ſtattliche Pfarrhaus mit Knechten und Mägden, das in guten Zeiten immer gaſtlich offen ſteht und von Beſuchen ſelten leer wird; der betriebſame Verkehr im Orte, der um ſeiner Naturſchönheit willen ſchon die Sommer-Reiſenden herbeizieht und oft Wochen lang

feſſelt; das bedeutende Leben im Schloſſe, als dem Mittelpunkte der ausgedehnten Herrſchaft; die unermüdliche Thätigkeit des Grafen, jetzt in's Großartige geſteigert durch das neu aufgeſchloſſne Kohlenwerk, das der ganzen Bevölkerung frohe Hoffnungen und rührigen Unternehmungsgeiſt einflößt: das alles trat in lebendigen Bildern vor die Seele der Zuhörer.

Andrerſeits begnügte ſich Ludwig nicht an dem, was ſeine Wirthe über ihre Erlebniſſe ihm erzählten, ſondern er mußte in Haus und Hof, Feld und Wald alles mit eignen Augen prüfen. Der Einſicht und den Beſtrebungen ſeines Freundes zollte er uneingeſchränktes Lob, die beharrliche Thätigkeit des jungen Ehepaares lockte ihm Bewundrung ab, nur über die ſtreitige Bergwerks-Frage ließ er ſich berichten, ohne der einen oder andern Partei Beifall zu geben.

Der Tag des Abſchieds ſtand bevor. Die Freunde machten zuvor noch einen weiten Rundgang ohne Gertrud und Edmund. Sie raſteten endlich in der Einſamkeit einer tiefen Waldſchlucht auf bemooſtem Geſtein, unter hohen, wie Rieſenzwillinge ein und demſelben Stock entſproßnen

Edeltannen. Ein Bächlein perlte und bröſelte aus dem Dickicht hervor, an ihren Füßen vorbei. Der ſtille Ort weckte in beiden Männern dieſelbe Erinnerung an manchen ähnlichen Platz.

„Haſt Du auch Deinen Livius in der Taſche?“ fragte Ludwig, „und ich weiß noch, wo wir ſtehn geblieben ſind,“ antwortete Kurt. „Aber die Fortſetzung iſt uns verloren gegangen,“ ſetzte er trüber hinzu, „nach langer Lücke ein kurzes, ſchönes Bruchſtück und wir ſind abermals am Ende.“

„Das fürchte ich nicht. Meine Hoffnung ſteht auf feſtem Grunde, daß unſre Lebenswege ſich bald wieder und bis an's Ziel vereinigen.“

„Wie ſollte das möglich ſein? Wonach ich mich ſehne, das iſt der tägliche Verkehr, der ungehinderte Einſpruch des einen bei dem andern zu jeder Stunde. Nur ſo kann der Freund dem Freunde Stütze, Rath, Theilhaber an Freud und Leid ſein, nur ſo könnten unſre Frauen ſich zu einander finden, die beiden Familien zu einer verwachſen, wie die edlen Stämme, unter denen wir jetzt raſten. Statt deſſen können wir uns jeden Sommer, ſo lange ich noch hier bin und wenn ſonſt

nichts dazwiſchen kommt, ein paar Mal beſuchen; das heißt, ſich an den hohen Feſttagen ſatt eſſen und ſonſt hungern. Was iſt doch der Menſch für eine plumpe unbehülfliche Maſchine! Seinem Gefühl und Gedanken wären die Flügel der Schwalbe noch zu langſam, mit den Gliedmaßen arbeitet er ſich aber ſein Lebenlang auf einer Scholle Landes ab und will er ein Mal aus dem Kreiſe hinaus, nur nach einem Bergzuge hin, den noch ſein Blick erreicht, ſo braucht's gleich eine Reiſe, zu der er ſich erſt umſtändlich ausſchirren und losknöpfen muß."

Ludwig hatte, die Hände über ſeinen Wanderſtab gekreuzt, ſtill zugehört. Jetzt wandte er den Kopf nach dem Freunde und ſprach: „wenn wir uns mit den Pflanzen vergleichen müßten, hätteſt Du ſchon Recht. Da iſt einer jeden ihr Stand angewieſen und auch dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen. Aber das unterſcheidet uns wieder von ihnen, daß wir nicht nur mit den Füßen in der Scholle wurzeln, ſondern auch von Ort zu Ort mit der ſtets beweglichen Seele ſtreben, die dem rinnenden Waſſer hier vor uns gleicht. Es iſt ihm Kraft verliehn.

jedes Hinderniß, das es zum Stillſtand zwingen will, zu überwinden und ſich ſeinen Weg zu bahnen bis nach dem letzten Ziele der Vereinigung. Freiheit und Vorbeſtimmung, Streben und Beharren miſcht ſich ſo wunderbar in uns, daß wir nicht ein Mal unterſcheiden können, wo dieſe Polarkreiſe ſich berühren und in einander fließen. Und ſo wohnt der Nomadentrieb neben dem Anſiedlerhang in eines Jeden Bruſt, der Drang des fliegenden Pfeils neben dem Bedürfniß, ſich im Kreiſe abzuſchließen und nie waltet eines ſo unbedingt vor, daß ihm nicht das andre zu Zeiten die Herrſchaft entränge. Ja um ſo gewaltſamer drängt ſich das lange Unterdrückte oft hervor und die der Ausgleichung bedürftige Seele ſchlägt eben ſo einſeitig in den Gegenſatz um. Da niſtet ſich plötzlich der leidenſchaftliche Seefahrer oder ruheloſe Landzugvogel im ſtillſten Winkel ein und verfolgt kaum noch mit einem Blicke den großen Lebensſtrom, ſo viel davon fern durch ſein beſchränktes Geſichtsfeld hinzieht. Dort wird's dem ergrauten, behäbigen Landmanne, deſſen weiteſtes Ziel bisher die Amtsſtadt geweſen, auf ein Mal in der ſtillen Heimath ſo drückend

eng, daß er das Altgewohnte nicht mehr ertragen kann, Haus und Hof dahin giebt und mit den Seinen auszieht, neue Wohnstätten jenseits des Meeres zu suchen. Wer löste diese Räthsel? wer stiege bis zum Quell dieser wirkenden, geheimnißvollen Kräfte hinab? Wer aber wollte vollends sich erdreisten, ihr Widerspiel in die Schubfächer irgend eines Systems zu zwängen oder dem von der geraden Linie abweichenden Laufe Dämme zu ziehn? Meine Predigt im Grünen maßt sich das nicht an. Sie begnügt sich mit einem Paar aus der Erfahrung abgezognen Sätzen. Glücklich der, in dessen Brust das Streben nach der Höhe, wie nach der Fülle stets rein und kräftig waltet und sich im schönen Gleichmaß hält! Er sieht, wenn auch nicht die letzten, doch die nächsten Stationen seiner Pilgerfahrt vor sich liegen, die er erreichen muß und darum auch erreichen wird. Der Stamm saugt aus der Höhe wie aus der Tiefe Nahrung und treibt sich um keinen Schoß weiter empor, bevor er sich in seinen Wurzeln dazu befestigt hat. Das Wasser folgt unbeirrt seinem Gesetze und sammelt, wo es auch aufgehalten wird, stetig die Kraft, bis sie genügend ange-

wachſen iſt, das Hinderniß zu überwinden. Haſt Du nun noch Geduld, die Nutzanwendung auf Dich anzuhören?"

„Mich verlangt danach. Steige in die Tiefe zu mir herab, um mir den Weg nach der erſehnten Höhe zu zeigen."

„So laß mich Deine Stationen verfolgen. Du haſt davon ſchon eine nicht kleine Zahl hinter Dir und ſchaut man auf ſie zurück, liegen die Windungen und Krümmungen klar, die Dein Lebenslauf bisher genommen hat. Aus ſolchen Linien läßt ſich ein leidlich ſichres Horoſkop ſtellen, zumal wenn man den größten Theil des Weges mit Dir gewandert iſt. Mein Freund gehört ſicher zu den Naturen, die im Grunde nach dem beharren, umſchließen und ausfüllen die Neigung haben. Doch daneben eignet ihm nicht minder eine nachhaltige, außerordentliche Willenskraft, ein wahrhaftiges Herz ohne alle Selbſtſucht, ein kühner, ja trotziger Freimuth, der ohne Rückſicht und Vorurtheil in der gewählten Bahn tapfer bis an's Ziel vordringt. Dabei entdeckt denn das prüfende Auge des Beobachters eine ziemlich ſtarke Beimiſchung von Eigenſinn, der

die Verhältniſſe und Dinge weit lieber nach ſeinem Gutdünken umformen, als ſich ihnen anbequemen mag."

„Früher hatteſt Du wohl in dieſem Punkte Recht" verſetzte Kurt „doch das Leben hat mich in die Schule genommen. Vergiß nicht, daß ich als Officier in den ſtrengſten Gehorſam mich habe fügen, daß ich darauf zwar als Bauer frei zu werden ſuchte, aber bald erkannt habe, wie unterthänig ich hier den eben ſo ſtarren und beſchränkenden Verhältniſſen geworden bin."

„Und dennoch weiß ich, daß Du da wie dort ſtets der Freiherr geblieben biſt. Den ſtolzen Unabhängigkeitstrieb, der alles mit eigner Kraft erwerben und nur ſich ſelbſt verdanken will, haſt Du Dir bewahrt. Leichter iſt Dir dadurch die äußerliche Abhängigkeit gewiß nicht geworden, Du wirſt Dir ſelbſt den Weg oft genug verbaut haben, aber an Selbſtüberwindungskraft und echter Freiheit des Geiſtes haſt Du Unſchätzbares gewonnen. So hält das ringen und ſtreben nach der Höhe dem beharren und ruhen in Dir glücklich das Gleichgewicht, hat Dich vor

dem Abwege in Genügsamkeit und behagliche Abgeschlossenheit besser gehütet, als die vorsorgliche Liebe eines edlen Mannes vermocht hätte und Dich in freie Bahnen geleitet. Darum betrachte ich Deine Stationen als Marksteine der Selbstüberwindung und Vervollkommnung. Eben so fest bin ich aber überzeugt, daß Du bald als gereifter Mann in den Weg wieder einlenken wirst, den Du als trotziger Jüngling verlassen hast."

„Wie meinst Du das?"

„Du wirst nach Brandenstein zurückkehren."

„Nimmermehr, das ist unmöglich!" rief Kurt.

„Laß mich die Möglichkeit Dir darlegen. Warum hast Du Dich mit dem Grafen entzweit?"

„Weil ich endlich mit eignen Augen sehn, auf eignen Füßen stehn und in meinen wichtigsten Angelegenheiten eignen Willen und Entscheidung haben wollte. Diese Bevormundung, deren Gängelband man auf Schritt und Tritt um die Brust zu spüren glaubte, diese fürsorgliche Weisheit, die einem überall schon Kissen hingebreitet hatte, für den Fall, daß man fiele, selbst die ausspintisirte Erziehungskünstelei, die ihm nur

durch einen unerhörten Glücksfall, nur durch Dein Verdienst ..."

„Halt ein, lieber Kurt, bei diesem Punkte geräthst Du sonst aus der Einseitigkeit in die offenbare Ungerechtigkeit. Der Graf hat den Unabhängigkeitstrieb und die Willenskraft auf jede Weise in Dir genährt. Besser als Du selbst kann ich beurtheilen, wie er für die reichste Ausbildung Deines Geistes und Herzens unablässig bemüht gewesen ist. Nirgends zog er dem Lehrer eine Schranke, nie versuchte er, ihm eine politische oder sociale Tendenz auf zu zwingen, forderte kein Einprägen der Standesrechte, keine Schonung der Standesneigungen. Du solltest, nach seinem Willen, zu allen Lebenskreisen in ein nahes, einfach natürliches, rein humanes Verhältniß treten und nur des einen Unterschiedes Dir bewußt werden, daß Macht und Reichthum größere Pflichten auferlegen. Das that der Mann, der mit ganzem Herzen an der ruhmreichen Vergangenheit des absoluten Königthums, des Adels und des eignen Hauses hängt, der die Grundsätze jener alten Staatsmänner und Feudal-Aristokraten theilt, welche den Gehorsam so

unbedingt leiſteten, als ſie ihn forderten, ihre Macht aber, mit redlichſter Geſinnung, nur zum Wohl derer, über die ſie herrſchten, gebrauchen wollten. — Danach mußt Du den Werth der Selbſtüberwindung ſchätzen, die der natürlichen Richtung Deines Charakters nie in den Weg getreten iſt, ſondern ſie in Freiheit ſich hat entfalten und einer neuen Zeit ungeſtört entgegen reifen laſſen, deren Wachsthum ſein Scharfblick ſchon lange beobachtet hatte. Zu ſo viel Selbſtentäußerung würden ihn aber die bündigſten Schlußfolgerungen doch vielleicht nicht vermocht haben, wenn nicht die Gewalt der Liebe zu Dir ihn über ſich erhoben hätte. Darfſt Du ihm nun vorwerfen, daß er wenigſtens alles aufgeboten hat, Dich vor Schaden an Leib und Seele zu behüten? Das iſt ja überhaupt ein Bedürfniß ſeiner nach allen Seiten hin thätigen Humanität, das Brod, das er dem Nächſten ſchafft, ihm auch vorſchneiden zu wollen."

„Läßt Du Dir etwa das noch gefallen?"

Ohne durch die Schärfe der Frage empfindlich zu werden, erwiderte Ludwig: „ich habe allerdings hie und da Mühe gehabt, mich von

der gar zu großen Fürsorge zu befrein, der ich doch von dem Brennpunkte seiner Liebe, in dem Du Dich befandest, noch sehr weit abstand. Wohl darum ist mir's auch gelungen, die Selbständigkeit allmälig und ohne daß es zu einem schmerzenden Bruch gekommen wäre zu erwerben. Seit mehreren Jahren schon ist mein Verhältniß zum Grafen ein ganz ungetrübtes, angemessenes und mich wahrhaft beglückendes. Er schenkt mir volles Vertrauen, beansprucht meinen Rath und meine Hülfe bei seinen großen, segensreichen Unternehmungen, verträgt es, wo ich ihm widersprechen oder gar ein Mal widerstehn muß, fügt sich, wo ich ihn zu überzeugen vermag und verkehrt mit mir und den Meinigen, wie ein väterlicher Freund. — Ach, Kurt, warum fehlst Du uns? Das ist es, was ihm die rechte Freudigkeit geraubt hat, was beständig in ihm nagt und ihn alt werden läßt vor der Zeit."

„Du weißt es ja. Soll ich Dir's noch ein Mal wiederholen?"

„Nein, ich will nicht über das Vergangne mit Dir rechten. Nur meine Ueberzeugung muß ich aussprechen, daß es auch bei Dir des schonungs-

loſen Riſſes nicht bedurft hätte und daß Du mit milder Feſtigkeit, wohl mühſamer, aber um wie viel beglückender auch zur vollen Freiheit gelangt wäreſt. Nun, es iſt geſchehn und ich ſpreche dem Grafen einen nicht kleinen Antheil an der Schuld zu. Er betrachtete Deine Officiers-Carrière als den größten Mißgriff, Dein verſchwenderiſches Leben in der Hauptſtadt, die harſche Art, in der Du, ſtatt ſeine wahrſcheinlich etwas heftigen Mahnungen zu beachten, Summe auf Summe von Deinem älterlichen Vermögen forderteſt, als ſicheres Zeichen Deines Untergangs."

„Ja wohl" verſetzte Kurt „während er mich vordem mit verſchwenderiſcher Freigebigkeit ausgeſtattet hatte, ſuchte er mir jetzt mein Eigenthum vorzuenthalten, wollte mich wahrſcheinlich durch Hunger zähmen. So wähnte ich wenigſtens damals, wo Alfred gerade mit Gold um ſich warf und prahlte, der Graf habe ſeine Schulden zum dritten Male bezahlt. Das empörte mich und ich habe mein Recht in einer Weiſe gefordert, deren ich mich jetzt ſchäme. Ja, ich habe auch Deine Vermittlung damals zurückgewieſen."

Ludwig unterbrach ihn: „davon laß uns für

immer ſchweigen, es iſt ja ausgeglichen. Als aber in dieſes unſelige Zerwürfniß gar die Nachricht von Deiner Verlobung einſchlug, da gerieth der ſonſt ſo gerechte und billige Mann in eine Leidenſchaft, wie ich nie geahnt hätte. Es kam ihm vor, als verlobteſt Du Dich nur mit dem Hoffräulein, um die Brücke zu ihm vollends abzubrechen, ſeine letzten und liebſten Hoffnungen abſichtlich zu zerſtören, Dich unaufhörlich an Verhältniſſe binden, die Dich verderben müßten. In mir ſah er faſt einen Mitſchuldigen. Genug davon! Es waren ſchwere Zeiten und ſelbſt als der Graf ſich mir wieder näherte, wollte er mich verpflichten, kein Wort über Dich zu ſprechen. Natürlich ſchlug ich ihm das ab und er mußte ſich darein finden, alles zu hören, was Du mir ſchriebſt."

„Und ich hatte Dich doch oft gebeten, nichts, gar nichts mehr von mir ihm mitzutheilen. Da denkt er wohl gar, das ſei im geheimen Einverſtändniß zwiſchen uns geſchehn? Ludwig, warum haſt Du meine dringende Bitte mißachtet?"

„Weil ich das wieder zu vereinigen ſtrebe, was ſo ſichtlich für einander geſchaffen iſt. Dein Stolz mag ſich übrigens zufrieden geben. Wenn

der Graf je ein ſolches Einverſtändniß zwiſchen uns gemuthmaßt hätte, durch Dich ſelbſt iſt er aus dieſem Wahn geriſſen worden. Denke an Deine letzte Begegnung mit ihm."

Kurt wandte ſich ab und ſprach: „dieſe Erinnerung peinigt mich. Ich habe zu ſpät erfahren, daß er in freundlicher Geſinnung gekommen war. Sein Gegenübertreten ließ eine ganz andre Deutung zu und mein Argwohn erfaßte dieſe. Wie viel gäbe ich darum, könnte ich den Ausgang jener Stunde ändern! Die Verſöhnung lag ſo nahe und ich verfehlte ſie."

„Nein, mein theurer Freund, glaube nicht, daß ich Dich deswegen zu hart anklagen wollte. Bei Dir war das Mißverſtändniß, nach allem was vorangegangen und da Du eine Wandlung nicht ahnen konnteſt, nur zu erklärlich. Sobald der Graf Deinen Entſchluß erfuhr, ein neues Leben voll Arbeit und Entbehrungen in dem Heimathlande zu beginnen, ſchöpfte er Hoffnung. Er verfolgte Dein Thun, ich möchte ſagen auf Schritt und Tritt, mit wachſender Freudigkeit. Nun war er es, der zu mir kam, ſich an mein Krankenbett ſetzte und mir alles bis auf's kleinſte

erzählte, was Balthasar und andre ihm über euch hinterbracht hatten. Da sprach er oft: „Kurt findet sich auf den rechten Weg zurück. Seine tüchtige Natur stößt alle Schlacken des glänzenden Müssigangs heraus. Und wie verlangt mich danach, das liebliche Wunder von einer Frau anzuschaun, die in den Prunksälen des Hofes aufgewachsen ist und jetzt in einer Bauernhütte so heimisch sicher waltet, daß sie zur Wahrheit macht, was die Volksmärchen unsrer Kindheit von den wirthschaftenden Königstöchtern vorplaudern!“ So trachtete er danach, die Versöhnung zu beschleunigen und ergriff den ersten Anlaß, der sich zu einem Wiedersehn bot. Leider verhinderte mich meine Krankheit noch, ihn zu begleiten. Ein nicht unbedenklicher Zufall, der ihn traf, löste sich glücklich durch die menschenfreundliche Hülfe Deiner Gertrud und brachte eine unverhoffte Annäherung zu Stande. Freudig ergriff sie der Graf als Pfand des Gelingens. In dieser Stimmung wurde er Zeuge der Unbill, die Dir widerfuhr, ließ sich zu einem vorschnellen Eingreifen hinreißen. Er mußte bitter dafür büßen und dennoch, als der erste Schmerz der Enttäuschung über-

wunden war, vermochte er, ſich in Deine Lage zu verſetzen und die Kränkung zu verzeihn."

„Hat er das wirklich gethan?" fragte Kurt verlangend.

„Aufrichtig; ich werde Dir thatſächliche Beweiſe geben. Von Gertrud ſpricht der Graf mit einer faſt jugendlichen Bewunderung und geſteht offen, daß Du keine beſſere Wahl hätteſt treffen können. Neulich führte er mich in die noch unveränderten Zimmer ſeiner Gemahlin und meinte, wenn ihm noch das Glück zu Theil werden ſollte, eine Tochter als Schloßherrin walten zu ſehn, müßte ſie in dieſen Gemächern hauſen. Es möchten immerhin die Wände friſch bekleidet, zeitgemäßer Hausrath eingeſtellt werden, wenn nur den Bildern und alten Lieblingsſtücken ein Platz gewahrt bliebe. Der Schatten des Vergangnen müſſe ja vor dem Tageslicht der Gegenwart ſich zurückziehn, aber ein edles, feinfühlendes Herz ſchone die ſtillen, dämmernden Ecken und werde gewiß nicht einen hoffärtigen Prunk da einziehn laſſen, wo früher die lieblichſte Anſpruchsloſigkeit und ſeitdem trauernde Erinnerung geweilt hätten."

„Ja, er hütete dieſe Gemächer ſtets wie ſein

Heiligthum — und meinſt Du wirklich, daß er unter der jungen Schloßherrin Gertrud verſtanden hat?“

„Wenn er ſie ſchon nicht dabei genannt hat, getraue ich mir's doch zu behaupten. Wie ſie das Haus ſich eingerichtet hat, wie ſie die Wirthſchaft führt, die Herrlichkeit ihrer Erſcheinung, ihre Güte und Anmuth, Feinheit und Geiſt ſind ja Gegenſtände, auf die er das Geſpräch immer mit Vorliebe lenkt und dabei verſichert er meiner Frau, ſie würde das Einzige, was ihr noch fehle, eine Herzensfreundin, an Gertrud gewinnen.“

Anſcheinend ſo unbefangen, daß Ludwig von der eiferſüchtigen Verſtimmung nichts ahnte, die in Kurt rege geworden war, verſetzte dieſer: „das iſt alles ganz vortrefflich, nur möchte ich gern wiſſen, wie nun der Graf ſeine wohlmeinenden Abſichten mit uns zu verwirklichen gedenkt.“

„Nicht kleinlich, nicht engherzig, ſondern großmüthig und aus der Fülle, wie man von ihm erwarten darf! So hat er ſchon gehandelt, ohne daß Du darum wußteſt. Wie er nämlich von allen Deinen Hinderniſſen und Unfällen genau unterrichtet war und die Ausdauer rühmend an-

erkannte, mit welcher Du das Feindſelige überwandeſt, ſo nahm er auch den lebhafteſten Antheil an Deinem Bergbau. Das für und wider hat er mit dem Profeſſor und mir oft erwogen und ſich immer zu Gunſten der Ausführung entſchieden. Wenn ich die Unſicherheit hervorhob, ſchlug er ſich auf die Seite des ſanguiniſchen Gelehrten, wenn ich ihm unter vier Augen vorhielt, daß Deine Mittel für ein ſolches Werk nicht ausreichten, lobte er Deinen kühnen Unternehmungsgeiſt und meinte, die Entwicklung Deines Charakters und Willens nach dieſer Richtung hin ſei ein ſo großer Gewinn, daß auch ein Fehlſchlagen des materiellen Erfolges dagegen nicht in Betracht käme. Darum überraſchte es mich nicht und Du kannſt nun leicht errathen, von wem Balthaſar das Kapital erhalten hat, deſſen Du bedurfteſt."

„Doch nicht vom Grafen?" fuhr Kurt auf und ſein Antlitz verfärbte ſich.

„Ruhig, lieber Freund! Du haſt nicht halb ſo viel Urſach, Dich zu erhitzen, als damals bei der Holzverſteigerung. Der ſchlaue Balthaſar ging freilich ſchon lange darauf aus, Dein Gütchen,

vergrößert und verbeſſert, wieder in die Hand zu bekommen und hat vielleicht eine Zeit lang beabſichtigt, Dich durch Verlockung in zu große Unternehmungen bankerott zu machen. Seit dem günſtigen Ausſpruch, den ſein Orakel der Profeſſor that und ſeit einer Unterredung mit dem Grafen hofft er indeſſen, auf anſtändigere Weiſe zum Ziele zu gelangen. Deine Verſöhnung mit dem Grafen wird, wie er ſpekulirt, Dich zum freiwilligen Aufgeben Deines Beſitzthums bewegen. Dafür ſind denn auch die Ausſichten jetzt, Gott ſei Dank, günſtig. Ich müßte ſchlecht in Deinem Herzen zu leſen verſtehn, ſollte ich mich darin täuſchen, daß Du inniges Verlangen trägſt, mit dem Manne Dich auszuſöhnen, dem Du ſo unendlich viel verdankſt und in der Abbitte unverdienter Kränkungen auch alles das unberechnet mit aufgehn zu laſſen, worin er Dir vielleicht zu nahe getreten iſt."

Kurt beſann ſich einen Augenblick bevor er erwiderte: „ſo iſt es; darin will ich hinter Deinen Erwartungen nicht zurück bleiben."

Frank glaubte am Ziel ſeiner Wünſche zu ſein. „Nun wohl, dann kann ich Dir die frohe

Gewißheit geben, daß der Graf nicht minder edel denkt. Auch er will Schuld und Klage in die Kluft werfen und den Friedensbogen darüber gründen, der Dich zu ihm zurückführt. Nicht minder lebhaft, als ich ſelbſt, hat er den Tag der Wanderung herbei gewünſcht, hat mir das Geleite gegeben und, als er ſich von mir trennte, mit bewegter Stimme geſprochen: „ſagen Sie Kurt, daß der Vater, deſſen Tage ſich vielleicht raſch zum Ende neigen, den Sohn mit der Tochter ſehnſüchtig herbeiruft. Sie mögen wie nach einer langen Reiſe in die alte Heimath kommen. Ich erwarte die Kinder, Schloß Brandenſtein ſeine junge Herrſchaft!“

Ein harter Kampf zwiſchen Liebe und Groll, Sehnſucht und Zurückhaltung erfüllte die Seele des jungen Mannes. Noch unſchlüſſig, wohin er ſich entſcheiden ſolle, begann er: „o, das iſt ſchön vom Grafen! wie wird Gertrud ſich darüber freun und ich — ja ich fühle mich wahrhaft beglückt, von einem ſchweren Druck erlöſt. Nun möchte ich dem theuren Manne hier wieder begegnen. Wie anders wollte ich ihn empfangen und in mein Haus zu meiner Gertrud führen!“

„Das hätte ſich ohne jenes Mißverſtändniß auch ſo ſchön gefügt. Jetzt aber mußt Du Gertrud zu ihm, in ſein Haus führen.“

„Und als Mann meiner Frau auch ein leidliches Unterkommen finden!“ lieh Kurt einem gehäſſigen Gedanken raſcher Worte, als ihm nachher lieb war.

„Ich verſtehe Dich nicht,“ verſetzte Frank erſtaunt.

„Nun, nimm das als Scherz. Indeß eine Wahrheit liegt doch zu Grunde. Auch bei Hof hätte ich als Mann meiner Frau Glück machen können. Das verſchmähte ich und zog die Freiheit vor. Denkſt Du, ich gäbe ſie jetzt wieder hin, nachdem ich ihre Süſſigkeit gekoſtet habe?“

„Trauſt Du dem Grafen zu, er würde Dich darin beſchränken? Erinnere Dich an Dein Jugendleben.“

„O ja, wie er mich frei hat aufwachſen laſſen, würde er mir auch wohl jetzt Freiheit gönnen, zu jagen, zu reiten, zu fiſchen, mit den Händen in den Taſchen auf dem Schloßhof herum zu ſchlendern. Gertrud fände einen großen, herrlichen Wirkungskreis, mich würde der Graf etwa als

eine Art von Oberverwalter verwenden, der froh ſein muß, wenn er den Willen ſeines Herrn richtig verſteht und glücklich ausführt. Ich habe aber die Lehrzeit hinter mir und bin ſchon zu ſehr daran gewöhnt, nach eignem Kopfe zu handeln. Darum wollen wir uns aufrichtig ausſöhnen und das Uebrige laſſen, wie es iſt."

Vergeblich bemühte ſich Ludwig, ſeinen Freund zu einem andern Entſchluſſe zu bewegen. Auf die eindringliche Mahnung an das Gebot der Dankbarkeit, verſetzte Kurt, eine unbedingte Hingabe der Perſönlichkeit liege außerhalb der Grenzen dieſer Pflicht. Frank wurde durch ſeinen Eifer weitergedrängt und erwiderte, daß auch die Pflicht der Selbſterhaltung hier die Entäußerung vollſtändiger Unabhängigkeit erheiſche, Kurt möge ſeine, durch die gewagten Unternehmungen ſehr gefährdete Lage und das traurige Loos bedenken, welches ihm und ſeiner Frau bei einem Fehlſchlagen bevorſtehe. Als er an ſeines Freundes plötzlichem Schweigen den Eindruck dieſes Grundes wahrzunehmeu glaubte, fuhr er fort: „Du überzeugſt Dich, daß Deine Unabhängigkeit eine trügeriſche iſt, nur noch die Rückkehr nach Branden-

ſtein verheißt Dir Sicherheit. Ich zweifle zwar nicht, daß der Graf bei ſeinem Vorſatz, Dich als Erben zu wählen, unter allen Umſtänden beharren wird, aber eine Aeußerung, welche er nachdrücklich und bedeutungsvoll hinwarf, beunruhigt mich. Es liege nicht in ſeiner Macht, Dir die Erbfolge zu ſichern, wenn Du nicht unter ſeinem Dache lebteſt und dereinſt an ſeinem Sterbelager ſtündeſt. Eine nähere Erklärung des ſeltſamen Wortes konnte ich von ihm nicht erlangen, eben ſo wenig aber durch eignes Nachdenken enträthſeln, wie das eine vom andern abhängen ſoll."

„Mich dünkt, das iſt ganz einfach. Da mit dem Grafen die älteſte Linie erliſcht, wird das Hausrecht ihm wohl geſtatten, frei über die Güter zu verfügen und er hat Dir den Preis genannt, um den er mich zum Erben einſetzen will."

„Nicht doch, Kurt; ich habe noch nie ein unwahres Wort aus ſeinem Munde gehört. Warum hätte er auch ſonſt die Beweiſe Deiner ebenbürtigen Abſtammung ſo ſorgfältig geſammelt und bei der kaiſerlichen Beleihungs-Urkunde aufbewahrt?"

„Haſt Du etwa auch dieſe Urkunde geſehn, die ſo geheimnißvoll gehütet wird?“

„Nur das alte Pergament und große Siegel, als der Graf, in meinem Beiſein, die Eiſentruhe im geheimen Archiv durch das Gericht öffnen und ſein Teſtament dazu legen ließ.“

„Da ſiehſt Du alſo, daß er Teſtamente errichten und natürlich auch wieder zurücknehmen darf,“ warf ihm Kurt ein.

Doch Ludwig gab ſich auch dadurch noch nicht gefangen. Er blieb dabei, daß das Wort des Grafen eine ernſte Mahnung enthalte, von deren Befolgung Kurts Zukunft abhänge. „In dieſem Augenblicke fällt mir noch ein Umſtand ein, den ich ſeither faſt vergeſſen hatte, obwohl er mir damals ſehr auffiel. Du erinnerſt Dich der köſtlichen Reiſe, welche wir durch die Schweiz und Italien machten. Je näher der Tag der langen Trennung kam, um ſo verſtimmter wurde der Graf, als ob ihn ſeine Einwilligung reute. Er, der ſich ſonſt ſo wenig um ſeine Geſundheit kümmert, damals auch anſcheinend ganz kräftig war, ließ öfter den Arzt holen und beſprach ſich mit dieſem insgeheim. Dann ſchrieb er mir die

Reiſe mit allen Stationen auf's genaueſte nach Tag und Stunde vor und wies mich an, wo ich überall nach Briefen aus der Heimath fragen ſollte. Wenn ich eine Nachricht erhielte, daß er ſich nicht wohl befände, aber auch nur in dieſem Fall, verpflichtete er mich, ein Couvert zu öffnen, das er mir verſiegelt mitgab, und den darin enthaltnen Weiſungen buchſtäblich zu folgen; Dein Wohl hinge davon ab. Ich hatte glücklicher Weiſe keine Veranlaſſung, dies auszuführen. Wir fanden, als wir zurückkehrten, den Grafen heiter und wohlauf, doch ſchon in den erſten Minuten forderte er mir jene Weiſung ab, prüfte ihre Unverletztheit und verbrannte ſie. — Sollte wohl das mit ſeiner jetzigen Mahnung zuſammenhängen?"

„Ganz gewiß!" erwiderte Kurt. „Es war ihm ja ſtets unlieb, wenn ich mich ſeiner perſönlichen Aufſicht entzog, ſei es auch nur auf ein Paar Nächte. Während meines akademiſchen Aufenthaltes und der erſten Zeit in der Hauptſtadt verpflichtete er mich, vor meinen kleinen Ausflügen immer Anordnung zu treffen, daß jede Nachricht aus Brandenſtein mir auf's ſchleunigſte

nachgesendet würde. Er wollte mich zu allen Stunden erreichen können und ich sollte das auch nie vergessen. So bleibt er sich zu allen Zeiten gleich. Nicht zufrieden mit dem freiwilligen Tribut der Liebe, sucht er auch Zügel und Geisel in die Hand zu bekommen. Und thut er etwa jetzt anders? Dich sendet er zwar als Friedensboten und Du winkst mir liebreich nach dem gelobten Lande, doch vorher hat er sich mit dem listigen Balthasar verbündet, mir den Boden unter den Füßen aus zu höhlen und die Minen zu laden, mit denen er mich nach Gefallen jeden Augenblick in die Luft sprengen kann. Der Zwang, die Noth hinter mir sollen nicht minder treiben, als die Verheißungen mich locken. Fürwahr, ich würde einen ehrenvollen Einzug in Schloß Brandenstein halten und eine würdige Stellung dort einnehmen!"

„Kurt, wie kannst Du den edlen Mann so unedel verkennen?" mahnte Ludwig, doch er machte damit keinen Eindruck. Kurt blieb dabei, er habe des Grafen Schleichwege und Fangnetze aufgedeckt und wolle sich dagegen vorsehn; gebunden liefere er sich nicht auf Gnade und Un-

gnade aus. Dabei gerieth er in ſolche Erregung, daß Frank nichts mehr erwidern mochte und, indem er ſich erhob, das Zeichen zum Aufbruche gab. —

Eine lange Zeit gingen ſie ſchweigend hinter einander. In Kurt arbeitete es fort, er quälte ſich mit dem Gedanken, daß Gertrud einen ganz andern Beſcheid gewünſcht hätte, daß er um ihretwillen das glänzende Loos nicht ſo unbedingt von ſich weiſen dürfe, ob er auch Recht thue, ſeiner Freiheit ihre Sicherheit zu opfern.

Ludwig wußte in ſeines Freundes Seele zu leſen. Darum errieth er auch den jetzigen Rückſchlag ſeiner Aufregung und das Aufſteigen mildrer Empfindungen.

„Haſt Du Dir ſchon einen neuen Lebensplan gemacht, für den Fall, daß Deine Hoffnungen nicht in Erfüllung gehn?“ unterbrach er endlich das Schweigen.

Kurt zuckte die Achſeln und erwiderte düſter: „noch nicht feſt. Eine Pachtung will ich übernehmen — in Polen oder Ungarn.“

„Und Gertrud?“

„Sie iſt bereit, überall hin mit mir zu gehn.“

„Daran zweifle ich nicht," verſetzte Ludwig. „Mit Dir wird ſie alles freudig tragen. Doch wenn Du der Sorge und Mühſal unterlägeſt?"

Kurt ſchauderte bei dem Gedanken, doch er wußte nichts zu erwidern. Plötzlich zeigte ſich ihm ein Rettungsweg. „Ludwig!" rief er und ſchaute den Freund forſchend an — „wenn der Graf wirklich, ohne alle Selbſtſucht, nichts will als aufrichtige Verſöhnung, dann muß er auch meinen Vorſatz ehren, hier aus zu harren. Kehrt mir das Glück abermals den Rücken, dann ſteht es in ſeiner Macht, mir die hohe Geſinnung zu beweiſen, die ich ja, trotz alle dem, nie an ihm verkenne und ich will jede falſche Scham beſiegen. Dann mag er eins ſeiner Güter oder Vorwerke mir zu eigner, ſelbſtändiger Bewirthſchaftung anvertraun, ich bin bereit, eine Pachtung von ihm zu übernehmen."

Kopfſchüttelnd und mit einem Ausdruck, in welchem Mißbilligung und Anerkennung ſtritten, betrachtete ihn Ludwig. „Seltſamer Menſch! Du haſt den harten Kampf um die Nothdurft des Lebens kennen gelernt, bei dem man des unvermeidlichen Feindes ſich immer nur auf kurze Zeit

erwehrt und im mühſamen Siege keine Sicherheit gewinnt, und dennoch willſt Du lieber darin ausharren, als nach der Fülle von Glücksgütern greifen, an denen Dir ein Geburtsrecht zuſteht, welche die Liebe eines Vaters Dir darbietet. Sei es drum! Ich kenne Dich zu gut, als daß ich Ueberredung verſuchte. Unter der rauh abweiſenden Hülſe liegt ein reifender, edler Kern; nur befürchte ich, daß er ſeinen Weg noch zwiſchen Mühlſteinen hindurch wird nehmen müſſen. Indeſſen halte ich Dich beim Wort der Verſöhnung und werde auch den andern Theil der Botſchaft dem Grafen getreulich hinterbringen. Du ſollſt ſehn, er denkt frei und groß genug, Dich auch auf dieſer Bahn gewähren zu laſſen. Nur eines mußt Du mir noch verſprechen: die Verſöhnung zu vollziehn, wie ſich's gebürt und Du ihm ſchuldeſt. Du mußt mit Deiner Frau nach Schloß Brandenſtein — wäre es auch nur auf ein Paar Tage — um dem Grafen die Hand zu reichen, ihm klar und bündig darzulegen, warum Du nicht anders handeln kannſt. Dieſe Probe muß Dein Entſchluß beſtehn, ſich als gerecht und wohlbegründet zu erweiſen, ſonſt erſcheint er dem Manne, an

dessen Urtheil Dir so viel gelegen sein muß', vielleicht anders, als Dir lieb sein kann."

Nur ungern und erst nach mancher Widerrede verstand sich Kurt dazu. Er fühlte, wie schwer es ihm fallen würde, die alte Heimath nur wieder zu sehn und seiner Frau zu zeigen, um alsbald neuen Abschied zu nehmen. Doch der Freund sollte diese heimliche Schwäche nicht merken oder gar denken, er getraue sich nicht, seinen Entschluß dort zu vertheidigen und aufrecht zu halten. Darum gab er schließlich das Versprechen.

Brandenstein und Gertrud geleiteten ihre Gäste am nächsten Tage ein gut Stück Weges in den Wald hinein. Sie versprachen, den Besuch baldigst zu erwidern und trugen Grüße auf an Frau Marie und den Grafen. Noch lieber wäre Ludwig ein Brief gewesen. Kurt meinte aber, bei solch einem Anlaß schreibe man leicht zu knapp und steif oder zu überschwänglich und thue weder sich noch dem Empfänger Genüge. Darum möge Ludwig einstweilen sein Dolmetsch sein und Nachricht geben, sobald der Graf ihren Besuch erwarte.

„Das will ich mit Freuden thun," äußerte Frank, „und weiß, daß die Einladung alsbald erfolgen wird. Doch kommt mir eben ein beſſerer Vorſchlag in den Sinn. Begleite mich, wie Du da gehſt und ſtehſt!"

„Doch nicht bis Brandenſtein?"

„Wohin denn ſonſt?"

„O, das iſt ein vortrefflicher Gedanke!" fiel Gertrud lebhaft ein. „Ich rüſte daheim alles für die Reiſe und warte bis der Wagen kommt . . ."

„Worin der Graf und Kurt Sie morgen abholen. Wie ſchön, daß Sie auf meinen Einfall ſo bereitwillig eingehn! Was bedarf's auch einer Anmeldung und wiederholten Einladung, wo der Sohn in die Arme des Vaters eilen will? Verſchiebe nicht, was Du für recht erkannt haſt und komme gleich mit."

„Ja, thu' es, lieber Onkel!" bat Edmund kindlich drängend, „dann geht Tante Gertrud auch gleich mit."

Doch Kurt ließ ſich nicht fortreißen. Er beharrte trotz aller Bitten dabei, daß ein vorſchnelles Ergreifen der, wenigſtens in ſeinem Sinne noch nicht dargebotnen Hand nicht am Platze ſei.

Es dürfe auch nicht den Anſchein gewinnen, als habe er nur auf den erſten Wink geharrt, um wie ein verlorner Sohn reuig zurück zu kehren.

Frau und Freund wußten, daß bei ſo beſtimmter Weigerung alles weitere Zureden vergeblich ſein würde. Mit Bedauern, doch ohne Empfindlichkeit fügten ſie ſich darein und die Trennung war nicht minder herzlich, als der Empfang geweſen war.

„Leb' wohl, Onkel Kurt! leb' wohl, liebe, liebe Tante Gertrud!“ rief Edmund wiederholt.

„Habt Dank für eure Liebe. Ich ſchreibe noch heute, ſobald ich mit dem Grafen geſprochen habe. Er ſchickt gewiß meinen Brief mit dem Wagen, der euch abholen ſoll. Alſo nehmen wir nur Abſchied für wenige Stunden. Auf frohes Wiederſehn in Brandenſtein!“ —

Grüße und Winke wurden noch ausgetauſcht, bis die Wandrer im Wald verſchwanden.

„Da geht er hin, der treue, herrliche Freund,“ ſprach Kurt bewegt zu ſeiner Frau. „Wie unendlich viel verdanke ich ihm, dem ſtets gleichen, milden, weiſenden und erhebenden! Welch' ſüße

Befriedigung gewährt es mir, daß auch Du ihn jetzt gewonnen haſt! Nicht wahr, meine Gertrud, die Freundſchaft eines ſolchen Mannes iſt ein unſchätzbares Gut für's ganze Leben?"

„Glaube mir, daß ich ſie voll würdige, hat ſie mir doch zugleich Deinen Werth im hellſten Lichte gezeigt. Von ſeiner Milde wird Deine Kraft, von ſeinem Idealismus Dein praktiſcher Wirkungstrieb gehoben. So ergänzt ihr einander und es wäre mein ſehnlicher Wunſch, daß ihr ſtets Hand in Hand gehen könntet. Ich will Dich damit zu nichts bereden. Handle ganz nach Deiner Ueberzeugung. Nur bedenke dabei, wie innig Du mit ihm und mit dem Manne, in deſſen Namen er zu Dir ſprach, verwachſen biſt. Fühlſt Du nach der Erneuerung dieſes ſchönen Bundes ein lebendiges Bedürfniß — und ich müßte Dich nicht kennen, wenn es anders wäre — ſo laß Dich durch keine falſche Scham und Furcht vor niedrer Mißdeutung zurückhalten. Entſcheide Dich nur nach Deinem Gewiſſen, ohne an mich zu denken. Ich theile freudig jedes Loos mit Dir, das Du ſo erwählſt."

Ein Blick und ein Druck der Hand zeigten

Gertrud, daß ihr Mann diese reine Hingabe zu würdigen verstand. —

Der nächste Tag verging, ohne die Erwartung, welche beide Gatten hegten, zu erfüllen. Der übernächste Tag brachte wohl Nachricht, doch nicht durch einen heranrollenden, gräflichen Wagen, sondern nur einen Brief aus der Ledertasche des Postboten.

Ludwig schrieb, daß bei seiner Ankunft der Graf nicht heimisch gewesen, sondern einem angemeldeten Besuche nach der Eisenbahn-Station entgegen gefahren wäre. Erst spät Abends hätte er die heimkehrenden Wagen gehört und am andern Morgen die große Neuigkeit vernommen, es wäre eine vornehme Dame und ein Officier, Verwandte des Grafen, für mehrere Wochen auf dem Schlosse eingekehrt. Das hatte den Pfarrer bestimmt, schon zu früher Stunde seine Botschaft zu überbringen. Der Graf empfing ihn erwartungsvoll und ließ sich alles, was Kurt auf den Vorschlag geantwortet hatte, genau berichten. Wenn das auch seinen Hoffnungen nicht vollkommen entsprach, war es ihm doch nicht schwer gefallen, die Enttäuschung zu bemeistern. Das Hauptziel

ſei ja erreicht und daß Kurt nicht weniger Verlangen nach der Ausſöhnung trage und eheſtens mit ſeiner Frau herüber kommen wolle, das wöge alles Uebrige, worin ſie noch nicht einig wären, hundertfältig auf. Wenn Kurt auch dann noch die letzten Wurzeln ſeines Mißtrauens nicht auszurotten vermöchte und auf einem ſelbſtändigen Unter-Kommando beſtände, ſtatt überall Mitregent ſein zu wollen — nun ſo würde ſich auch dafür Rath ſchaffen laſſen. Es könnte die Forſt-Partie oder das Bergwerk oder Brennerei und Brauerei abgezweigt werden. Das laſſe ſich beſſer mündlich bereden. Doch leider dürfte die Stunde des Wiederſehens ſich wohl auf einige Zeit hinausſchieben, denn Kurt würde ſchwerlich Luſt haben, mit den Gäſten zuſammen zu treffen, die ſich unvermuthet eingefunden hätten, mit der Oberhofmeiſterin von Brandenſtein und ihrem Sohne Alfred. Sie hätten erſt in den letzten Tagen ihren Beſuch angemeldet.

Für Kurt verſtand es ſich von ſelbſt, daß jetzt und ſo lange dieſe Gäſte in Brandenſtein weilten, von der Reiſe keine Rede ſein könnte. Gertrud verbarg den Schmerz, ihre Lieblingshoffung aber-

mals, wenn nicht scheitern, doch wenigstens auf lange Zeit hinausgeschoben zu sehn. In aller Stille beseitigte sie, was sie für die Reise vorgekehrt hatte und ging dann an eine andre, recht schwierige Vorbereitung.

Da sie voraussah, daß die Oberhofmeisterin und Alfred die Gelegenheit nicht versäumen würden, die Besitzung in Augenschein zu nehmen, welche die Neugierde der Hofkreise in so hohem Grade gespannt hatte, suchte sie ihren Mann ganz vorsichtig und allmälig auf die Wahrscheinlichkeit einer solchen Heimsuchung hinzuleiten. Dennoch brauste er wie eine Rakete auf und sprach anfangs von nichts Geringerem, als von Vertheidigung seines Hausrechts gegen Friedensstörer.

Solche Gewaltmaßregeln wußte Gertrud, sie scheinbar billigend, so allerliebst in's komische auszumalen, daß ihr Mann halb lachen und zur andern Hälfte sich über sich selbst ärgern mußte, denn seine kluge Frau schälte ihm dabei noch, auf die feinste Art, seine wahren, innersten Beweggründe heraus: Beschämung vor der Oberhofmeisterin, daß die vorgespiegelten Schlösser zu

einem Bauernhause zusammenschrumpften und Eifersucht auf einen, in vergangnen Zeiten ein Mal erträumten Nebenbuhler.

Mit seinen Bemühungen, das eine wie das andre weit abzuweisen, erreichte Kurt nicht ein Mal bei sich selbst einen Erfolg und darum war es viel besser, daß er zu dem Schluß gelangte: möchten seine letzten Beweggründe auch sein, welche sie wollten und wäre es auch nicht möglich, im buchstäblichen Sinne die Hausthüre zu verschließen, so müßte die widerwärtige Frau, sammt ihrem verhaßten Sohn doch durch jedes andre, minder gewaltsame Mittel fern gehalten werden und dazu sollte die sinnige Penelope — mit diesem Vergleich hatte Ludwig viel Beifall von seinem Freunde geerntet — nur ihre Erfindungsgabe anstrengen.

Gertrud erwiderte: „Du stellst mich da auf eine harte Probe, in mehr als einer Hinsicht. An Alfreds Besuch ist mir zwar nichts gelegen, aber seine Mutter möchte ich gern wiedersehn und sie überzeugen, wie glücklich ich mich in diesem kleinen Hause fühle. Doch mein gestrenger Gebieter befiehlt anders. Da muß ich mir schon

Mühe geben, nicht gar zu weit hinter der guten Meinung unſers Freundes zurück zu bleiben, die mich mit dem hohen Namen beehrt hat. Nur eins bedinge ich mir aus. Wenn ich ein Mal die Hände im Spiel haben ſoll, mußt Du den fauſtrechtlichen Maßregeln und ſogar aller Ungeberdigkeit feierlichſt entſagen, für den Fall, daß meine harmloſen Hausmittel nicht anſchlügen."

Nachdem Kurt zu dieſem Verſprechen ſich bequemt hatte, fuhr ſie fort: „Vetter Alfred wird ſich gewiß nur unter dem Schutze ſeiner Mutter heranwagen. Deine Tante hat aber vor zwei Dingen den größten Abſcheu: vor gefährlichen Wegen, beſonders bei Nacht, und vor anſteckenden Krankheiten. Schreibe alſo an Ludwig, er ſolle den Weg hierher ſo lang und ſo halsbrechend als möglich ſchildern und daneben auf geſchickte Weiſe einfließen laſſen, daß ich die an den Maſern kranken Kinder unſers Nachbars Weber pflegen helfe. Sollte uns das nicht ſchützen und die Exellenz demungeachtet auf dem Beſuche beſtehn — nun ſo muß uns der Graf zu Hülfe kommen und alle Pferde auf das Feld hinaus-

ſchicken, kein Paar für mehrere Tage entbehren können. Das wird ſchon helfen; denn gegen Extra-Poſt, namentlich auf eigne Koſten, hat die Gnädige gleichfalls eine unüberwindliche Abneigung. Damit wäre für jetzt der Vorrath meiner diplomatiſchen Schutzmittel erſchöpft."

„Vortrefflich, Trautchen! Penelope könnte wahrlich um ihren Ruhm auf Dich eiferſüchtig werden. Sogleich ſchreibe ich Deine Auskünfte an Ludwig und zolle dabei ſeinem Propheten-Geiſte, der Dich ſo richtig erkannt hat, Ehrfurcht. Mir aber, dem ſchlichten Erdenſohne, könnte faſt bange werden, wenn ich meine Frau immer neue Geſtalten annehmen ſeh eine glänzender, als die andre."

„Was ſprichſt Du da für ſeltſame, unleidige Dinge, Du böſer Schatz?"

„Laß mich doch ausreden. Es könnte mir faſt bange werden, aber es wird's ja nicht, denn ich gedenke dabei freudig des Wortes des Prinzen an unſrem Hochzeitstage, als er mir nicht nur zur Frau Glück wünſchte, ſondern auch zum Alliirten. Das machſt Du im beſten Sinne wahr und

daran will ich halten in jeder künftigen Bedrängniß."

Lächelnd erwiderte Gertrud: „ſo laß ich's gelten. Immer vereint mit Dir zu Schutz und Trutz!"

Ende des dritten Bandes.

Druck von Hüthel & Legler in Leipzig.

SEP 12 1935